# GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Andreas RESCH: Das Grabtuch von Turin und der Schleier von Manoppello

Karen GLOY: Das Rätsel des Einen

Gerhard ADLER "Die große Wanderung jenseits der Zeit". Metaphysisches bei Ernst Jünger

#### Diskussionsforum:

Illobrand von LUDWIGER: Großes Apport-Medium "Jons Dave" Baumann verstorben

W. P. MULACZ: Richtigstellungen zu Gerhard Heindl: 70 Jahre "Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzbereiche der Wissenschaften"

#### Aus Wissenschaft und Forschung:

Gott und die Wissenschaft Gehirn und Informationsflut Außerirdische Intelligenz? Komplementäre Veterinärmedizin

#### Dokumentation:

Esoterik – was ist das? Gerda Walther: Erinnerungen an Freud und Jung

#### Nachrichten

Bücher und Schriften Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis) Jahresregister 1998





# GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. P. Andreas Resch (Schriftleiter), Mag. Priska Kapferer

## Verlag, Auslieferung, Druck, Anzeigenannahme:

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 586463

E-mail: IGW@uibk.ac.at

http://info.uibk.ac.at/c/cb/cb26/ und http://www.datadiwan.de/igw

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich öS 467.00, DM 64.00, sFr 58.00 (zuzügl. Versandkosten), Einzelheft öS 130.00, DM 17.80, sFr 17.00.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

## Zahlungsmöglichkeiten:

Bankkonto:

Hypo-Bank Innsbruck: Kto. 210 044 950 BLZ 57000

Postscheckkonten:

München: Kto. 1206 37-809 BLZ 70010080

Zürich: Kto. 80-54696-2

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

# Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:

Redaktion GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren und für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Der Verlag übernimmt keinerlei Haftung für unverlangt eingereichte Manuskripte.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 20 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekanntzugeben.

## GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

47. Jahrgang

4 - 1998

Innsbruck: Resch

## Leitartikel

Andreas RESCH: Das Grabtuch von Turin und der Schleier von	
Manoppello	291
Karen GLOY: Das Rätsel des Einen	313
Gerhard ADLER: "Die große Wanderung jenseits der Zeit". Metaphysisches bei Ernst Jünger	.331
Diskussionsforum	
Illobrand von LUDWIGER: Großes Apport-Medium "Jons Dave" Baumann	
verstorben	.343
W. P. MULACZ: Richtigstellungen zu Gerhard Heindl: 70 Jahre	
"Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzbereiche	
der Wissenschaften"	350
Aus Wissenschaft und Forschung	
Gott und die Wissenschaft	.355
Gehirn und Informationsflut	.355
Außerirdische Intelligenz?	356
Komplementäre Veterinärmedizin	.356
Dokumentation	
Esoterik – was ist das?	357
Gerda Walther: Erinnerungen an Freud und Jung	360
Nachrichten	
Seminarreihe der AGEM	. 363
5. Wiener Dialog über Ganzheitsmedizin	363
Schweizerpreise 1998	363
Schweizer breize 1000	500

290 Inhalt

## Bücher und Schriften

Walter von Lucadou/Manfred Poser: Geister sind auch nur Menschen:
was steckt hinter okkulten Erlebnissen? Ein Aufklärungsbuch
(A. Resch)
Michael Utsch: Religionspsychologie: Voraussetzungen, Grundlagen,
Forschungsüberblick (A. Resch)364
Frank Esken/Heinz-Dieter Heckmann (Hrsg.): Bewußtsein und
Repräsentation (A. Resch)366
Karen Gloy: Bewußtseinstheorien: zur Problematik und Problemgeschichte
des Bewußtseins und Selbstbewußtseins (A. Resch)367
Holk Cruse/Jeffrey Dean/Helge Ritter: Die Entdeckung der Intelligenz –
oder – Können Ameisen denken? (G. Kleinschmidt)368
Fabijan Veraja: Heiligsprechung. Kommentar zur Gesetzgebung und
Anleitung für die Praxis (A. Resch)370
Dorothea Greiner: Segen und Segnen: eine systematisch-theologische
Grundlegung (A. Resch)371
Rüdiger Sachau: Weiterleben nach dem Tod? Warum immer mehr
Menschen an Reinkarnation glauben (A. Resch)372
Sergius Golowin: Die großen Mythen der Menschheit (A. Resch) 373
Reinhard Werth: Hirnwelten: Berichte vom Rande des Bewußtseins
(G. Kleinschmidt)
Klaus-Josef Notz (Hrsg.): Das Lexikon des Buddhismus: Grundbegriffe,
Traditionen, Praxis. Band 1: A-M, Band 2: N-Z (A. Resch)374
Claus Priesner/Karin Figala (Hrsg.): Alchemie: Lexikon einer hermetischen
Wissenschaft (A. Resch)375
Heinz Schott (Hrsg.): Der sympathetische Arzt: Texte zur Medizin im
18. Jahrhundert (A. Resch)
Grenzgebiete der Wissenschaft 1998
Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis)377
Namen- und Sachregister379

#### ANDREAS RESCH

# DAS GRABTUCH VON TURIN UND DER SCHLEIER VON MANOPPELLO

Prof. DDr. P. Andreas Resch, geboren am 29. 10. 1934 in Steinegg bei Bozen / Südtirol. 1955 Eintritt in den Redemptoristenorden; 1961 Priesterweihe. 1963 Doktorat der Theologie an der Universität Graz, Studium der Psychologie an den Universitäten Freiburg und Innsbruck, 1967 Doktorat der Philosophie (Psychologie und Volkskunde) an der Universität Innsbruck. Psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Ausbildung in Innsbruck, München und London. Psychotherapeutische Praxis bis 1980. Seit 1969 Professor für klinische Psychologie und Paranormologie an der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateranuniversität Rom. Gastvorlesungen in den USA, Japan und Australien. Seit 1980 Direktor des von ihm gegründeten "Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft - IGW", seit 1966 Initiator und Leiter der IMAGO MUNDI Kongresse; Herausgeber: Zeitschriften Grenzgebiete der Wissenschaft und ETHICA Wissenschaft und Verantwortung. Buchreihen: Imago Mundi; Grenzfragen, Personation and Psychotherapy; Wissenschaft und Verantwortung; Inhaber des Resch Verlages - Zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden sowie der Bücher: Der Traum im Heilsplan Gottes; Depression: Ursachen, Formen, Therapie; Gerda Walther: Ihr Leben und Werk, und des Jahrbuches Impulse aus Wissenschaft und Forschung (1986 - 1993). Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

Von 18. April bis 14 Juni 1998 wurde im Dom von Turin in sehr würdiger Form das Grabtuch ausgestellt. Trotz der großen Zurückhaltung seitens der Kirche und der seit der Untersuchung mittels der C14-Methode von 1987/88 mit Datierung auf die Zeit zwischen 1290 und 1360 vehement vertretenen Kritik an der Echtheit des Grabtuches von Turin<sup>1</sup>, zogen die Besucher im Schrittempo am hell beleuchteten Tuch vorbei. Der Kommentar war sachlich und der Eindruck im Gedanken an die Grablegung und Auferstehung Christi entsprechend, wie ich bei meinem Besuch selbst erfahren durfte. Für ein umfassenderes Verständnis des Ganzen bedarf es jedoch eines tieferen Blickes in die Geschichte des Grabtuches, so weit sie heute noch nachgezeichnet werden kann.

#### I. DAS GRABTUCH VON TURIN

Beim Grabtuch handelt es sich um ein rechteckiges (436 x 110 cm) im Fischgrätenmuster (Abb. 1) gewobenes Leinen (Abb. 2). Zwischen zwei dunklen Streifen, den Zeichen des Brandes von 1532, läßt sich links die Vorderseite und rechts die Rückseite des Leichnams eines gekreuzigten

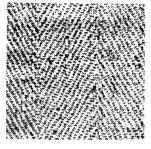


Abb. 1: Fischgrätenmuster

Mannes erkennen. Man sieht die Wunden in der rechten Rippengegend, die Spuren der Geißelung, der Dornenkrone und der Nägel an Händen und Füßen. Die Übereinstimmung mit den Berichten der Leidensgeschichte Christi in den Evangelien ist offensichtlich. Alle vier Evangelisten beschreiben die Grablegung Jesu (Mt 27, 57-61; Mk 15, 42-47; Lk 23, 50-56; Jh 19, 38-42) mit dem Hinweis auf ein Leinentuch, in das der Leichnam Christi eingehüllt wurde (Abb. 3).

Wenngleich die wissenschaftliche Untersuchung des Grabtuches erst 1901 vom französichen Biologen Paul VIGNON<sup>2</sup> aufgegriffen wurde, veranlaßte die bekannte Übereinstimmung mit den Berichten der Leidensgeschichte Christi den Agnostiker Yves DELAGE bereits am 21. April 1902, vor der Académie des Sciences in Paris für die Echtheit einzutreten. Mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechung demonstrierte er anhand von lediglich fünf auf dem Grabtuch erkennbaren Details, daß die Eventualität, daß jemand anderer als Jesus Christus für das Abbild auf dem Grabtuch in Frage kommt, das abnorme Verhältnis von 1:1.000.000.000.000.000 ergibt.<sup>3</sup>

In diesem Zusammenhang der Echtheit ist auch die Verfügung von Papst Silvester I (314 – 335) auf dem Konzil von Nizäa (325) zu sehen, das Meßopfer auf einem vom Bischof geweihten Leinentuch gleich dem reinen Grabtuch Christi zu feiern.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> P. VIGNON: Le linceul du Christ (1902).

<sup>3</sup> Comptes Rendus hebdom. Des Séances de l'Acad. des Sciences, Tom. CXXXIV, N. 16, 21 avril 1902 (Rodante S. 29).

<sup>4</sup> La Sindone e la Scienza (1979), S. 308.

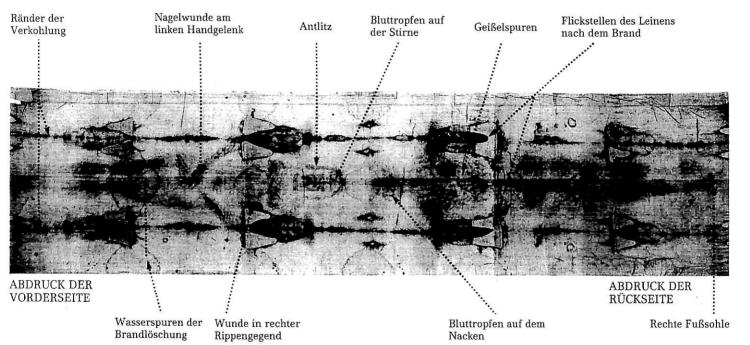


Abb. 2: Grabtuch von Turin

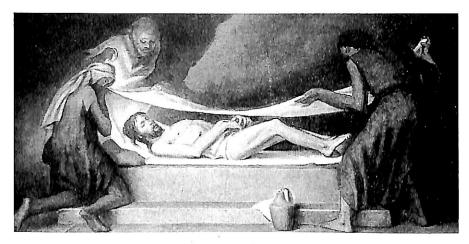


Abb. 3: Josef kaufte Leinen, nahm den Leichnam ab, wickelte ihn in das Leinen (Mk 15,46)

#### 1. Geschichte

Die Geschichte des *Grabtuches von Turin* ist seit seinem Auffinden um 1350 in *Lirey* im nordöstlichen Frankreich lückenlos gedeckt. Vorher klafft eine große Dokumentationslücke, die nur durch die Ermittlung von Orten ausgefüllt werden kann, an denen sich das Grabtuch mit größter Wahrscheinlichkeit befunden hat. Zudem sind Objekte auszumachen, die mit dem Leichentuch schon vor Lirey in Verbindung gebracht, wenn nicht gar identifiziert wurden.

Die Hauptrolle spielt hierbei die Christusbild-Ikonographie, insonderheit das Mandylion von Edessa (Abb. 4).

Auf diesen Zusammenhang wies zuerst der englische Historiker und Journalist Jan WILSON hin.<sup>5</sup> Dann entdeckte der römische Grabtuchforscher Gino ZANINOTTO<sup>6</sup> zwei Handschriften mit Texten, die schon vor dem 10. Jahrhundert das von Edessa nach Konstantinopel übertragene Mandylion in einer Art beschreiben, die kaum bezweifeln läßt, daß es sich bei dem beschriebenen Gegenstand um das seit dem Jahre 1578 in Turin aufbewahrte Grabtuch handelt.<sup>7</sup> In der Homilie GREGORS des Referendars zur Übertragung des Edessabildes nach Konstantinopel im Jahre 944 wird bestätigt, was schon drei Patriarchen festgehalten haben: daß näm-

<sup>5</sup> J. WILSON: Eine Spur von Jesus (1980).

<sup>6</sup> G. ZANINOTTO: La datazione della Sindone (1990).

<sup>7</sup> Siehe W. BULST/H. PFEIFFER: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Bd.II (1991), S. 127 – 152.

lich der Abdruck (das Stück Tuch) von Christus ist, den man nun nach 919 Jahren von Edessa, wohin er gesandt worden war, aus persönlichem

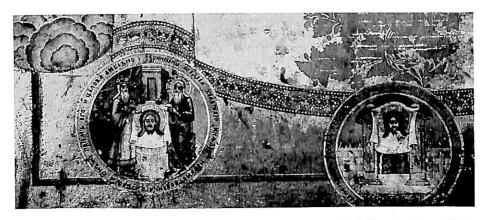


Abb. 4: Sießen, Kloster der Franziskanerinnen, Ikone, Detail. Linkes Medaillon: der Apostel Judas Taddaeus und König Abgar mit dem Mandylion. Rechtes Medaillon: das Mandylion als Schutzwehr am Stadttor von Edessa (Foto H. Pfeiffer)

Interesse des frommen Kaisers im Jahre 6452<sup>8</sup> (frühere Zeitrechnung) hat kommen lassen:

"Nach langem Suchen haben wir einige in syrischer Sprache und syrischen Buchstaben geschriebene Texte gefunden. Nachdem wir gelernt hatten, was wir brauchten, haben wir den Bericht in die griechische Sprache übersetzt, wie wir ihn nun anführen.

Es sagte zu Thaddaeus der König Agbar: "Du hast mir all das richtig berichtet, was sein (Jesu) Abstieg zu uns und seine Wundertaten als auch seine Passion, das Begräbnis, die Auferstehung und seine wunderbare Auffahrt zu seinem wesensgleichen Vater betrifft – und ich komme mit dir überein, daß er wirklich Gott ist. Aber erklär mir eines: Wie ist auf dem Tuche seine heilige Gestalt, die mich wieder aufstehen ließ, eingeprägt worden? Es scheint mir in der Tat nicht, daß sie mittels gewöhnlicher Farben wiedergegeben wurde."

Auch EVAGRIOS SCHOLASTIKOS, der kurz nach 594 geschrieben hat, behauptet in seiner Kirchengeschichte von dem "gottgeschaffenen Bild, das menschliche Hände nicht bewirkt haben und das von Christus dem Abgar, der sich ihn zu sehen sehnte, gesandt worden sei", daß ihm im Jahre 544 die entscheidende Rolle bei der Verteidigung der Stadt Edessa gegen die

<sup>8</sup> Es handelt sich um Romanos I. Lekapanos (919 – 944).

<sup>9</sup> Nach W. BULST/H. PFEIFFER: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild, S. 137-138.

Perser zugefallen sei, da es nämlich deren Belagerungswerk wunderbarerweise zerstört habe. On diesem in Edessa verehrten Bild ist dann in mehreren Dokumenten die Rede, wie in einem Schreiben Papst Gregors II. um  $726^{11}$ , in der ersten Rede des Johannes von Damaskus ebenfalls um  $726^{12}$  sowie beim VII. Oekumenischen Konzil, Nizäa II, von 787 unter Papst Hadrian I (772 – 295) zur Bestätigung des Bilderkultes.

In das volle Licht der Geschichte rückte das Bild von Edessa jedoch erst nach dem Bilderstreit, der 843 zu Ende ging. Zum hundertjährigen Jubiläum des endgültigen Sieges der Bilderverehrer wurde nämlich jener einzigartig dastehende Krieg geführt, der die Armee der Byzantiner 943

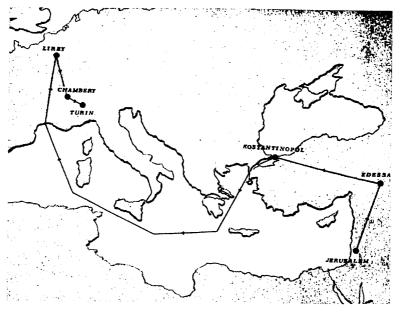


Abb. 5: Möglicher Weg des Grabtuches von Jerusalem nach Turin

siegreich bis nach Edessa führte und die Moslems durch Verzicht auf die Erstürmung der Stadt sowie die Freilassung aller Gefangenen zur Herausgabe des Christusbildes bewog. Das Bild wurde im Triumphzug nach Konstantinopel übertragen, wo es zum Fest Mariae Aufnahme in den Himmel im Jahre 944 eintraf und in voller Größe gezeigt worden sei. Von diesem Zeitpunkt an wird das Mandylion von Edessa auch in der Kunst wiederge-

<sup>10</sup> Ebd., S. 33.

<sup>11</sup> E. DOBSCHÜTZ: Christusbilder (1899), S. 197\*f.; er hält den Brief für unecht und in Konstantinopel geschrieben.

<sup>12</sup> Migne, P.G. 94, Sp. 1261; E. DOBSCHUTZ: Christusbilder, S. 189\*.

geben. Alle späteren Christusbilder der Ostkirchen leiten sich von diesem Christusbild ab. In Rom ist diese Form des Christusbildes bereits seit dem 4. Jahrhundert, seit konstantinischer Zeit, bekannt. Neben vielen anderen verehrte 1147 auch König *Ludwig VII*. von Frankreich bei einem Besuch in Konstantinopel das dort aufbewahrte Grabtuch.

Bei der zweiten Eroberung von Konstatinopel 1204 durch vorwiegend französische Kreuzfahrer gingen viele Reliquien verloren, so auch das Mandylion, um dann zwischen 1353 und 1356 in der Stiftskirche von Lirey in Nordfrankreich (Champagne) wieder aufzutauchen, angeblich als Schenkung an den Ritter und Stiftsherrn Gottfried I. von Charny, der bald darauf in einer Schlacht fiel (1356). Von da an ist der Verbleib des Grabtuches lückenlos dokumentiert. 1357 erfolgte die erste öffentliche Ausstellung.

1452 kam das Tuch durch Margarete von Charny im Gegenzug für die Schenkung zweier Burgen an den Herzog Ludwig von Savoyen. Zudem

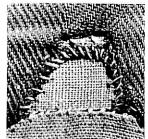


Abb. 6: An die Brandstellen genähte Flecken

mußten jährlich 500 frs an das Stiftskapitel von Lirey bezahlt werden. Das Tuch wurde nun in einem silbernen Schrein in der Schloßkapelle von Chambéry, dem Regierungssitz des Herzogshauses von Savoyen, aufbewahrt (Abb. 5). Hier kam es dann in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember 1532 zu einem Brand. Der silberne Schrein wurde an einer Seite glühend heiß und ein Metalltropfen des Deckels durchdrang die Schichten des zusammengelegten Tuches. Von 15. April bis 2. Mai

1534 ersetzten die Klarissinnen von Chambéry die verkohlten Teile durch Stoffstücke, die heute noch zu sehen sind (Abb. 6).

#### 2. Turin

Am 14. September 1578 brachte Herzog Emmanuel Filibert das Tuch nach Turin, in die Hauptstadt des Herzogtums Piemont (Abb. 7), um Erzbischof Karl Borromäus den beschwerlichen Weg zu ersparen, der sich entschlossen hatte, zu seum Turin)



Abb. 7: Schatulle, in der das Tuch nach Turin übertragen wurde (Grabtuchmuseum Turin)

Fuß nach Chambéry zu gehen, um das Tuch zu verehren und so ein Gelübde einzulösen, das er anläßlich der Pest von 1576 gemacht hatte. Das Tuch wurde in der dortigen Schloßkapelle, die an den Johannes-Dom anschließt, aufbewahrt (Abb. 8).

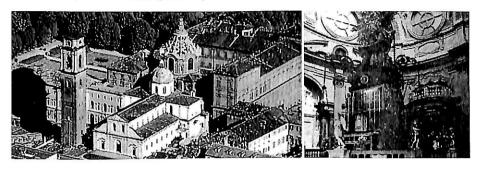


Abb. 8: Links: Ansicht des Turiner Domes. Rechts: Kirche zum Heiligen Johannes dem Täufer

Am 25. September 1939 wurde es aus Sicherheitsgründen heimlich in die Benediktinerabtei Montevergine (Avellino) gebracht (Abb. 9) und dann



Abb. 9: Benediktinerabtei von Montevergine (Avellino)

Bereits am Samstag, dem 12. April, wurde die Rekonstruktion beschlossen und am 14. April die geplante Ausstellung für 1998 abgesichert. Inzwischen hat man sich auch schon hinsichtlich der künftigen Aufbewahrung geeinigt. Das Tuch wird ausgespannt hinter Glas im Dunkeln bei Inertgas und kontrolches

am 31. Oktober 1946 wieder an seinen früheren Platz nach Turin zurückgeführt (Abb. 10). Dort verblieb es, bis in der Nacht vom Freitag, dem 11. April, auf Samstag, den 12. April 1997, eine halbe Stunde vor Mitternacht in der Kapelle ein Brand ausbrach. Die Kassette mit dem Tuch konnte im letzten Moment durch Einschlagen des Schutzglases noch in Sicherheit gebracht werden.



Abb. 10: 31. Oktober 1946: Rückkehr des Tuches

lierter Temperatur aufbewahrt. Die dafür notwendigen technischen und architektonischen Arbeiten sind noch im Gange.



rechte betrifft, so gehörte das Grabtuch bis zum Tod König Umbertos II., des letzten Königs Italiens, am 18. März 1983 dem Haus Savoyen. Danach ging es testamentarisch als Geschenk in den Besitz des Hl. Stuhles über (Abb. 11), wird aber weiterhin in Turin verbleiben.

Was schließlich die Eigentums-

Abb. 11: Papst Johannes Paul II. und Umberto II.

#### 3. Echtheit

Was die Echtheit des Grabtuches anbelangt, so sind die kritischen Stimmen in letzter Zeit etwas verstummt. Trotzdem ist es, seit der Reformator

Calvin (1509 – 1564) an seiner Echtheit zu zweifeln begann, der wohl meist umkämpfte Gegenstand quer durch alle weltanschaulichen Fronten hindurch. Handelte es sich zunächst mehr um ein konfessionell-weltanschauliches Gezänk, so setzte nach den 1898 vom Advokaten Secondo Pia gemachten fotografischen Aufnahmen des Tuches mit dem Bildnis eines nackten, männlichen Körpers eine vehemente wis-



Abb. 12: Kamera von Secondo Pia

senschaftliche Kontroverse ein, wobei *Pia* sogar des Betruges bezichtigt wurde. <sup>13</sup> Auf dem Negativ war nämlich ein Positiv zu sehen.

Pia machte anläßlich der Ausstellung von 25. Mai bis 9. Juni 1898 jeweils am 25. und am 28. Mai 8 Aufnahmen mit verschiedenen Belichtungszeiten. Dabei benutzte er die in Abb. 12 dargestellte Kamera sowie Silberbromid-Gelatine-Trockenplatten in der Größe von 21 x 27 cm. Von

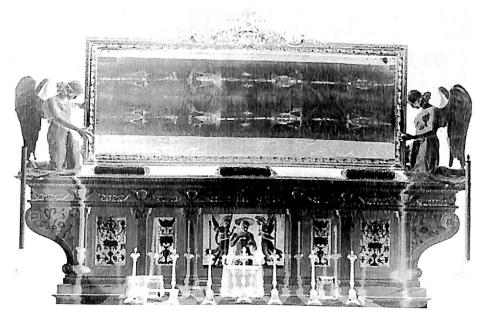


Abb. 13: Vierte Aufnahme: Belichtungszeit 5 Minuten. Silberbromid-Gelatine-Trockenplatten  $21 \times 27$ , 28. Mai 1898. – Auf Negativfilm: Grabtuch positiv, Altar negativ

diesen Aufnahmen sind nur mehr 7 Platten erhalten, die bei der diesjährigen Ausstellung erstmals in ihrer Gesamtheit gezeigt wurden. Besonders



Abb. 14: Secondo Pia mit seiner Kamera

eindrucksvoll ist die vierte Aufnahme mit einer Belichtungszeit von 5 Minuten (Abb. 13). Pia war ein angesehener "Hobbyfotograf" (Abb. 14), der in seinem Leben (1855 – 1943) über 6.000 Aufnahmen machte.

Anläßlich der Ausstellung von 1931 machte *Josef Enrie* (Abb. 15) Gesamtaufnahmen und drei Detailaufnahmen, wobei er 9 Platten in den Formaten 40 x 50 cm, eine in 30 x 40, eine in 24 x 30 und eine in 18 x 24 verwendete (Abb. 16a-b).

## a) Materialuntersuchungen

Um jedoch nicht nur bei der Beurteilung der Aufnahmen zu bleiben,

wurde das Grabtuch von 16. bis 18. Juni 1968 in der Kreuzkapelle des Königspalastes von Turin in einer privaten Ausstellung für die von Kardi-



Abb. 15: Josef Enrie

nal Michele Pellegrino einberufene Expertenkommission zur Feststellung des Konservierungszustandes, der künftigen Vorgangsweise und der möglichen Untersuchungsmethoden zugänglich gemacht. Bei dieser Prüfung wurde das Tuch in bestem Zustand befunden. Was das weitere Vorgehen betraf, so wurden Vorschläge zur Feststellung des Alters, der Struktur und des Materials des Tuches eingebracht. Als unmittelbare Vorgangsweise wurden die Entfernung des weißen Trägertuches, das an die Flickstükke angenäht war, und die Entnahmen kleiner Proben zur chemisch-physikalischen Materialuntersuchung angeordnet. Damit wurde ein neuer Abschnitt in der

Erforschung des Grabtuches eingeleitet.

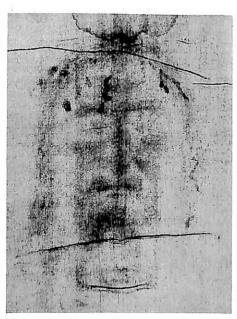




Abb. 16a: Grabtuch von Turin, Antlitz im Positiv (Foto Enrie), wie es auf dem Tuch selbst tonegativ (Foto Enrie) zu sehen ist.

14 La S. Sindone – Ricerche e studi della Commissione di esperti nominata dall'Arcivescovo di Torino, Card. Michele Pellegrino, nel 1969.

Am 24. November 1973 wurden für weitere Untersuchungen zwei Gewebestücke und 17 Fadenstücke, darunter auch solche von "blutverdächtigen" Stellen entnommen. Zudem nahm der Kriminalist Dr. Max Frei aus Zürich mit Klebefolien an 12 verschiedenen Stellen an die 20 Staubproben ab. Schließlich wurde das Tuch nach dem Internationalen Kongreß von 7. bis 8. Oktober 1978 von einer internationalen Expertenkommission wie folgt untersucht: Mikroskopie, UV-IR-Aufnahmen, Röntgenaufnahmen, Aufnahmen im durchscheinenden Licht, Spektroskopie, Massenspektrographie, Thermographie sowie Abnahme von weiteren Staubproben mit insgesamt 48 Klebefolien. Aus diesen vielfältigen Untersuchungen konnten folgende Ergebnisse angeführt werden:

- Bei den Blutspuren auf dem Tuch handelt es sich um echtes menschliches Blut.
- Unter den Blutstellen auf dem Tuch fehlt die das Körperbild ausmachende Gelbfärbung der Flachsfasern, was dahin zu deuten ist, daß die Blutspuren vorher auf das Tuch gekommen sein müssen.
- Im Unterschied zu den Blutspuren ist das Körperbild konturlos und wird erst aus einer Entfernung von ca. zwei Metern als Bild wahrgenommen. Eine kunsttechnische Herstellung wird ausgeschlossen. Es muß durch einen Naturvorgang auf zellulärer Ebene entstanden sein.
- Die Bearbeitung einer Fotografie des Tuches in dem für die Weltraumforschung entwickelten Bildanalysator VP 8 erbrachte auf dem Bildschirm ein plastisch wirkendes Bild, was besagt, daß die Zahl der verfärbten Flachsfasern jeweils in Relation zur Distanz des Tuches zum Körper des Gekreuzigten stand (Abb. 17.) Das heißt, daß das auf dem Tuch entstandene Bild nicht nur als Abdruck eines toten Körpers auf das Tuch, sondern als Übertragung über einen Leerraum hinweg Abb. 17: Dreidimensionale Darstellung mittels irgendwelcher Energie erklärt des Bildes auf dem Grabtuch werden muß.



Die Analyse der in den Staubproben enthaltenen Pollenkörper (Blütenstaub) in der Größe von 0,0025 und 0,25 mm erbrachte 59 Pflanzenarten, von denen 58 bestimmt werden konnten, aber nur 17 davon in West- und Südeuropa vorkommen. 44 Pflanzenarten wurden in Jerusalem ausfindig gemacht, die in Palästina schon vor 2000 Jahren vorhanden waren.

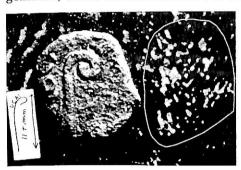


Abb. 18: Grabtuch und Münze. Eingekreist die im Maßstab der Münze vergrößerte Augenpartie (Fotomontage von Francis L. Filas)

Bei dieser Umsetzung des Bildes in die dritte Dimension zeigten sich zudem Erhöhungen über den Augen, die zunächst nicht zu erklären waren, bis schließlich der Jesuit Francis L. Filas auf dem Foto des Antlitzes von Josef Enrie ein Zeichen und einige griechische Buchstaben feststellte. Eine nähere Untersuchung ergab, daß es sich um den Abdruck einer Münze aus der Zeit von Kaiser Tiberius handelte,

die Pilatus in den Jahren 29-31 in Palästina hatte prägen lassen (Abb. 18).

#### b) Carbontest

All die genannten Forschungsergebnisse und viele weitere waren bekannt, als man am 21. April 1988 an derselben Stelle wie am 24. November 1973 ein 8,1 x 1,6 cm großes Stück entnahm, das nachher auf 7 x 1 cm reduziert wurde. Dieses Stück wurde in zwei Teile geteilt, eines wurde aufbewahrt, das andere wurde nochmals in drei Teile geteilt und jeweils an drei von sieben ausgewählten Labors geschickt: Universität Oxford (England), Universität von Arizona (USA) und Polytechnikum in Zürich. Dort sollte an ihnen die C14-Methode zur Zeitbestimmung angewandt werden. Zusammen mit diesen Stücken erhielten die Laboratorien ähnliche Stoffproben, die von den Tuchproben in Wirklichkeit leicht zu unterscheiden waren. Zum Koordinator wurde *Dr. Michael Tite* vom Britischen Museum in London ernannt.

Sieben Monate später verlas der Erzbischof von Turin, Kardinal Anastasio Ballestrero, in seiner Eigenschaft als päpstlicher Hüter des Grabtuches, in einer überfüllten Pressekonferenz jenes Kommuniqué, in dem die drei Laboratorien das Grabtuch auf die Zeit zwischen 1260 und 1390 datierten. Auf die Frage der Journalisten, warum er der Wissenschaft vertraut habe, gab er zur Antwort:

"Weil die Wissenschaft Vertrauen verlangt hat. Und wie bekannt, war der Vorwurf der Wissenschaft an die Kirche ja immer der, daß die Kirche Angst vor der Wissenschaft habe, weil die "Wahrheit' der Wissenschaft größer sei als die Wahrheit der Kirche. Daher halte ich das Hören auf die Wissenschaft für eine Geste christlicher Ehrlichkeit (...) Die Wissenschaft hat gesprochen, jetzt soll sie die Resultate beurteilen. (....) Die Kirche bleibt ruhig, sie hat immer betont und betont auch weiterhin, daß der Kult des Grabtuches fortbesteht und daß die Verehrung dieses heiligen Tuches einer der Schätze unserer Kirche bleibt. Das Grabtuch ist in die Liturgie einer Kirche eingegangen, was für seine Bedeutung und seinen Wert spricht. Die wissenschaftliche Diskussion geht ihren Weg: und es ist völlig klar, daß sie angesichts dieses herausfordernden Grabtuches, welches das Antlitz Christi in Erinnerung ruft und nicht nur dessen Antlitz, sondern das Mysterium des Leidens und Sterbens des Herrn und möglicherweise auch seiner Auferstehung, alles andere als erschöpfend ist."<sup>15</sup>

Die Ergebnisse der drei Tests wurden anschließend von *Dr. Tite* in der Zeitschrift *Nature* veröffentlicht. Sie konnten die Fachwelt jedoch nicht überzeugen, zumal dem Ganzen eine unwissenschaftliche Vorentscheidung vorausging, wollte man doch nicht die Echtheit, sondern die Unechtheit des Grabtuches nachweisen. Inwieweit es hierbei Manipulationen gegeben hat, sei dahingestellt. Jedenfalls hätte man die C14-Methode mit neuen Untersuchungen anreichern müssen, um einen so schwierigen Fall wie das Grabtuch beurteilen zu können.

Diesen Weg ging der Russe *Dimitri A. Kouzetsov*. Er besorgte sich einen Stoff aus der Zeit Jesu aus Israel, datierte diesen mit der C14-Methode und erhielt dabei als Ergebnis das 2. Jahrhundert v. Chr. als frühestmögliche Entstehungszeit. Dann setzte er den Stoff ähnlichen Bedingungen aus, wie sie für das Grabtuch beim Brand vom Jahre 1532 bestanden hatten und untersuchte ihn ein zweites Mal mit der C14-Methode. Der Stoff "verjüngte" sich um 700 Jahre!

Inzwischen gehen die Untersuchungen weiter. Die Aussagen der genannten Laboratorien verlieren sich als einmalige Episode und waren anläßlich der Ausstellung von 1998 kein Thema mehr, zumal die Entstehung des Abdruckes auf dem Tuch weiterhin offen bleibt und die Übereinstimmungen mit den Berichten der Evangelien über das Leiden und den Tod Jesu Christi offensichtlich sind.

#### II. DER SCHLEIER VON MANOPPELLO

Ein nicht zu unterschätzender Hinweis für die Echtheit des Turiner Grabtuches ist der sogenannte Schleier von Manoppello. Es handelt sich hierbei um einen hauchdünnen Schleier, der in seinem Holzrahmen 17 x 24 cm



Abb. 19: Manoppello, Santuario del Volto Santo, Reliquiar mit dem Schleier (Foto H. Pfeiffer)

mißt und Eigenschaften aufweist (Abb. 19), die in der gesamten Kunst einzigartig sind. Von den Gläubigen wird das kostbare Stück im Santuario del Volto des Kapuzinerklostes von Manoppello, einem kleinen Ort in den Abbruzzen, verehrt.

Nach einem historischen Bericht des Kapuzinerpaters Donato da Bomba von 1645 kam der Schleier damals als Schenkung in den Besitz des Klosters. Der Stifter, Dr. Donato Antonio de Fabritis, hatte ihn 1618 von der Soldatenfrau Maria Lionelli für die Summe von vier Scudi erworben. Sie habe ihn als

Mitgift erhalten und weil ihr Bruder ihn nicht hergeben wollte, habe ihr Mann den Schleier 1608 mit Gewalt in seinen Besitz gebracht. Nach Manoppello sei der Schleier bereits um 1506 durch einen Unbekannten gekommen und einem Uhrahn von Maria Lionelli, Dr. Giacamo Antonio Lionelli, übergeben worden.

Nun liegt das Jahr 1506 unmittelbar vor dem Abbruch des ersten Teiles der Peterskirche in Rom und das Jahr 1608 bezeichnet genau das Jahr des Abbruches des zweiten Teiles der Basilika, bei dem auch die Kapelle abgetragen wurde, wo zuvor die "Veronika", das wahre Abbild Christi, aufbewahrt wurde. Der bekannte Kunsthistoriker Prof. Heinrich PFEIFFER SJ, ist daher der Ansicht, daß es sich bei dem Schleier von Manoppello um die "Veronika" handelt. Der Mann der Soldatenfrau habe den Schleier 1608 nicht aus dem Hause des Bruders, sondern anläßlich des Abrisses aus der Veronikakapelle entwendet.

#### 1. Christusbilder

PFEIFFER begründet diese Annahme in einer kunstgeschichtlichen Darlegung der als echt verehrten Christusbilder. Nur Bilder, die nicht von Menschenhand gemacht sind, erheben von sich den Anspruch, göttlichen Ursprungs zu sein.

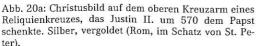
Das erste mit dem griechischen Begriff "acheiropoietos" (nicht von Menschenhand gemacht), bezeichnete Bild, ist ein Schleier, der nach geschichtlicher Überlieferung im Jahre 574 unter Kaiser Justin II. (565 – 578) von Kamulia oder Kamuliana in Kappadozien nach Konstantinopel übertragen wurde. Es diente dort den byzantinischen Kaisern als Reichspalladion, d. h. als Schutzbild, das den Truppen vorangetragen wurde. In der Regierungszeit Justinians II. (685 – 695 und 705 – ca. 711) verschwand es um 705 aus Konstantinopel und soll auf wunderbare Weise nach Rom gelangt sein.

Das Aussehen des Christusbildes auf dem Schleier der Kamulia läßt sich besonders aus dem Weihekreuz mit den Porträtmedaillons Kaiser Justins II. und seiner Gemahlin erschließen, das auch zwei Christusmedaillons zeigt. Dieses Kreuz übersandte der Kaiser genau zur Zeit der Übertragung des Kamuliabildes nach Rom, wo es noch heute im Schatz von St. Peter aufbewahrt wird. Justinian II. ließ dann im Jahre 692 als erster Herrscher der Geschichte das Christusporträt auf seine Münzen aufprägen (Abb. 20a-d).

Nach der östlichen Legende von König Abgar habe sich dieser in seiner Krankheit durch einen Boten an Christus gewandt. Als es ihm mißlang, Christus zu malen, habe Christus sein Gesicht auf ein Handtuch gedrückt. Dieses Handtuch, Mandylion genannt, wurde während der Belagerung von Edessa durch die Perser um 450 aufgefunden und hat nach dem Geschichtswerk, das EVAGRIOS um 544 verfaßte, wesentlich zum Sieg über die Belagerer beigetragen. Um 574 wurde es dann nach Konstantinopel gebracht. Erst als sich der Schleier nicht mehr in Konstantinopel befand, führten die Byzantiner zum Zeitpunkt des 100-jährigen Jubiläums des Sieges der Bilderfreunde einen Krieg, der sie bis vor die Mauern von Edessa führte und wie schon erwähnt, sofort beendet wurde, als die Muslime ihnen das Mandylion aushändigten.

In Rom wurde der aufgetauchte Schleier mit dem authentischen Christusbild als "Veronika" um 705 in der vom griechischen Papst Johannes VII. erbauten Kapelle aufbewahrt. Der Name "Veronika" ist entstanden aus dem griechischen Wort "Eikon" (Bild) und dem lateinischen Adjektiv "vera" (wahr), also das "wahre Bild".





b: Atlanta, Yarbrough-Collection, Tremissis (Münze) Justinians II., recto, um 692.

c: St. Gallen, Museum, Münzsammlung, Solidus (Goldmünze) Justinians II., recto, Christuskopf, um 692.

d: St. Gallen, Solidus Justinians II., verso, das Bild des Kaisers.



In diesem Zusammenhang ist auch auf den bei Johannes 20, 3-9 angeführten Bericht der Auffindung der Grabtücher zu verweisen:

"Petrus und der andere Jünger eilten zum Grab. Beide liefen zusammen, aber der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam als erster zum Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinentücher dort liegen, aber er ging nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinentücher dort liegen und das Schweißtuch, mit dem das Haupt Jesu bedeckt war; es lag aber nicht neben den Leinentüchern, sondern zusammengefaltet an einem eigenen Platz. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst zum Grab gekommen war, hinein;

er sah und glaubte. Denn sie verstanden noch nicht die Schrift, daß er von den Toten auferstehen mußte."



Abb. 21: Recklinghausen, Ikonenmuseum, Sammelikone von Festtagen und Heiligen, Detail: Die Myrrhenträgerinnen am Grabe Jesu, russisch, 16. Jahrhundert (Foto Aurel Bongers Nr. 87)

Dieser Bericht wird von einer russischen Ikone im Ikonenmuseum in Recklinghausen eindrucksvoll dargestellt. Die Ikone aus dem 16. Jahrhundert zeigt nämlich die Grabtücher, und das Tuch, das über dem Kopf lag, etwas getrennt vom Rest der Tücher (Abb. 21). Dabei macht das Schweißtuch den Eindruck, als ob es den Kopf noch umhülle, obwohl kein Leichnam mehr da war. Damit soll wohl zum Ausdruck kommen, warum Johannes im Blick auf den vorgegebenen Sachverhalt von sich schreiben konnte: "...er sah und glaubte. Denn sie verstanden noch nicht die Schrift, daß er von den Toten auferstehen mußte".

### 2. Grabtuch und Schleier

Diese Ausführungen werfen nun auch ein Licht auf den Schleier von Manoppello. Das Antlitz auf dem Schleier läßt sich mit dem auf dem Grabtuch erkennbaren Gesicht so zur Deckung bringen, daß die beiden Gesichter im Maßstab 1:1 übereinandergelegt zu einem einzigen Bild verschmelzen (Abb. 22). Es war die Trappistin Sr. Blandina Pascalis Schlömer, Abtei Maria Frieden in der Eifel (Abb. 23), die im Verlauf der verschiedenen Kongruenzversuche auf diese Deckungsgleichheit aufmerksam wurde. Eine solche Kongruenz verweist im Blick auf den angeführten geschichtlichen Hintergrund von Schleier und Grabtuch nicht nur auf die Bibelstelle bei Johannes, sondern wirft auch die Frage auf, ob die beiden Tücher nicht ursprünglich beisammen waren. Denn eine solche Deckungsgleichheit zweier völlig unabhängig voneinander entstandenen Abbildungen liegt außerhalb jeder Wahrscheinlichkeit. Hinzu kommt noch, daß das Grabtuch ein Negativ, der Schleier von Manoppello dagegen ein Positivbild ist. Man könnte sich dies

so erklären, daß die Tücher bei der Bildentstehung eine Filterfunktion hatten; welches dabei als Filter für das jeweils andere diente, müßte näher geprüft werden, zumal eine empirische Untersuchung des Schleiers von Manoppello noch aussteht.



Abb. 22: Negativ des Grabtuchantlitzes zu 2/3 mit dem des Schleiers von Manoppello überdeckt (Foto H. Pfeiffer)



Abb. 23: Sr. Blandina Pasc. Schlömer OCSO beim Auflegen einer Fotofolie des Antlitzes des Schleiers von Manoppello auf das Negativ des Antlitzes des Grabtuches von Turin (Foto H. Pfeiffer)

Die hier gemachten historischen Hinweise fußen auf den Ausführungen von H. PFEIFFER, die bei der Ausstellung in Turin noch nicht zur Sprache kamen, weshalb man auch bei den Informationen noch an der Version festhält, daß das Grabtuch bereits im 5. Jahrhundert in Konstantinopel aufbewahrt wurde, was PFEIFFER auf den Schleier bezieht, da nach ihm das Grabtuch, wie erwähnt, erst 944 nach Konstantinopel kam. <sup>16</sup>

#### III. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Es sei den Lesern überlassen, sich aus den hier nur angedeuteten geschichtlichen und empirischen Untersuchungen ein Urteil über die Echtheit des Grabtuches von Turin zu bilden. Die Verneiner der Echtheit sind in letzter Zeit auffallend ruhig geworden, weil sie keine stichhaltigen Gegenargumente vorbringen konnten, die auch nur annähernd an die Eigenart des Grabtuches heranreichten. Eines steht jedenfalls außer Zweifel: die Untersuchung eines empirisch wie historisch so komplexen Gegenstandes kann nur interdisziplinär erfolgen.

#### Zusammenfassung

RESCH, Andreas: Das Grabtuch von Turin und der Schleier von Manoppello, Grenzgebiete der Wissenschaft; 47 (1998) 4, 291 – 311

Von 18. April bis 14. Juni 1998 wurde im Dom zu Turin das Grabtuch ausgestellt, das nach der Untersuchung mittels der C-14-Methode von 1987/88 auf die Zeit von 1290 bis 1360 datiert wurde. Inzwischen wird diese Datierung als Fehlschluß bewertet, weil sie den verschie-Forschungsergebnissen standhält. Ber Beitrag faßt nach einem kurzen geschichtlichen Überblick die Ergebnisse der einzelnen Forschungsansätze zusammen und verweist vor allem auch auf die Untersuchungen des Schleiers von Manoppello, die ein völlig neues Licht auf die Echtheit des Grabtuches von Turin werfen. Die Darlegung wird mit 23 Abbildungen untermauert, so daß neben dem Text auch eine sehr bildhafte Darlegung geboten wird, die die Außergewöhnlichkeit des Grabtuches untermauert.

Grabtuch von Turin Christus Schleier von Manopello

#### Summary

RESCH, Andreas: The Holy Shroud and the veil of Manoppello, Grenzgebiete der Wissenschaft, 47 (1998) 4, 291 – 311

From April 18 to June 14, 1998, the Holy Shroud was publicly exhibited in the Cathedral of Turin; the carbon dating of 1987/88 had put its age between 1290 and 1360. Meanwhile this dating has been considered wrong because it does not stand up to the results achieved by closer scrutiny. After a short historical survey the author sums up the results of the different approaches of research and, above all, refers to the examinations of the veil of Manoppello which throw a totally new light on the authenticity of the Holy Shroud. Moreover, the article is supported by 23 illustrations so that the pictorial quality of the text makes the shroud appear something exceptional.

Holy Shroud Christ Veil of Manoppello

#### Literatur

BULST, Werner/PFEIFFER, Heinrich: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Bd. I. Das Grabtuch: Forschungsberichte und Untersuchungen. – Frankfurt a. M.: Knecht, 1987.

BULST, W./PFEIFFER, H.: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Bd. II. Das echte Christusbild: das Grabtuch, der Schleier von Manoppello und ihre Wirkungsgeschichte in der Kunst mit einem Anhang von Gino Zaninotto. – Frankfurt: Knecht, 1991.

CAPPI, Mario: La Sindone: dalla A alla Z; Storia – Scienza – Fede. – Padova: Edizioni Messaggero, 1997.

Comptes Rendus hebdom. Des Séances de l'Acad. des Sciences, Tom. CXXXIV, N. 16, 21 avril 1902 (Rodante S. 29).

DOBSCHÜTZ, Ernst: Christusbilder. Untersuchungen zur christlichen Legende. – Leipzig, 1899 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, NF 3).

FOSSATI, L.: La polemica sulla autenticità della Sacra Sindone. In: Collegamento pro sindone 1995/I, 10.

La S. Sindone – Ricerche e studi della Comissione di esperti nominata dall'Arcivescovo di Torino, Card. Michele Pellegrino, nel 1969.

La Sindone e la Scienza. – Bilanci e programmi. II Congresso internazionale di Sindologia, a cura di P. Coero Borga. – Milano: Paoline 1979, S. 308.

L'uomo dei dolori: la Sindone di Torino. - Torino: Nova-T, 1998 (offizielles Video der Ausstellung von 1998, Regie Michelangelo Dotta).

Migne, P.G. 94, Sp. 1261

MORETTO, Gino: Sindone: la Guida. - Leumann (TO): Editrice Elle Di Ci, 1996.

PETROSILLO, Orazio/MARINELLI, Emanuela: La Sindone: storia di un enigma. – Milano: Rizzoli, 1998.

PFEIFFER, Heinrich: Das Grabtuch von Turin und die Wissenschaft. In: Andreas RESCH: Paranormologie und Religion. – Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15), S. 105 – 123.

PFEIFFER, H.: Der Schleier von Manoppello und die Ikonographie des Christusantlitzes. In: A. RESCH: Paranormologie und Religion. – Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15), S. 125 – 146.

RODANTE, Sebastiano: Le realtà della Sindone. Mit ausführlicher Bibliographie S. 268 – 293. – Milano: Editrice Massimo, 1987.

VIGNON, P.: Le linceul du Christ. Étude scientifique. – Paris, 1902.

WILSON, Jan: Eine Spur von Jesus – Herkunft und Echtheit des Turiner Grabtuches. – Freiburg: Herder, 1980.

ZACCONE, Gian Maria: L'immagine rivelata: 1898. Secondo Pia fotografa la Sindone. – Confraternita del SS. Sudario in collaborazione con Centro Studi Piemontesi e Archivio di Stato di Torino, 21 aprile – 20 giugno 1998.

ZANINOTTO, Gino: La datazione della Sindone. Atti del V. Congresso nazionale di Sindonologia. – Cagliari, 1990.

Prof. DDr. P. Andreas Resch, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

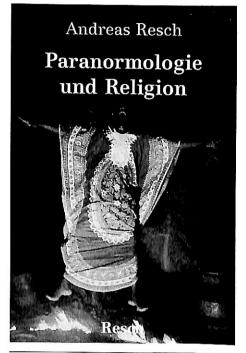
## Andreas Resch

# Paranormologie und Religion

In einer Zeit weltweiter Kommunikation und weltanschaulicher Vielfalt wird der einzelne zum Allgemeingut. Persönliches Empfinden und persönliche Lebensgestaltung werden zur Privatsache. Damit ist auch gesagt, daß die Öffentlichkeit sich mit dem Außenraum identifiziert und den Innenraum nicht mehr als Eigenheit erachtet. Die Frage nach dem Sinn des Lebens wird zur existentiellen Grundlage des Überlebens im Jetzt und im Selbst. Beim Suchen nach Wert und Grund des persönlichen Selbst erweist sich die religiöse Dimension als die tiefste des menschlichen Lebens.

#### AUS DEM INHALT:

- J. Mischo: Grenzphänomene im religiösen Kontext und ihre psychologischen Implikationen
- E. Haraldsson: Religion und empirische Parapsychologie
- Ch. Rätsch: Schamanische Bewußtseinszustände und religiöse Erfahrungen
- G. Gagliardi: Religiöse Phänomene: Zwischen Betrug, Psychopathologie, Dämonismus und Übernatürlichkeit
- H. Pfeiffer: Das Grabtuch von Turin und die Wissenschaft
- H. Pfeiffer: Der Schleier von Manoppello und die Ikonographie des Christusantlitzes
- M. Margnelli u. a.: Stigmatisation: Eine Falluntersuchung
- A. Resch: Stigmen und Nahrungslosigkeit der Therese von Konnersreuth
- J. M. Touw: Öl-Materialisationen und Stigmen in Soufanieh (Damaskus)
- H. Schott: Formen der Geistheilung in



Geschichte und Gegenwart

- A. Resch: Heiligsprechungsverfahren u. Wunderheilung
- A. Resch: Bewußtseinsformen religiöser Erfahrung
- M. Margnelli / G. Gagliardi: Ekstasen bei Marienerscheinungen
- G. Gagliardi: Psychologische Aspekte dämonischer Besessenheit
- G. Capra: Erfahrungen eines Diözesanexorzisten
- P. Dinzelbacher: Echte und falsche Mystik aus historischer Sicht
- P. Giovetti: Außergewöhnliche Phänomene im Leben von Mystikern und Heiligen
- R. Schwager: Auferstehung der Toten

RESCH, A.: Paranormologie und Religion. – Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15). – XXXI, 574 S., Abb., ISBN 3-85382-062-X, Ln: öS 621.-, DM 85.-, SFr 77.-

#### KAREN GLOY

#### DAS RÄTSEL DES EINEN

ungründig des Anfangs Bote einzig Berührter aus erstem Hauch Rufer der Heimkehr Erbarmen Er windet Seine Trauer um die Schatten

zu Flügeln sich Erhebende

blind jedem Auge
entfaltet
aus der Finsternis
entbannt endlos
: die Gestalt der Hoffnung
gebiert der Ersten Liebe
jeden
Augenblickes Ewigkeit

das selbstgestürzte Licht

J. S. Dammrath

Prof. Dr. Karen Glov, geb. 1941 in Itzehoe, Deutschland, Studium der Philosophie und Germanistik an den Universitäten Hamburg und Heidelberg, 1968 Staatsexamen bei C. F. v. Weizsäcker in Hamburg, Dissertation über Die Kantische Theorie der Naturwissenschaft; ab 1974 Lehraufträge für Philosophie an der Universität Heidelberg und wissenschaftliche Assistenz, nach Habilitation 1980 Venia legendi für Philosophie an der Universität Heidelberg; seit 1985 o. Prof. für Philosophie und Geistesgeschichte am Philosophischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern/CH (heute: Geisteswissenschaftliche Fakultät der Universitären Hochschule Luzern); im Rahmen von Vortrags- und Vorlesungsreisen 1985 und 1986 u. a. auch Gastprofessuren an der Beijing-Universität/VR China, und der Tunghai-Universität, Taichung/Taiwan; zwischen 1988 und 1994/95 Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Basel, Freiburg i. Ü. und Zürich; 1996 Forschungsaufenthalt an der Harvard University und Vorträge bei den Salzburger Hochschulwochen; 1998 Gastprofessur an der Universität Ioannina (GR); 1991 Gründung der internationalen Gesellschaft "System der Philosophie" in Zusammenarbeit mit den Universitäten Wien und Bielefeld sowie Mitherausgeberin der gleichnamigen Zeitschrift, diverse Fachberatertätigkeiten.

Forschungsschwerpunkte: Metaphysik, Naturphilosophie, Theorie des Geistes, Erkenntnistheorie, antike, kantische, idealistische und gegenwärtige Philosophie.

Publikationen: Die Kantische Theorie der Naturwissenschaft (Berlin/New York, 1976), Einheit und Mannigfaltigkeit (Berlin/New York, 1981), Unendliches und Endliches (Düsseldorf, 1983), Studien zur Platonischen Naturphilosophie im Timaios (Würzburg, 1986), Studien zur theoretischen Philosophie Kants (Würzburg, 1990), Das Verständnis der Natur, Bd. 1 und 2 (München, 1995/96), Bewußtseinstheorien (Freiburg i. Br., 1998); Mither-

ausgeberin verschiedener Werke und Zeitschriften, Beiträge und Aufsätze, Rezensionen.

#### 1. Das Paradox

In Abwandlung des bekannten Ausspruchs von AUGUSTIN in den Confessiones in bezug auf die Zeit: "Si nemo a me quaerat, scio, si quaerenti explicare velim, nescio", könnte man in bezug auf das Eine sagen: "Wenn niemand mich fragt, was das Eine sei, so weiß ich es, soll ich es einem Fragenden erklären, so weiß ich es nicht." Ebenso wie die Zeit ist uns das Eine nichts Unvertrautes, sondern im Gegenteil etwas zuhöchst Vertrautes und Selbstverständliches, das gleichwohl einer theoretischen Erfassung entschiedenen Widerstand leistet. Wie alle Fundamentalbegriffe weist auch das Eine zwei Eigentümlichkeiten auf: 1. Universalität, indem alles und jedes in der realen, imaginären oder gedanklichen Welt als Eines angesprochen und gezählt werden kann, und 2. Ipsoreflexivität, indem die Thematisierung des Einen durch es selbst (durch ein Erkenntnissubjekt. einen Erkenntnisakt) erfolgt und nicht auf anderes verteilt werden kann. Wie die Erfahrung von der Zeit nur in der Zeit möglich, also selber zeitlich ist, so ist auch die Erfassung des Einen nur durch das Eine und im Einen möglich, also nur unter der Voraussetzung des Einen, was in einen Zirkel führt, der freilich nicht als circulus vitiosus, sondern als notwendiger Kreisgang zu lesen ist. In dieser Objekt-Subjekt-Spaltung oder Selbstprädikation stellt das Eine einen Anwendungsfall seiner selbst dar.

#### a) Die Zeit und das Eine

Obwohl wir uns mit der Zeit und mit dem Einen auf nichts Unbekanntes einlassen, führt die Thematisierung beider Fundamentalbegriffe in Aporien, die die Rede vom Rätsel der Zeit und entsprechend vom Rätsel des Einen begründen. Wenn für die Zeit gilt, daß sie einerseits als Gegenstand der Thematisierung etwas "Festgestelltes" und somit Seiendes ist, andererseits weder als Ganzes noch in ihren Teilen etwas real Seiendes, weil das Vergangene nicht mehr ist, das Zukünftige noch nicht ist und das Gegenwärtige als Übergang von Vergangenem zu Zukünftigem nur eine Grenze bezeichnet und somit ebenfalls nichts Seiendes im Sinne von Bleibendem ist, so gilt für das Eine, daß es zwar einerseits als intendierter Gegenstand

Eines ist, andererseits aber bei genauerer Analyse durch eine Vielheit von Prädikaten bestimmt ist, ohne die es nicht gedacht werden kann; denn da das Eine existiert, mit sich identisch, von anderem verschieden, Relat einer Bewußtseinsrelation ist usw., erweist es sich als durch eine Vielzahl von Prädikaten bestimmt und damit gerade nicht mehr als Eines. Es ist der performative Selbstwiderspruch.

#### b) Postmoderne

Mit diesen Inkonzinnitäten, Widersprüchen und Paradoxien hat sich die traditionelle Metaphysik seit ihren Anfängen vor nunmehr zweitausend Jahren abgemüht. Die gegenwärtig dominierende Philosophie der Postmoderne hat, überdrüssig und müde der ständigen Querelen, kurzerhand die Einheitsspekulation suspendiert und anstelle des Einheitsprinzips das Gegenprinzip, das Viele, Heterogene, Widersprüchliche, gesetzt. Wie der Name bereits andeutet, sieht sich die Postmoderne in bewußter und ausdrücklicher Absetzung von der Moderne, die sie der klassischen, bis auf die Antike zurückreichenden Tradition zuordnet und als deren letzte, radikalste Konsequenz betrachtet. Da diese Philosophie inhaltlich die Suche nach dem Einen war und methodisch hierfür den rational argumentierenden, begründenden Diskurs wählte, tritt mit der Hypostasierung des Vielen methodisch ein neuer Philosophietypus auf den Plan, der in Mythos, Kunst, Religion u. ä. einmündet. Die Postmoderne ist Auflehnung gegen die Herrschaft und Übermacht des Einen im Namen der unterdrückten und geknechteten Mannigfaltigkeit, ist Rehabilitierung des Mythos in einer entmythologisierten Welt mit dem Stehenlassen der Widersprüche statt ihrer Aufhebung. In sozialer, politischer, ethisch-moralischer Hinsicht verbindet sich mit der Kritik an der Dominanz des Einen die Kritik einerseits an der Totalität, andererseits an der Uniformität, Konformität und Simplifizität, wie sie in allen Einheitssystemen, sei es als Einheitswissenschaft, Einheitssprache, Einheitsgemeinschaft, Einheitspartei, Einheitskultur, Einheitsmenschheit usw., begegnen. An deren Stelle tritt das Lob des Vielen und Anderen, der multikulturellen Gesellschaft, der pluralen Demokratie, der eigenständigen nationalen Sprachen und regionalen Kulturen, der vielfältigen Meinungen und Glaubensüberzeugungen.

Doch statt der Krise zu entgehen und das Paradox aufzulösen, verfängt sich der postmoderne Ansatz aufgrund seiner entgegengesetzten Einseitigkeit in denselben Fallstricken, insofern das von ihm hypostasierte *Viele* gar nicht gedacht werden kann ohne das Gegenteil des *Einen*. Denn das Ernstmachen mit der These des Vielen, Differenten usw. führt zu einem

kaleidoskopischen Zerfall der einen Welt in eine Pluralität disparater, isolierter, autonomer Welten, wie sie metaphysisch vom radikalen Kontextualismus eines R. RORTY² oder physikalisch in der Mehrweltentheorie H. EVERETTs³ unterstellt wird. Hier existieren in letzter Konsequenz die Dinge und Welten inkommensurabel nebeneinander, ohne daß der Beobachter der einen Welt wegen seiner Bindung an diese und der Unmöglichkeit eines Transzensus von der Existenz der anderen wüßte. Nur ein hypothetisch angenommenes extramundanes Wesen wie Gott oder ein Supertheoretiker könnte die Vielheit überblicken und als Vielheit fassen, freilich wiederum von einem Standpunkt aus. Der Ansatz des Vielen als Gegenkonzept des Einen scheitert ebenso wie der Ansatz des radikal gefaßten Einen.

Das Problem des Einen und seine Beziehung zum Vielen durchzieht die gesamte Philosophiegeschichte: In der Antike tritt es auf ontologischer Ebene auf, in der Neuzeit auf bewußtseins- und subjektivitätstheoretischer und in der Gegenwart auf sprachanalytischer, freilich ohne je gelöst worden zu sein. Um seine immer wiederkehrenden strukturellen Schwierigkeiten zu begreifen, sehen wir uns auf seine Anfänge in der griechischen Philosophie, insbesondere bei PLATON, zurückverwiesen.

#### 2. Der Ursprung der Frage

Die Frage nach Wesen, Funktion und systematischem Ort des Einen gehört in den Rahmen der Urspungs- oder Letztbegründungsproblematik, wie sie von PLATON im Phaidon auf die prägnante triadische Formel gebracht worden ist: διὰ τί γίγνεται ἕκαστον καὶ διὰ τί ἀπόλλυται καὶ διὰ τί ἔστι ("wodurch ein jedes entsteht und wodurch es vergeht und wodurch es besteht" oder, anders formuliert, "woraus ein jedes entsteht, wohinein es vergeht und worin es besteht")<sup>4</sup>. Diese Frage verbindet die griechische Philosophie inhaltlich mit der griechischen Mythologie, in der es ebenfalls um genealogische Ableitungen geht, unterscheidet sie aber methodologisch von ihr durch das λόγον διδόναι, das Rechenschaftgeben oder Begründen, das vom Vorgegebenen ausgeht und dieses auf Gründe hin befragt, die ihrerseits auf noch höhere, allgemeinere Gründe hin untersucht

<sup>2</sup> R. RORTY: Der Spiegel der Natur: Eine Kritik der Philosophie (1981), S. 341 ff., bes. S. 422 ff.; ders.: Solidarität oder Objektivität? (1988), bes. S. 14 ff. – Vgl. auch M. FOUCAULT: Die Ordnung des Diskurses (1974), S. 36, 39 ff., 48.

<sup>3</sup> H. EVERETT: The Theory of the Universal Wave Function (1973).

<sup>4</sup> PLATON: Phaidon 96 a; vgl. ARISTOTELES: Metaphysik, lib. 1. cap. 3 (983 b 8 ff.).

werden, letztlich mit dem Ziel, ein allumfassendes Prinzip zu finden. Der Frage liegt das Bestreben zugrunde, die uns umgebende chaotische Fülle von Erscheinungen zum Zwecke ihrer Verstehbarkeit auf wenige, letztlich auf ein einziges Prinzip zu reduzieren bzw. umgekehrt aus diesem zu deduzieren. Von ihrer Konstellation her erweist sich diese Frage als Rückgang von den Folgen auf den Grund oder, allgemeiner, vom Bedingten auf die Bedingung. Ebenso könnte man von der Rückführung des Vielen auf das Eine, des Differenten auf das Identische, des Seienden auf das Sein oder des Faktischen auf das Genetische, des Akzidentellen auf das Substantielle sprechen. So berechtigt daher die Kennzeichnung der Ursprungsphilosophie als Ontologie in der Tradition auch gewesen sein mag, die von der parmenideischen Bestimmung des Ev - des Ursprungseinen als ov – als unentstandenes, unvergängliches und unwandelbares Sein – initiiert worden ist, unterstützt noch durch ARISTOTELES' Präferenz des Seins vor allen anderen Kategorien und durch M. HEIDEGGERs dezidierte Interpretation der klassischen Metaphysik als Seinslehre und der Geschichte als Seinsgeschick,<sup>5</sup> so berechtigt wäre es, vom Ansatz her die traditionelle Metaphysik als Henologie zu klassifizieren, wie Egil A. WYLLER dies getan hat, 6 oder als *ldentitätsphilosophie* – ein Ausdruck, den F. W. J. SCHELLING präferiert<sup>7</sup> – oder als Absolutheitslehre und Schöpfungstheorie wie in der christlichen Tradition oder als Substanztheorie wie bei B. SPINOZA<sup>8</sup> u. ä. Da eine strukturelle Präferenz eines Charakteristikums vor dem anderen nicht besteht, kann die Ursprungsfrage unter diversen Aspekten expliziert werden, wobei die anderen Aspekte jeweils Partialprobleme bilden.

Zur Beantwortung der aufgeworfenen Frage nach einem Letztbegründungsprinzip hat PLATON zwei verschiedene Modelle entwickelt, die innerhalb seines Werkes in einer gewissen Ambiguität und Diskrepanz zueinander stehen: das Modell der ίδέα τοῦ ἀγαθοῦ (der Idee des Guten), welches man auch das der Transzendenz nennen könnte und welches vorzüglich in der *Politeia* anhand des Sonnengleichnisses expliziert wird, desgleichen im *Timaios* anhand der Zeitdefinition sowie in der esoterischen Lehre der Spätphilosophie, und das Modell der συμπλοκὴ τῶν γενῶν, der Vernetzung höchster, generischer Ideen, das sich besonders in den Spät-

<sup>5</sup> M. HEIDEGGER: Sein und Zeit (1926; 1960).

<sup>6</sup> E. A. WYLLER: Henologie (1974); ders.: Platons Parmenides in seinem Zusammenhang mit Symposion und Politeia (1960); ders.: Der späte Platon (1970), S. 153 ff.

<sup>7</sup> F. W. J. SCHELLING: Darstellung meines Systems der Philosophie (1801), § 12 u.ö.

<sup>8</sup> B. de SPINOZA: Ethica, (1677).

dialogen Sophistes und Parmenides findet, aber auch schon in dem Frühdialog Charmides in Gestalt der selbstreferentiellen ἐπιστήμη ἑαυτῆς vorkommt.

#### 3. Das Modell der ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ

Am Ende des 6. und am Anfang des 7. Buches der *Politeia* finden sich die jedem Platon-Kenner bekannten drei Gleichnisse: das *Sonnen-, Linien-* und *Höhlengleichnis*, mittels deren PLATON seine Philosophie insbesondere im Hinblick auf die Letztbegründungsproblematik demonstriert. Das Liniengleichnis führt anhand einer vertikal zu denkenden, quaternär eingeteilten Linie, deren Sektoren in aufsteigender Richtung proportional kleiner werden, eine Seins- und Erkenntnisstufung vor, mit der sich eine Anzahl-, Wert- und Wahrheitsstufung verbindet, die sich mit den zwar erst im Mittelalter entwickelten, aber bereits bei PLATON latent vorhandenen Transzendentalien, dem *ens*, dem *unum*, *bonum* und *verum* (dem Sein, Einen, Guten und Wahren), exponieren läßt.

#### a) Das Liniengleichnis

Der Sinn der Linieneinteilung, die in einen ideellen und einen sinnlichwahrnehmbaren Sektor mit weiteren Unterteilungen zerfällt – der Reihe nach in Ideen, Mathematika, Fakten und Abbilder und in die entsprechenden Erkenntnisarten – erschließt sich, wenn man sie unter der generellen Leitidee, der τί ἐστι-Frage, betrachtet, d. h. der Frage nach dem Grund bzw. Wesen eines jeden subordinierten Seinsbereiches. Dann zeigt sich das abbildliche Sein fundiert im faktischen Sein, der Sinnenbereich insgesamt im ideellen Bereich, die Mathematika innerhalb dieses in den reinen Ideen, so daß die letzte Frage auf den Grund aller Gründe, auf das Wesen bzw. die Idee aller Ideen zielt.

Versucht man den Argumentationsstrang im Hinblick auf die genannten Transzendentalia zu spezifizieren, so ergibt sich unter quantitativem Aspekt eine zahlenmäßige Reduktion der Gründe. Der abbildliche Bereich mit dem weitesten Umfang läßt sich auf jeweils ein real Seiendes zurückführen; denn, wie jedermann weiß, spiegelt sich ein real Seiendes in unendlichfacher Weise. Nichtsdestoweniger existieren unendlich viele Einzelexemplare innerhalb einer bestimmten Gegenstandsklasse, die im ideellen Bereich unter je einer Idee subsumiert sind, wobei PLATON subtilerweise noch zwischen den sogenannten Mathematika und den Ideen unter-

scheidet. Die Differenz besteht darin, daß die ersteren – I. KANT würde von reinen Anschauungen oder Schemata sprechen – bestimmte ideelle Typen, figürliche Darstellungen sind, z. B. bezüglich der Dreiecke spitz-, stumpf- oder rechtwinklige Dreiecke, bezüglich der Kreise solche von einem bestimmten Inhalt und Umfang usw., während die letzteren die alle Typen zusammenfassenden allgemeinen Ideen wie die des Dreiecks, des Kreises usw. überhaupt sind. Da es auch innerhalb des reinen Ideenkosmos Über- und Unterordnungen gibt, die sich PLATON nach dem Dihairesis-Modell seiner Spätdialoge, dem Schema von genus proximum per differentiam specificam, denkt, lassen sich auch die vielfältigen speziellen Ideen auf immer weniger, immer allgemeiner werdende Ideen zurückführen, so daß sich letztlich die Frage nach dem einen, allumfassenden Grund aller Ideen stellt.

Entsprechend ist hinsichtlich des axiologischen Aspekts, des bonum, zu argumentieren. Daß der unterste, abbildliche Bereich wegen seiner Verzerrungen, Verstellungen, Irritationen, seiner Scheinhaftigkeit der schlechteste, weil am weitesten vom Ideal entfernte ist, versteht sich, erscheint doch z. B. ein mehr oder weniger gut gelungener empirischer Kreis bei Abbildung oder Spiegelung verzerrt zu Ellipsen und Ovalen. Freilich auch der reale Kreis, selbst wenn er mit dem Zirkel gezogen wird, bleibt hinter dem Idealkreis zurück, der durch die Linie aller Punkte definiert wird, die vom Mittelpunkt gleichen Abstand haben; denn die detailliertere Analyse dekuvriert ihn als unregelmäßige Umwallung kleinster Graphit- oder Kreideklötzchen oder Sandkörner. Vollkommen ist allein der ideelle Kreis, wie er nur in Gedanken erfaßt werden kann.

Auch unter veritativem Aspekt findet eine Orientierung des abbildlichen Seins am faktischen Sein, des sinnlichen Seins überhaupt am ideellen statt, wobei diese graduelle Stufung im ontischen Wahrheitsverständnis, wie es von HEIDEGGER durch seine Auslegung der ἀλήθεια als "Unverborgenheit" reaktualisiert worden ist, zu verstehen ist als Zu-sich-Kommen und Selbstverwirklichung des Seienden, als Heraustreten des Wesens aus seiner durch die Konkretion verursachten Verborgenheit. Gegenüber dem abbildlich Seienden, handle es sich um visuelle Spiegelbilder oder akustische Phänomene, sind die realen Gegenstände das Wahrere, Eigentlichere, gegenüber den realen Gegenständen sind die Ideen das Eigentliche, Wahrhafte.

Und schließlich läßt sich auch unter dem Aspekt des ens – dem Seinsaspekt – darlegen, daß die schwankenden, unsteten Abbilder das am wenigsten Reale, das Irreale, sind, demgegenüber die faktischen Gegenstän-

de bereits ein Mehr an Sein aufweisen, wenngleich auch sie dem Entstehen und Vergehen und Wandel unterliegen. Eigentlich seiend im Sinne von unentstanden, unvergänglich und unveränderlich, ewig bleibend sind nur die gedanklich erfaßbaren Ideen: Sie sind das in jeder Hinsicht Seiende, das "seiend Seiende".

So demonstriert das Liniengleichnis unter mannigfachen Aspekten einen Aufstieg (umgekehrt einen Abstieg) von einer Stufe zur anderen, der jeweils mit einem Überstieg, einer μετάβασις εἰς ἄλλο γένος, verbunden ist, zunächst vom abbildlichen Bereich zum realen – dies noch innerhalb der Sinnenwelt –, sodann von der Sinnenwelt zur Ideenwelt, vom Seienden zum Sein unter Beachtung der ontologischen Differenz. Das Liniengleichnis hat die Tendenz, nach dem Transzensus über die Sinnenwelt auch noch nach dem Überstieg über die ideelle Welt zu fragen.

## b) Sonnengleichnis

Eine Antwort darauf gibt freilich nicht mehr das Linien-, sondern das Sonnengleichnis. Wie das Sonnenlicht im sichtbaren Bereich einerseits genetisches Prinzip, d. h. Bedingung des Wachsens und Gedeihens ist, andererseits Ermöglichungsgrund des Sehvorgangs, nämlich dafür, daß das Auge zum Objekt und das Objekt zum Auge durchdringen kann, während es selbst allerdings nicht mehr Objekt des Sehens ist - denn im Lichte sehen wir, das Licht selbst sehen wir nicht -, so ist auch im ideellen Bereich die ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ (die Idee des Guten) zum einen ontologisches Prinzip, Bedingung des Seins und seiner kategorialen Bestimmungen, zum anderen Ermöglichungsgrund des Erkenntnisvorgangs, dafür, daß das epistemische Subjekt zu den Ideen und diese zum epistemischen Subjekt durchdringen können, während sie selbst ἐπέκεινα τῆς οὐσίας, d. h. jenseits des Seins und der Erkenntnis ist, also weder seiend noch erkennbar. Obzwar die ίδέα τοῦ ἀγαθοῦ, die funktional der Idee der Ideen entspricht, als Vermittlungsprinzip der Erkenntnis angesetzt ist, übersteigt sie diese und läßt sich weder durch das eine noch durch das andere Glied der Erkenntnisrelation noch durch diese selbst fassen. Mit dem Sein und der Erkenntnis entfallen auch die übrigen Bestimmungen, so daß die ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ nicht nur nicht durch Vielheit bestimmt ist, sondern auch nicht durch Einheit, nicht nur nicht durch Differenz, sondern auch nicht durch Identität, nicht nur nicht durch Bewegung, sondern auch nicht durch Ruhe noch durch irgendeinen anderen Gegensatz; denn alle diese gelten ausschließlich innerhalb der endlichen Seins- und Erkenntnissphäre, nicht außerhalb derselben. Dem liegt die Einsicht zugrunde, daß das, was

Grund und Bedingung von allem ist, selbst nicht mehr durch das aus ihm Begründete eingeholt werden kann.

#### c) Transzendenz

Da das Intendierte nur noch via negationis, d. h. durch Absprechen aller endlichen rationalen Prädikate indizierbar ist, liegt hier der Ursprung des Transzendenzgedankens, der zum Ausgang einer bedeutenden und mächtigen Tradition geworden ist, deren einer Strang in der negativen Metaphysik und Theologie besteht und über DIONYSIOS AREOPAGITAs Buch De mystica, die neuplatonische Emanationslehre, CUSANUS' coincidentia oppositorum-Gedanken bis zu J. G. FICHTEs Spätphilosophie, den Wissenschaftslehren ab 1800, reicht und darüber hinaus bis in die Moderne zu Th. W. ADORNOs Konzept der Nichtidentität und negativen Dialektik<sup>9</sup> sowie WYLLERs Henologie<sup>10</sup> und deren anderer, positiver Strang seinen Ausdruck in der zwar begrifflosen, aber Bilder verwendenden Mystik eines Johann TAULER, Heinrich SEUSE, Jakob BÖHME, einer HILDEGARD VON BINGEN usw. gefunden hat und neuerlich in den Diskussionen der Postmodernisten eine vermehrte Hinwendung erfährt durch die Erörterung von Außenseiterpositionen, Wahnsinnigen, existentiell Vereinzelten, ekstatisch Entrückten, ästhetisch Verzauberten u. ä., 11 die für die Botschaft dessen, was sie erfahren und erlebt haben, keine Sprache mehr besitzen, jedenfalls keine rationale, und daher im Verstummen enden oder sich nur noch bildlich mitteilen können.

Die Annahme einer Transzendenz und ihre negative Zugangsweise ist nun freilich alles andere als problemlos. Obgleich der Reduktionsgang angelegt ist auf ein Prinzip, das die Funktion eines Grundes für die Erscheinungen der Welt hat, mithin relational Bedingung des Bedingten ist, numerisch Eines gegenüber der Vielheit des Seienden, qualitativ ein Identisches gegenüber dem Differenten, bewußtseinstheoretisch ein Sein gegenüber dem Bewußtsein, zeigt sich bei der Durchführung, daß es weder Eines noch Vieles, weder Identität noch Differenz, weder Sein noch Bewußtsein ist; denn alle diese kategorialen Bestimmungen gehören dem immanenten Bereich an.

<sup>9</sup> Th. W. ADORNO: Negative Dialektik (1973).

<sup>10</sup> E. A. WYLLER: Platons Parmenides in seinem Zusammenhang mit Symposion und Politeia; ders.: Einheit/Andersheit-Dialektik oder Henologie (1987); ders: Zur Geschichte der platonischen Henologie (1990).

<sup>11</sup> Vgl. J. HABERMAS: Die Einheit der Vernunft in der Vielheit der Stimmen (1988), S. 185.

Selbst der Ansatz eines Grundes zur Erklärung der immanenten Verhältnisse der Welt dekuvriert sich bei rationaler Argumentation als illegitim und stellt lediglich eine metaphorische Beschreibung dar, bei der ein Verhältnis aus dem innerweltlichen Bereich auf das Verhältnis zwischen Transzendenz und Immanenz angewendet wird, von denen nur das eine Relat der Relation bekannt ist, das andere prinzipiell unerkennbar, so daß nicht nur die Relationalität in Frage steht, sondern auch die Existenz der Transzendenz.

Weder von Relationalität noch von Absolutheit, weder von Immanenz noch von Transzendenz noch von sonst einem Gegensatz kann sinnvollerweise gesprochen werden. Das Intendierte ist ein Weder-Noch bezüglich aller Bestimmungen, ohne zugleich ein Sowohl-als-Auch für die Disjunktionen und Differenzierungen der Welt zu sein. Die bezüglich seiner allein mögliche Verfahrensweise ist die negative Dialektik, die sich von der positiven dadurch unterscheidet, daß bei ihr die Negation von etwas nicht automatisch die Position des kontradiktorischen Gegenteils bedeutet, etwa die Negation von Vielheit Einheit, die Negation von Differenz Identität usw., sondern das Verharren in reiner Negativität und Indifferenz. ADORNO und auch F. KAFKA in seinen Romanen<sup>12</sup> haben dies dadurch ausgedrückt, daß das, was uns in die Welt hineinführt, nicht wieder aus ihr herausführt. Letztlich bleibt sogar die Annahme der Hineinführung problematisch. Der angebliche Urgrund dekuvriert sich als Ungrund.

Zwar war das transzendente Prinzip gerade angenommen worden zur Erklärung der immanenten Verhältnisse der Welt aufgrund einer Argumentation, die entweder mit der Annahme einer notwendigen und unerläßlichen Voraussetzung oder mit der eines Schlusses von der Wirkung auf die Ursache operierte. Da erstere eine hypothetische Setzung bleibt und letztere der Bezweifelbarkeit jedes Schlußverfahrens von einer Wirkung auf eine bestimmte Ursache unterliegt, weil die Ursache nicht nur die gemeinte, in diesem Falle die transzendente, sein kann, sondern auch eine eingebildete, erweist sich der angebliche Transzensus über die Welt hinaus als ein Immediatismus. Die Transzendenz in ihrer rein negativen Bestimmung schlägt voll auf die Immanenz zurück. Jede Differenz zwischen der Welt und Transzendenz, auch die von WYLLER angesetzte henologische zwischen dem seienden Einen und dem überseienden Einen, <sup>13</sup> erweist sich aus rationaler Sicht als suspekt.

<sup>12</sup> Zum Beispiel F. KAFKA: Das Schloß (1922).

<sup>13</sup> Vgl. E. A. WYLLER: Henologie.

## d) Religion und Kunst

Einen Ausweg böte nur der Ansatz einer prinzipiell anderen Erkenntnisart, als es die von PLATON konzedierte und von uns bis heute nachgesprochene der Sinnlichkeit und der Intellektualität (Begrifflichkeit, Rationalität) ist, einer Erkenntnis sui generis, wie sie in Glaube, Offenbarung, meditativer Erfahrung, Ekstase, Erleuchtung, Intuition u. ä. vorliegt und einerseits von der Religion in der unio mystica, andererseits von der Kunst in der symbolischen Darstellung in Anspruch genommen wird. Nicht zufällig findet sich bei PLATON an dieser Stelle eine Parabel bzw. ein Mythos, also eine nicht mehr rational argumentierende, sondern narrative Exposition, Dort, wo die Ratio an ihre Grenze gelangt, ist, wenn überhaupt, nur noch uneigentliche, metaphorische Rede möglich. Hier haben Religion und Kunst ihren systematischen Ort. Für die verständige Erkenntnis aber bleibt die extramundane Perspektive des göttlichen Auges, die von der intramundanen Betrachtung innerweltlicher Beobachter total verschieden ist, immer fragwürdig und unausgewiesen. Für diesen Erkenntnisstandpunkt schlägt der Versuch einer Erfassung der Transzendenz aufgrund der totalen Negativität voll auf die Immanenz zurück. Wenn es einen Grund der Welt gibt, muß dieser in ihr gesucht werden, anders formuliert, wenn es eine Idee der Ideen gibt, muß sie durch Selbstexplikation der Ideen gefunden werden. PLATONs zweites Modell befaßt sich daher konsequent mit der Selbstprädikation und -explikation der Ideen.

## 4. Das συμπλοκή τῶν γενῶν-Modell

Wenn das vorangehende Modell bezüglich der Letztbegründung von dem Gedanken Gebrauch machte, daß das, was Grund und Bedingung von allem ist, weder in anderem begründet sein noch durch das aus ihm selber Begründete eingeholt werden könne, so bedient sich das jetzige Modell des umgekehrten Argumentes, daß das, was Grund und Bedingung von allem ist, nur durch sich selbst und in sich selbst begründet werden könne. Es macht Gebrauch von dem Gedanken des selbstreferentiellen Begründens, den später SPINOZA aufgenommen und zur Theorie der causa sui ausgebaut hat, derzufolge das absolute Eine Grund und Folge seiner selbst ist, oder HEGEL in der Wissenschaft der Logik mit der Selbstexplikation des absoluten Wissens, die in eins Fortgang von einfachen zu immer komplexeren Bestimmungen wie auch Rückgang in den Grund ist. Auch mit die-

sem Gedanken ist PLATON zum Wegbereiter einer großen wirkungsmächtigen Tradition geworden.

## a) Die Selbstbezüglichkeit

Der Gedanke der Selbstbezüglichkeit impliziert, daß eines in sich selbst zerfällt, sei es in ein Subjekt und Objekt, sei es in ein Subjekt und Prädikat, die gleichwohl wieder mit sich zusammengehen zur nunmehr gefüllten Einheit. Wegen der prinzipiellen Einheit und Identität der Zweiheit im ἕν διαφέρον ἐν ἑαυτῷ (das in sich verschiedene Eine) sind die Glieder funktional austauschbar, so daß jedes an die Stelle des anderen treten, das Subjekt einer Prädikation Prädikat des Subjekts werden kann und umgekehrt oder das Subjekt in der Selbstobjektivation Objekt und umgekehrt.

Konkret erfolgt die Ausfüllung der Selbstreferenz durch die höchsten, allgemeinsten, schlechthin universellen Ideen. Da es eine Pluralität solcher gibt, kann ihre gleichzeitige Geltung nur in Form einer Überlagerung oder Überlappung, einer wechselseitigen Implikation, gedacht werden, wie PLATON sie in der συμπλοκή τῶν γενῶν (Verflechtung der Gattungen) annimmt.

Zahl und Art der generischen Ideen werden von PLATON unterschiedlich angegeben. Nach dem Sophistes sind es fünf Genera: Identität und Differenz, Ruhe und Bewegung sowie Sein, nach dem Parmenides eine Vielzahl ohne definitive Festlegung: Einheit und Vielheit, Identität und Differenz, Ähnlichkeit und Unähnlichkeit, Ruhe und Bewegung, Sein und Nichtsein, Sein und Erkenntnis sowie eine Anzahl von Modifikationen wie Ganzes und Teil, Anfang, Mitte und Ende, Sein und Denken bzw. Wahrnehmung usw. Ihre Universalität rechtfertigt sich aufgrund der Überlegung, daß jedes Seiende innerhalb der realen oder ideellen Welt z. B eines ist: Jeder konkrete Gegenstand ist einer, jede Idee ist eine, was auch für die höchsten, generischen Ideen gilt; schließlich ist auch die Idee des Einen selbst eine, mithin in einer Selbstprädikation von sich selbst aussagbar und somit ein Anwendungsfall ihrer selbst. Gleiches gilt für die Ideen der Identität und Verschiedenheit, indem ein jedes innerhalb der realen und ideellen Welt mit sich identisch und von anderem verschieden ist. Selbst die Idee der Identität ist identisch mit sich und die Idee der Verschiedenheit verschieden von anderem. Wegen der Gleichursprünglichkeit gelten die Bestimmungen aber nicht nur reflexiv von sich, sondern auch wechselseitig voneinander, so daß die Idee der Identität auch verschieden ist von anderem, etwa von der Idee der Verschiedenheit, und die Idee der Verschiedenheit auch identisch mit sich, da andererseits dem Nonsens

Tür und Tor offen stünde. Die höchsten Ideen sind wechselseitig voneinander wie von sich selbst prädizierbar.

Aufgrund dieser Wechselimplikation kann bei der Explikation von jeder der gleichoriginären generischen Ideen ausgegangen und zu jeder anderen übergegangen werden und von dieser zum Ausgangspunkt zurück. Obwohl die Wahl des Ausgangspunktes und die Wahl des Überganges beliebig sind, anders als in HEGELs festgelegter dialektischer Verlaufsform. ist der prinzipielle Weg vorgezeichnet durch den dialektischen Dreischritt aus These, Antithese und Synthese, wobei den Ausgangspunkt die These bildet, das gesamte übrige als das Andere des ersten die Antithese und das Ganze die Synthese. Demonstriert am Beispiel des Einen, wie es im Parmenides aufgrund des historischen Paradigmas vorgeführt wird, heißt das, daß mit der Thematisierung des Einen die gesamten übrigen Implikate mit angesprochen sind, die es sukzessiv zu explizieren gilt. Da das Eine ist, identisch mit sich und verschieden von anderem ist, in sich ruhend sowie in Übergang und Vergleich bewegt usw., folglich durch eine Vielzahl von Prädikaten bestimmt ist, ist es immer auch Vieles. Nach dem Parmenides führt die Annahme, daß Eines ist, zugleich zu Allem. Das seiende Eine ist Alles.

Mit dieser Konstellation hängt die paradoxe Eigentümlichkeit zusammen, daß jedes Genus nicht nur es selbst, sondern auch das Gegenteil seiner selbst ist, Eines nicht nur Eines, sondern auch Vieles, Vieles nicht nur Vieles, sondern auch Eines, Identität auch Differenz und Differenz Identität usw. Es ist der ständig sich regenerierende Selbstwiderspruch.

Wenn dieses Paradox auch im dialektischen Ansatz vorgegeben ist, so besteht doch eine wirkliche Schwierigkeit darin, wie die faktisch vorliegende Gleichursprünglichkeit von Einheit und Vielheit, Identität und Differenz, Ruhe und Bewegung usw. erklärt werden kann. Denn das Faktum der συμπλοκή ist selbst noch keine Erklärung. Daß Eines als Subjekt einer Prädikation auch Vieles ist und Vieles (Sein, Identität, Differenz, Ruhe, Bewegung usw.) als Subjekt einer Prädikation auch Eines, drückt zwar den Tatbestand der Kompossibilität der Gegensätze aus, liefert selbst aber noch keine Erklärung. Die Erklärung der Verbindung, die Rechtfertigung der Kopula "ist" in der Subjekt-Prädikat-Aussage, weist über die Ebene der Genera hinaus auf einen transzendenten Grund, mithin auf das erste Modell, das aber seinerseits auf das zweite Modell führte.

## b) Das Andere als das Eine

Eine zweite Schwierigkeit betrifft die Fassung des Anderen als das Eine (τάλλα), d. h. der Gesamtheit der übrigen generischen Ideen außer der Idee des Einen. Da das Eine Zahlprinzip und als solches zugleich Bestimmungsgrund ist, d. h. mit der Numerierung aus einem Feld von Möglichkeiten das Betreffende aus- und eingrenzt, tritt die Gesamtheit der übrigen Ideen außer dem Einen notwendig als unbestimmte und unbegrenzte Menge auf, als das noch nicht pluralisierte und gezählte, das noch indifferente "Ideenkontinuum" oder, um mit H. SCHMITZ<sup>14</sup> zu sprechen, als "chaotisches Mannigfaltiges", das hinsichtlich der Identität und Differenz sowie der Zahlgebung noch nicht spezifiziert ist. In der συμπλοκή tritt ein solches Ideenkontinuum in Verbindung mit dem Einen entweder als Ermöglichungsgrund einer unendlichfachen Applikation des Einen auf, so daß eine Idee nach der anderen ans Licht gehoben und numeriert werden kann in einer unendlichen Zahlenreihe, oder als Implikat des Einen, so daß das Eine mit dem Kontinuum zusammenfällt und seine bestimmte, geschlossene Gestalt durch die unbestimmte, unendliche Kontinuumsstruktur gesprengt wird, wodurch es zu einem Prozeß degeneriert, der jede Bestimmung und Begrenzung überschreitet sei es in Richtung auf das unendlich Große oder in Richtung auf das unendlich Kleine. 15 Geschlossenheit und unendliche Offenheit im All-Einen können nur in Form eines unendlichen Prozesses gedacht werden. In ihm treten durchgängig Einheits- und Kontinuumsstrukturen auf, so daß sich auch hier das Problem der Verbindung von Begrenztheit und Unbegrenztheit, Disparatheit und Kontinuität stellt.

## c) Das ἐξαίφνης

Im Anschluß an die zweite Position im *Parmenides* ist PLATON anhand der *Zeit* näher hierauf eingegangen. Insofern die Zeit kontinuierliche Prozesse, und zwar entgegengesetzte wie Entstehen und Vergehen, Größerund Kleinerwerden, sowie diskrete statische Zustände umfaßt, in die die Prozesse münden oder von denen sie ausgehen, wie Groß- und Kleinsein, stellt sich das Problem der Verbindung, d. h. des Übergangs in ihr. PLATON löst es durch den Ansatz eines *tertium comparationis*, des ἐξαίφνης, das nicht der Zeit selbst angehört, sondern außerhalb derselben steht und

<sup>14</sup> H. SCHMITZ: System der Philosophie (1964), S. 311 ff.

<sup>15</sup> Bezeichnenderweise tritt das Eine bei ARISTOTELES in der *Metaphysik*, lib.10, cap. 1 (1052 a 15 ff.) in vierfacher Gestalt auf: als Ganzes (ὅλον), Kontinuum (συνεχές), Einzelnes (καθ' ἕκαστον) und Allgemeines (καθόλου).

diese ermöglicht. Der Umschlag von Prozeß in Zustand und von Zustand in Prozeß erfolgt nicht in der Zeit, sondern außerhalb ihrer, genauer in das ἐξαίφνης hinein und aus ihm heraus. Dieses transzendente Prinzip, das ἄτοπον genannt wird, "ort- und stellenlos", übt dieselbe Funktion aus wie im ersten Modell die Transzendenz, indem es Vermittlungsprinzip heterogener Strukturen und hier insbesondere Ermöglichungsgrund des Zeitprozesses ist.

## 5. Vermittlung beider Modelle

Angesichts der Tatsache, daß PLATON zur Lösung des Letztberündungsproblems zwei heterogene, inkompatible Modelle diskutiert, das transzendente Dependenzmodell und das selbstreferentielle Interdependenzmodell, die beide nicht unproblematisch sind – das erstere, da es den Versuch einer rationalen Fixierung und Bestimmung scheitern läßt durch die Konsequenz absoluter Negativität, eines Weder-Noch, das auf die Immanenz der Welt zurückweist, und das letztere, da es die faktisch bestehende Gleichursprünglichkeit und Kompossibilität gegensätzlicher Bestimmungen nicht zu erklären vermag, sondern über die immanente Sphäre hinaus auf einen transzendenten Erklärungsgrund deutet –, stellt sich die Frage nach dem Verhältnis beider Modelle.

Zwar nicht dispositionell, wohl aber strukturell legt sich der Vergleich mit der ersten und zweiten Position des Parmenides-Dialogs nahe. In dieser Weise hat auch der Neuplatonismus, vor allem PLOTIN mit seiner Emanationslehre, das Verhältnis verstanden, zuletzt WYLLER in seiner Parmenides-Interpretation<sup>16</sup>. Vom Ansatz her bestehen freilich Differenzen, insofern die ersten beiden Modelle gleichberechtigte Antworten auf die Ursprungs- bzw. Letztbegründungsfrage sind, während die erste und zweite Position des Parmenides beide in den Kontext des selbstreferentiellen Modells gehören, und zwar so, daß die erste Position vor dem Hintergrund des Beziehungsgeflechts eine bestimmte Idee, das Eine, thematisiert unter Ausschluß der übrigen und die zweite Position diese Idee gerade unter Einschluß der anderen und in Beziehung auf die anderen behandelt und so ein Beispiel katexochen für die συμπλοκή-Struktur abgibt. <sup>17</sup> Strukturell allerdings fallen beide zusammen, insofern das erste Modell, wel-

<sup>16</sup> Vgl. E. A. WYLLER: Platons Parmenides in seinem Zusammenhang mit Symposion und Politeia, S. 181; ders.: Der späte Platon, bes. S. 101 ff.

<sup>17</sup> Vgl. K. GLOY: Einheit und Mannigfaltigkeit (1981), bes. S. 42 ff.

ches das Ursprungseine als Ermöglichungsgrund des Vielen, Differenten, Relationalen thematisiert, dies faktisch nur kann, indem es das Eine als seiend, identisch, gründend usw. ansetzt, während die tatsächliche Durchführung ausnahmslos alle Prädikate abzusprechen hat, und die erste Position des Parmenides, die das abstrakte, beziehungslose Eine thematisiert, dies ebenfalls nur unter Ansetzung einer Vielheit von Prädikaten kann, die jedoch der Intention widersprechen und so zur Aufhebung des Einen führen. Sowohl die Abhebung und Hypostasierung des Ureinen von der relationalen Welt wie auch die Abhebung und Isolation der Idee des Einen vom übrigen ideellen Beziehungsgeflecht lassen sich nicht anders denken als mittels der Kategorien des Endlichen, die zugleich die Selbstaufhebung veranlassen. Und was den Vergleich des zweiten Modells mit der zweiten Position des Parmenides betrifft, so besteht wegen der Beziehungs- und Selbstbeziehungsstruktur von vornherein Gleichartigkeit.

So läßt sich die Frage nach dem Verhältnis des ersten zum zweiten Modell auf die Frage nach dem Verhältnis der ersten zur zweiten Position des Parmenides reduzieren. Dieses Verhältnis aber hat seinen systematischen Ort in der Diskussion der der zweiten Position angeschlossenen Zeiterörterung, in der es vordergründig zwar um die Zeitkonstitution und die Vermittlung von Kontinuitäts- und Diskretheitsstrukturen durch das έξαίφνης geht, hintergründig aber um jede Vermittlung heterogener Strukturen. Ihr kommt daher paradigmatische Bedeutung zu. Obwohl unerläßlich für die Ermöglichung der Zeit, ist das έξαίφνης ortlos und nicht faßbar, genau wie das absolute Eine des ersten Modells. Beide entziehen sich dem rationalen Denken. Wenn sie auftreten, erscheinen sie als Zeit oder als seiendes Eines und damit als bereits vermittelte Strukturen.

Handelt es sich hier um eine negative Antwort, die im Rahmen rationaler Argumentation gar nicht anders ausfallen kann, so findet sich im *Timaios* im Kontext der Zeitdefinition eine positive, wenngleich metaphorische Antwort. In 37d wird die *Zeit* definiert als das "in Zahlen fortschreitende, unvergängliche Abbild des im Einen verharrenden Ewigen". Das Bild greift mit dem ewigen Einen und dem in sich bewegten Zeitlichen das Verhältnis von erstem und zweitem Modell auf, bestimmt es jedoch im Sinne eines *Urbild-Abbild-Verhältnisses*. Die rationale Beurteilung aber dekuvriert dieses Abbild-Verhältnis als metaphorisch, da nur das eine Glied der Relation bekannt ist, dem unser Denken und Sprechen angehört, das andere nicht. Die Überzeugung eines transzendenten Grundes, zu dem die Konstitution der Welt nötigt, läßt sich nur bildhaft wiedergeben.

Diese beiden Wege, der negative, rational-diskursive und der positive, metaphorisch-künstlerische, bestehen nebeneinander und gehören zusammen. Positive Dialektik, wie sie innerhalb des selbstreferentiellen Beziehungsgefüges der Welt vorkommt, ist mit negativer Dialektik gekoppelt, die den Transzensus über die immanente Sphäre hinaus betrifft. Es ist PLATONS Verdienst, ihre Gleichursprünglichkeit aufgezeigt und dadurch den Weg bereitet zu haben, den spätere Denker und Dichter wie FICHTE, ADORNO, WYLLER und Siegfried DAMMRATH mit dem vorangestellten Gedicht ebenfalls beschritten haben. Das letztbegründende Eine nur positiv als Grund, Identität, Absolutes, Gott oder wie immer anzusetzen und nicht seine Unerreichbarkeit und seine abweisende Verweisung auf das Seiende im ganzen zu sehen, wäre einseitig. Mit ADORNO läßt sich formulieren:

"Zweierlei ist, ob ein Denken, durch die Not der einem jeglichen unentrinnbaren Form, geschlossen, prinzipiell sich fügt, um den Anspruch der traditionellen Philosophie auf geschlossenes Gefüge immanent zu verneinen – oder ob es jene Form der Geschlossenheit von sich aus urgiert, der Intention nach sich selbst zum Ersten macht."<sup>18</sup>

### Zusammenfassung

GLOY, Karen: Das Rätsel des Einen, Grenzgebiete der Wissenschaft, 47 (1998) 4, 313 – 330

Die Paradoxie des Einen hat auch heute nichts an Aktualität eingebüßt und spielt gerade wieder in der aktuellen Diskussion um die Postmoderne eine Rolle bei der Frage, ob sich Vielheit ohne Einheit denken lasse wie umgekehrt in der Tradition während der Herrschaft der Einheitsphilosophie Einheit ohne Vielheit. Die Problematik wird an ihrem historischen Ursprung bei Platon anhand der beiden möglichen Konzepte, der Transzendenz und der Vernetzung der höchsten Ideen, aufgezeigt sowie deren Vermittlung diskutiert.

Zeit
Das Eine
Postmoderne
Transzendenz
Das Andere

#### Summary

GLOY, Karen: The mystery of the One, Grenzgebiete der Wissenschaft, 47 (1998) 4, 313 - 330

The paradox of the One continues to be a topical issue even nowadays and especially plays a part in the actual discussion on postmodernism when dealing with the question if plurality might be thought without unity as is unity without plurality in the tradition during the rule of universal philosophy. The problem is demonstrated on the basis of its historical origin with Platon, using the two possible concepts, namely transcendence and the synthesis of the supreme ideas, as well as discussed in view of their mediation.

Time
The One
Postmodernism
Transcendence
The other

#### Literatur

ADORNO, Th. W.: Negative Dialektik. In: Gesammelte Schriften. Bd. 6. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1973.

EVERETT, H.: The Theory of the Universal Wave Function. In: The Many Worlds Interpretation of Quantum Mechanics. A Fundamental Exposition by H. Everett, III, with Papers by J. A. Wheeler, B. S. de Witt, L. N. Cooper, D. van Vechten and N. Graham, ed. by B. S. de Witt und N. Graham. – Princeton (New Jersey), 1973, S. 3 – 140.

FOUCAULT, M.: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dez. 1970. Aus dem Französ. v. W. Seitter. – München: Hanser, 1974.

GLOY, K.: Einheit und Mannigfaltigkeit. Eine Strukturanalyse des "und". Systematische Untersuchungen zum Einheits- und Mannigfaltigkeitsbegriff bei Platon, Fichte, Hegel sowie in der Moderne. – Berlin; New York: de Gruyter, 1981.

HABERMAS, J.: Die Einheit der Vernunft in der Vielfalt ihrer Stimmen. In: ders.: Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze. – 2. Aufl. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988, S. 153 – 186.

HEIDEGGER, M.: Sein und Zeit, 1926. – 9. Aufl. Tübingen, 1960.

KAFKA, F.: Das Schloß. - Berlin: Bertelsmann, 1960.

RORTY, R.: Der Spiegel der Natur: Eine Kritik der Philosophie (Titel der Originalausgabe: Philosophy and the Mirror of Nature, Princeton 1979), übers. v. M. Gebauer. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1981.

RORTY, R.: Solidarität oder Objektivität? Drei philosophische Essays. Aus dem Engl. übers. v. J. Schulte. – Stuttgart: Reclam, 1988.

SCHMITZ, H.: System der Philosophie. Bd. 1: Die Gegenwart. – Bonn: Bouvier, 1964.

WYLLER, E. A.: Platons Parmenides in seinem Zusammenhang mit Symposion und Politeia. Interpretationen zur Platonischen Henologie = Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, II. Hist.-Filos. Klasse 1959, Oslo 1960.

WYLLER, E. A.: Der späte Platon. Tübinger Vorlesungen 1965. – Hamburg, 1970.

WYLLER, E. A.: Henologie. In: J. RITTER (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 3. – Basel, 1974, Sp. 1059 f.

WYLLER, E. A.: Einheit/Andersheit-Dialektik oder Henologie. In: K. GLOY / D. SCHMIDIG (Hg.): Einheitskonzepte in der idealistischen und in der gegenwärtigen Philosophie. – Bern u. a.: Lang, 1987, S. 231 – 260.

WYLLER, E. A.: Zur Geschichte der platonischen Henologie. Ihre Entfaltung bis zu Plethon/Bessarion und Cusanus. In: Greek and Latin Studies in Memory of Cajus Fabricius, ed. by Sven-Tage Teodorsson. – Göteborg, 1990, S. 239 – 265.

Prof. Dr. Karen Gloy, Philosophisches Seminar der Universitären Hochschule Luzern, Pfistergasse 20, CH-6000 Luzern 7

#### GERHARD ADLER

# "DIE GROSSE WANDERUNG JENSEITS DER ZEIT" Metaphysisches bei Ernst Jünger

Gerhard Adler, geboren 1941, Studium geisteswissenschaftlicher Fächer. Beim Südwestrundfunk Baden-Baden im Kulturbereich tätig.

Verschiedene Publikationen zu religiösen Fragen und Grenzgebieten, wovon "Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde" (1974), "Wiedergeboren nach dem Tode" (1977) und "Erinnerung an die Engel" (1986) besonders genannt seien.

Im Juli 1995 wird Ernst JÜNGER im Escorial ein zweiter spanischer Ehrendoktor verliehen. Zu diesem Zeitpunkt ist der Autor 100 Jahre und drei Monate alt. In der Dankansprache greift er auf seine Anfänge zurück:

"Ich habe das zweifelhafte Glück frühen Ruhms genossen, der sich sowohl an hohe Orden wie an mein Erstlingswerk 'In Stahlgewittern' heftet, die Aufzeichnungen eines Neunzehnjährigen, der von der Schulbank weg als Freiwilliger in den Krieg zog und seine Erlebnisse in vierzehn noch existierenden Notizbüchern festgehalten hat. [ ... ] Es gefällt meinen Kritikern, mich auf dieses nunmehr fünfundsiebzig Jahre alte Frühwerk festzunageln und meine späteren Arbeiten zu ignorieren. Ich könnte dem allerdings entgegenhalten, daß fast in jedem Jahr eine neue Auflage des unzeitgemäßen Buches nötig wird, von den Übersetzungen abgesehen. Deren erste wurde übrigens auf Spanisch gedruckt, und zwar unter dem Titel 'Bajo la tormenta de acero' in Argentinien. Einer der ersten Leser war der siebzehnjährige Jorge Luis Borges. Die Lektüre war für ihn, wie er schrieb, 'eine vulkanische Eruption'. Er hat mich, schon fast erblindet, noch kurz vor seinem Tode in Wilflingen besucht."

Diese Selbstaussage mag daran erinnern, in welchem Maße der Zugang zum Werk Ernst JÜNGERs von politisch-polemischen Urteilen verstellt ist. Viele und ganz andere Dimensionen bleiben unbeachtet. Davon betroffen ist auch ein zentraler Themenstrang, JÜNGERs konstante Auseinandersetzung mit den großen metaphysischen Fragen, nach dem Tod zu allererst, nach Gott oder (bei JÜNGER zumeist) den Göttern und damit nach der Religion.

Ein ereignisreiches Leben von mehr als hundert Jahren sammelt widersprüchliche Erfahrungen, die sich für den Leser als Wandlungen und Brüche darstellen können. Auch in religiösen Fragen ist JÜNGER einen langen Weg gegangen, auf dem man durchaus "heidnische" oder "atheistische" Strecken kenntlich machen kann. Konstanten bleiben dabei die innere Verbindung zum Tod und die unablässige Gottsuche.

JÜNGERS Annäherungen an das Christentum haben Schwankungen erlebt. Der späte Eintritt in die Katholische Kirche, von dem nur ganz wenige wußten, wurde erst nach seinem Tod bekannt. JÜNGER wollte offensichtlich jegliches Aufsehen vermeiden. Hinzu kommen seine Diskretion in privaten Dingen und die Scheu, Wesentliches zu zerreden. Diese Zurückhaltung erklärt eine Anmerkung im Tagebuch von 1977, als sein Bruder, der Dichter Friedrich Georg JÜNGER, im Sterben liegt:

"Wir sprechen nicht über die Lage – höchstens: 'Hast du Schmerzen?' 'Nein, nicht im mindesten.' Gewiß denkt er darüber nach. Wir ließen von Kind auf das Letzte unberührt."<sup>2</sup>

#### 1. Tod

Blickt man vom Endpunkt des geistigen Weges Ernst JÜNGERs auf das Werk zurück, erschließt sich nachträglich manche religiöse Andeutung, die selbst von seinen engen Freunden früher offensichtlich nicht hinreichend verstanden wurde.

Einen Tag nach seinem siebzigsten Geburtstag, am 30. März 1965, beginnt das Tagebuch "Siebzig verweht", das – soweit veröffentlicht – einunddreißig Jahre umfaßt. Es ist durchwoben von weltanschaulich-religiösen Aussagen, die mit zwei Zitaten belegt seien, ganz am Anfang und fast am Schluß der 2500 gedruckten Seiten:

"Wilflingen, 30. März 1965

Kann ich eine Erfahrung anläßlich des Datums mitteilen? Vielleicht diese: Die großen Abschnitte der Geschichte beginnen mit einer neuen Religion und jene im Leben des Einzelnen mit einem neuen Gebet. Das ist eine Wahrheit, aber kein Rezept. Beter und Träumer ist jeder, auch wenn er es nicht weiß. Er vergißt, was er im Schlaf getrieben und im Namenlosen verrichtet hat. Wenn es ernst wird, zerbricht auch die Form des Gebets."<sup>3</sup>

<sup>2</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht II (1981), S. 323.

<sup>3</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht I (1980; 1995), S. 5.

"München, 26. November 1995

Im Grunde kommt nichts leichter zusammen als ein alter Priester und ein alter Soldat. Der eine hat sich für das Vaterland unten, der andere für das oben aufgeopfert; kein weiterer Unterschied."<sup>4</sup>

Keineswegs sind solche Notizen mit religiöser Prägung auf das Spätwerk beschränkt. Ziemlich genau 51 Jahre vor diesem Tagebucheintrag meditiert Ernst JÜNGER in gefahrvoller Zeit, am Sylvestertag des Jahres 1944. Dramatischer als im Tagebuch des alten JÜNGER ist der Duktus, überraschend aber schon der Ton, der an Heilige und Mystiker erinnern mag; sprachlos aber macht seine Zuversicht auf eine kommende und heile Welt in der Ewigkeit, mit der er die allermeisten Gläubigen beschämen dürfte:

"Wir nähern uns dem innersten Wirbel des Malstroms, dem fast gewissen Tod. Ich muß mich daher bereit halten, innerlich rüsten, hinüberzutreten auf die andere leuchtende Seite des Seins, und zwar nicht unfrei, gezwungen, sondern mit innerer Zustimmung, mit ruhiger Erwartung vorm dunklen Tor. Mein Gepäck, meine Schätze muß ich ohne Schmerz zurücklassen. Es ist ja auch nur wertvoll, insofern ihm Beziehung zur anderen Seite innewohnt. Die Menge von Manuskripten, die Arbeit reifender Jahre - ich muß mich an den Gedanken gewöhnen, sie in Flammen aufgehn zu sehn. Dann bleibt nur, was ich nicht für Menschen erdachte und niederschrieb: Der Kern der Autorschaft. Er bleibt mir für die große Wanderung jenseits der Zeit. Das Gleiche mit den Menschen und Dingen, die ich verlasse ganz unzerstörbar ist das Wirkliche, das Göttliche meines Zusammenhanges mit ihnen: die Schicht, in der ich sie geliebt habe. Die innigste Umarmung ist nur das Symbolon, das Gleichnis dieser Untrennbarkeit - dort werden wir im Schoße, der nicht vermodert, verbunden sein, und unser Auge wird nicht mehr lichthaft, es wird im Lichte sein."5

#### 2. Schöpfung

Von Gott oder gar von Christus ist bei JÜNGER viel weniger Rede als vom Tod. Wie die zitierte Passage zeigt, bedeutet er ihm Wandel und Übergang, nicht ein Ende. Seine Nähe zu PLATON läßt ihn die sichtbare Welt eigentlich nur als Abbild einer größeren Wirklichkeit verstehen. Tiere und Pflanzen sind in seiner Heilsvorstellung einbeschlossen.

Dem Klischee gilt Ernst JÜNGER als eiskalter Mensch und Stilist. Einen ganz anderen entdeckt der Leser, der das Verhältnis des Autors zur Schöpfung wahrzunehmen bereit ist:

<sup>4</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht V, S. 200.

<sup>5</sup> Aus: Strahlungen, zit. nach G. NEBEL (Hg.): Ernst Jünger (1949), S. 332 f.

"Wilflingen, 1. Oktober 1978

Am Schreibtisch: Wenn der Dompfaff mein Fenster anfliegt, versinke ich in Andacht; mehr kann ich für die Götter nicht tun. Ein Sendbote."<sup>6</sup>

"l. Oktober 1979 [...]

Vergeblich suchte ich mich bei Alfred Brehm und anderen darüber zu unterrichten, ob der Igel schwimmen kann. Daß er ertrinken kann, erfuhr ich leider dieser Tage, denn ich habe in unserem Wasserbecken zwei dieser kleinen Gartenfreunde leblos zwischen den Seerosenblättern gesehen.

Ich stelle mir vor, wie sie mit ihren Pfötchen den glatten Rand des Bassins zu erklimmen suchten, bis ihre Kräfte allmählich nachließen. Ihr Leiden mag ein wenig dumpfer sein als das des Menschen, doch ist es ebenso schmerzlich gewiß. Der Schmerz ist allem Lebenden gemeinsam; das haben die Buddhisten besser als die Monotheisten erkannt. Der Schmerz wohnt in der Zelle; wir registrieren ihn. Gefühlter ist stärker als bewußter Schmerz. Sokrates leidet im Geiste, Christus in der Kreatur."

"29. Juli 1980

Wieder kam eine fremde Katze in den Garten, um hier zu sterben; es ist unter der Tanne oder im Phlox besonders friedlich und still.

Zunächst scheint es, als wollte das Tier sich in der Sonne behaglich dehnen, doch kann es, wenn ich es anspreche, kaum noch den Kopf heben. Das Fell ist struppig und verwahrlost; schon nähern sich Fliegen an. Sie leuchten metallisch und harren auf dem Buchs.

Ich bringe ein Schälchen Milch; das Kätzchen nimmt noch ein wenig an. Es läßt sich den Hals kraulen und stößt noch einen Klagelaut aus. Ich spreche ihm zu; wir verstehen uns beide: uns eint das Elend der Welt."<sup>8</sup>

Als Jünger den verstorbenen Kater Idris 1992 mit Zinnien und einem Grabstein aus der Schwäbischen Alb ehrt, macht er die Bemerkung: "Idris kommt auch eher in den Himmel als wir." Und auf die Frage: "Wieso denn das?" antwortet er: "Kein Umweg über die Erbsünde."<sup>9</sup>

## 3. Theologie

Und damit sind wir mitten in der Theologie, die JÜNGER lebenslang beschäftigt hat, die er skeptisch beobachtete, oft mit Notizen kommentierte, die selbst sein Freund und Übersetzer Henri PLARD noch 1994 einer "universalistischen, religiös gefärbten, doch völlig unkonfessionellen, hei-

<sup>6</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht II, S. 430.

<sup>7</sup> Ders., ebd., S. 523.

<sup>8</sup> Ders., ebd., S. 633 f.

<sup>9</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht V, S. 80.

teren Weltaufnahme"<sup>10</sup> zuordnete. Von "Christentum", gar von "Katholizismus" merken auch die engsten Mitarbeiter nichts.

Gewiß, wollte man strenge konfessionelle Lehrmaßstäbe anlegen, dann ließe sich manche Bemerkung unterstreichen, die mit dem kleinen Katechismus der vorkonziliaren Kirche schwer vereinbar gewesen wäre. Dazu gehören die Aufgeschlossenheit für das Gültige an den Weltreligionen und der Respekt vor den alten Göttern, denen der Griechen wie der Isländer wie der Afrikaner.

Selbst JÜNGERs starke Empfänglichkeit für den "heiligen Ort" eines asiatischen Tempels oder einer Moschee kann erst seit dem II. Vatikanischen Konzil Würdigung erfahren. Als repräsentativ für diese Dimension darf das folgende Zitat gelten, das auf einer Schiffsreise im August 1965 entstand:

"Auch beim Besuch der Tempel sollte man sowohl das Kuriosum als auch die museale Stimmung unterwandern, was aus verschiedenen Gründen heute zugleich schwieriger und einfacher ist, als es vor hundert Jahren war. Schwieriger ist es schon deshalb, weil in der Tat auf der ganzen Welt Kirchen und Tempel sich immer mehr zu Schaustätten umwandeln, und zwar nicht nur durch die Schwärme der Reisenden, sondern auch infolge der kunsthistorischen und religionsphilosophischen Betrachtung, die beide zum Inhalt nicht durchdringen. Dies trifft auch die Priester, deren Amt zum Kustodendienst wird. Noch erheben sie die Monstranz, doch Wandlung findet nicht mehr statt. [...]

Günstig dagegen ist die wachsende Entfernung der Gottheiten. 'Dieu se retire' – da wird das große, das Sonnenlicht schwächer, doch die Sterne treten deutlicher hervor. Unter ihnen wird nun auch die Sonne zum Stern. Das gilt auch für die Heiligtümer und ihren Glanz. Falls der Wanderer überhaupt noch für ihn empfänglich ist, wird ihm manches sogar stärker als früher einleuchten – besonders wenn er aus Ländern kommt, in denen seit Jahrhunderten monotheistische Tradition waltet. [...]

Tempelstädte, in denen die Kulte mit- und nebeneinander leben, erinnern an die Berichte antiker Reisender, die Syrien oder Ägypten durchwanderten. Hier werden Tiere und Dämonen, dort Ahnen, göttergleiche Menschen oder Götter verehrt, sei es in Bildern oder in bildlosen Abstufungen bis zum Unausgesprochenen.

Der Weg führt durch das Drachentor, vorbei an den furchtbaren Wächtern, bis zum Ruhenden Buddha und darüber hinaus. Da findet sowohl der schlichte Reisbauer wie auch der Hochgebildete seinen Ort; ein jeder mag sich auf die Welt seinen Reim machen.

Toleranz liegt in der Natur des Polytheismus: die Götter dulden 'Götter neben sich'. An polytheistische Welten läßt sich, wie an organische Moleküle, beliebig ansetzen. Jedes Land, jede Stadt mögen, so weit man auch reise, ihre Gottheit haben, der man ein örtliches Opfer bringt. Man fragt die Priester, was sie begehrt. [...]

Gott und Götter. Eine Mehrzahl in den Gauen verehrter Sonnengötter transzendiert zum Gotte, 'der alles Irdische bescheint'. Ein Schachzug von unerhörter Dialektik war der des Paulus auf dem Areopag. Ein Unbekannter Gott des Polytheismus wird zum alleinigen erhöht. Sie wußten nicht, worauf sie warteten. Das war der Meisterstoß durch eine Rüstung, die ohne Fugen schien."<sup>11</sup>

Auch JÜNGERs astrologische (man sollte, um Verwechslungen mit Illustriertenhoroskopen zu vermeiden, eher sagen: "kosmosophische") Weltsicht und Schicksalsdeutung wird nicht jedem gefallen. Und die Faszination für paranormale Phänomene findet in der Anthropologie heutiger Theologen kaum Anklang; für den Autor aber sind sie gewichtige Gründe, eine "unsterbliche Seele" im traditionell platonischen Sinn anzunehmen:

"Der Tod ist keine Endstation, eher ein Umsteigen; man läßt den Körper wie einen Koffer zurück, vielleicht sogar als lästiges Gepäck." $^{12}$ 

Als definitive Zustimmung zum Christentum wird man die zitierten Äußerungen, betrachtet man sie isoliert, noch nicht deuten können. Um so erstaunlicher, daß die wenigen theologischen Denker, mit denen JÜNGER verkehrte, gerade nicht zu den Progressiven zählten. Zahlreiche Notate gehen jedoch weit über solche eher private Neigungen oder atmosphärische Bemerkungen hinaus:

"Wenn wir in einem langen Leben, in das Kriege und Bürgerkriege fielen, zudem Krankheiten und private Abenteuer, immer wieder meinen, um Haaresbreite davongekommen zu sein, so verstärkt sich die Vermutung, unter einer Führung zu stehen. In den Kirchenliedern finden sich viele Stellen, in denen das zum Ausdruck kommt.

Wohl wahr und durchaus zutreffend. Verfehlt wäre es aber, daraus auf eine spezielle Zuwendung zu schließen oder gar auf eine Prämie für Wohlverhalten, etwa durch Gebet. Führung besteht, wie immer die Existenz verlaufen möge, auf jeden Fall. Das Gebet bestätigt über das individuelle Schicksal hinaus die Weltordnung, daher gewährt es absolute Sicherheit. [Léon] Bloy: ,Was auch geschehe – es ist anbetungswürdig."<sup>13</sup>

<sup>11</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht I, S. 121 - 123.

<sup>12</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht II, S. 179.

<sup>13</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht I, S. 575.

## 4. Der Jenseitsbezug

JÜNGER pflegt einen innigen Bezug zu den Toten, nicht nur in seinen Träumen, in denen er eine quasi reale Begegnung mit den Verstorbenen erlebt. Seinem gefallenen Sohn Ernst ist er besonders nahe, den Eltern, auch Kameraden aus den Weltkriegen bekundet er seine verehrende Erinnerung, indem er an Gedenktagen Kerzen anzündet – immerhin in katholischen Gotteshäusern. Am 29. Mai 1995 in Magadino im Tessin:

"Oben in der Kirche gedenke ich bei einer Kerze der Mutter; sie hätte sich hier wohl gefühlt." $^{14}$ 

Wenn er, ungewöhnlich ausführlich, das Begräbnis eines Wilflinger Nachbarn beschreibt<sup>15</sup>, ist die innere Zustimmung zum Ritual und dem dahinterstehenden katholisch-religiösen Weltverhältnis eigentlich nicht zu bezweifeln.

Daß JÜNGER konfessionelle Polemik, die er aus seiner protestantisch geprägten Jugend kennt, hinter sich gelassen hat, macht eine Aufzeichnung deutlich, die er nach dem Besuch der römischen Kirche Il Gesù (Begräbnisstätte des heiligen Ignatius von Loyola und Hauptkirche der Jesuiten) macht:

"Der Jesuitenbarock gilt, vor allem in protestantischer Sicht, vielfach als Muster der Effekthascherei. Das Urteil läßt sich kaum in Bausch und Bogen halten; ich entsinne mich, daß ich vor dem Kriege, wenn ich in München war, eigens Sankt Michael aufsuchte, weil ich eine Art von ausgewogener Rationalität als wohltuend empfand. Unerbittliche Inbrunst – dazwischen gibt es eine Stille oder eine Ruhe wie zwischen zwei Waagschalen. Übrigens läßt sich der musische Mensch ungern in solche Händel hineinziehen. Er reduziert sie auf seinen Bedarf. So kann sich ihm die Geschichte der Päpste als die eines unerschöpflichen Mäzenatentums darstellen. Der Peterspfennig verzinst sich bis auf den Tag.

Hier überrascht die unerhörte Pracht des Loyola, der aus seiner Kapelle in silbernem Gewand zum Himmel schwebt. Der Sockel des Altars ist aus verde antico, die Säulen sind in Lapislazuli gefaßt. Das schönste Altargitter von ganz Rom."<sup>16</sup>

"Der Boden ist geöffnet wie zu einer Gruft. Unten fahren Gruppen von Ketzern, um die sich Schlangen ringeln, zur Hölle; der Fürst der Finsternis tritt auf ein Buch, auf dem "Martin Luther" steht. Ich entsann mich unserer Erziehung in den hannöverschen Schulen, die durchaus in dem Sinn gelei-

<sup>14</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht V, S. 175.

<sup>15</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht I, S. 494 f.

<sup>16</sup> Ders., ebd., S. 483.

tet wurden, den mein Compère Carl Schmitt in einem seiner Bücher als den 'antirömischen Affekt' bezeichnet hat. Die Jesuiten kamen da noch hinter dem Leibhaftigen. Man bleibt einander nichts schuldig auf dieser Ebene."<sup>17</sup>

Zwei Tage später, am 30. Mai 1968, notiert er vor seinem Abschied von Rom, wo er einige Monate in der Villa Massimo gearbeitet hatte:

"Ein letzter Gang zum Forum, dann nach Santa Maria Maggiore; auch Ketzer haben ihre Lieblingskirche; sie ist die meinige."<sup>18</sup>

Und noch einmal zwei Tage später – JÜNGER wird in Zürich von Freunden am Bahnhof abgeholt und genießt mit ihnen ein Spargelessen – heißt es unvermittelt und lapidar:

"Eins meiner Grundgefühle, neben dem der Heilsgewißheit: 'geleitet zu sein'. Immer, ob Krieg oder Frieden, war jemand da."<sup>19</sup>

Das sind nun keineswegs mit der Lupe gesuchte oder aus dem Zusammenhang gerissene Einzelnotate. Nein, für das umfangreiche Tagebuch ist dieser Ton, der sich an Hunderten von Zitaten belegen läßt, geradezu prägend, ja solche Aussagen erhellen auf ganz besondere Weise auch seine (vom Umfang her wohl dominierenden) Naturbeschreibungen. Der anerkannte Entomologe JÜNGER schildert vor allem die Insekten, die Blumen, die Vögel und den jahreszeitlichen Verlauf. Für die Festschrift aus Anlaß des 75. Geburtstages seines früheren Sekretärs und Freundes Armin Mohler schreibt er am 27. Februar 1993:

"Den Vormittag mit dem Ordnen von Goldwespen aus fünf Kontinenten genossen – und mit Dank für 'Deiner Erfindungen Pracht'."<sup>20</sup>

Anspielungen auf die Bibel (wie hier auf den Psalter) finden sich allenthalben. So im Eintrag vom 7. Oktober 1965:

"Es muß ein Prinzip der unverdienten Hilfe geben, ohne das wir alle verloren wären, und zwar von Anfang an. Im Alten Testament kommt das klarer zum Ausdruck als im Neuen; ich möchte den Verlorenen Sohn ausnehmen. Das Alte Testament trifft die fundamentale, das Neue die auf ihr beruhende sittliche Wirklichkeit.

Aber Lukas greift am Schlusse des Gleichnisses weit über beide hinaus."21

<sup>17</sup> Ders., ebd., S. 483 f.

<sup>18</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht V, S. 485.

<sup>19</sup> Ders., ebd., S. 487.

<sup>20</sup> U. FRÖSCHLE/M. J. KLEIN/M. PAULWITZ (Hg.): Der andere Mohler (1995), S. 243.

<sup>21</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht I, S. 209 f.

Im Alter von 97 Jahren macht er diesen lakonischen Eintrag:

"Im Vaterunser ist weder vom König noch vom Volk die Rede, nicht einmal von der Familie. Hierzu der letzte Vers von Luthers "Ein feste Burg" und der dritte des 46. Psalms. Luther nennt als nebensächlich zunächst den Leib, dem folgen "Gut, Ehr, Kind und Weib". Sie sind ihm, wie kostbar auch immer, akzidentiell."<sup>22</sup>

Der genannte Psalmvers lautet in LUTHERS Übertragung: "Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken".

Wie JÜNGER auch innertheologische Auseinandersetzungen bewegten, macht eine Bemerkung deutlich (l. Juni 1992):

"Daß die modernen Entmythisierer Christus nicht für einen Gott halten, ist richtig, doch was haben sie dafür zu bieten, und – verglichen mit der Skepsis der Humanisten – auf welchem Niveau? Das rennt seit Nicäa offene Türen ein, langt aber noch zu "Bestsellern"."<sup>23</sup>

Ebenso offen, jedenfalls skeptisch formuliert, ist eine weitere Andeutung zur Theologie, die JÜNGER sprachkritisch wendet:

"Begriffskeulen. Lieber klein anfangen. 'Ich habe eine Maus gesehen' ist besser als 'einem Lebewesen begegnet' zu sein. Begriffe, vage vorgetragen, haben mehr Unheil angerichtet als Feldschlachten. Diese sind meist am Abend beendet, während eine Streitfrage wie die des Arianismus tausend Jahre beunruhigte und immer noch schwärt. Im Grunde ist der Arianismus ('Gott ähnlich' statt 'Gott gleich') leichter als sein Gegensatz zu verdauen. Allerdings stärkt dieser die klerikale Macht. Wie von vielen Dogmen ist der triftige Kern zunächst verredet und dann zerstritten worden; auch zur Zeit fehlt es nicht an Beispielen. Man scheut keinen Umweg und stirbt für Ideen."<sup>24</sup>

Die wohl überraschendste Eintragung macht JÜNGER gleich zweimal, in Wilflingen am 1. August 1991<sup>25</sup> und ebenda – kaum verändert – am 2. Mai 1992. Es ist ein mystisch gestimmter Text, der deutlich an B. PASCALs Mémorial erinnert:

"Ich klopfe an, ich klopfe an, ich klopfe an. Im Namen des Vaters, des Sohnes, Des Heiligen Geistes und der Erde

<sup>22</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht V, S. 63.

<sup>23</sup> Ders., ebd., S. 72.

<sup>24</sup> Ders., ebd., S. 124.

<sup>25</sup> Ders., ebd., S. 35.

Und des Wassers mit dem Herrn über dem Wasser. Dank Zwerge, Zwerge, Zwerge Waage, Waage, Waage Sterne, Sterne, Sterne Waage, Waage, Waage Sinai Sonne, Sonne, Sonne Amen Dank"<sup>26</sup>

JÜNGER gibt uns dazu keine Deutung, keine Erklärung, nur den Titel "Annäherung", und in einem Nachsatz heißt es in Klammern: "Nicht zu sprechen, sondern zu hören."<sup>27</sup>

Jedenfalls hat JÜNGER "angeklopft", und zwar im Namen des dreifaltigen Gottes. Er tat es im hohen Alter, um es mit seinem eigenen Begriff zu benennen, kurz vor der "Zeitmauer".

Überraschend lakonisch handelt Paul NOACK in der brillanten Biographie – sie wird für längere Zeit maßgebend bleiben – die religiös-konfessionelle Seite Ernst JÜNGERs ab. Er schreibt: "Am 26. September 1996 war er, der Protestant, zum römisch-katholischen Glauben übergetreten. Er gibt damit einer Neigung nach, die er seit Jahrzehnten sporadisch immer wieder dokumentiert hatte."<sup>28</sup>

Am 17. Februar 1998 ist er gestorben. Der Autor steht nun jenseits dieser "Zeitmauer" und er hat dorthin die Hoffnung mitgenommen, daß alle Fragen ihre Lösung finden. Für JÜNGERs Leser bleiben die vielen Fragen noch offen.

"Das Ende eines großen Traumes: wenn wir eines Tages erwachen und sind tot.

Das wird nicht eines Tages, sondern des Tages sein, mit lux aeterna als Morgenrot."<sup>29</sup>

<sup>26</sup> Ders., ebd., S. 69.

<sup>27</sup> Ders., ebd., S. 36.

<sup>28</sup> P. NOACK: Ernst Jünger (1998), S. 321.

<sup>29</sup> E. JÜNGER: Siebzig verweht V, S. 188.

### Zusammenfassung

ADLER, Gerhard: "Die große Wanderung jenseits der Zeit": Metaphysisches bei Ernst Jünger, Grenzgebiete der Wissenschaft, 47 (1998) 4, 331 – 342

Am 17. Februar 1998 ist Ernst Jünger verstorben. Erst nach der kirchlichen Beerdigung wurde bekannt, daß er am 26. September 1996 zur katholischen Kirche übergetreten war. Der Endpunkt auf Jüngers geistigem Weg lädt nun erneut ein zu einem Blick auf sein Werk, und er kann unter die Frage gestellt werden: Wie hielt es Jünger mit der Religion? Der Leser erlebt eine Überraschung nach der anderen, wenn er sich unbefangen den autobiographischen Schriften aussetzt, die kaum eines der im Umlauf befindlichen Klischees über den großen Schriftsteller bestätigen.

Jünger, Ernst Religion Jenseits

#### Summary

ADLER, Gerhard: "Walking the long distance beyond time": Ernst Jünger and the metaphysical, Grenzgebiete der Wissenschaft, 47 (1998) 4, 331 – 342

Ernst Jünger died on February 17, 1998. Only after the church funeral it became known that on September 26, 1996, he had converted to Catholicism. Now, at the end of his spiritual way, we are again invited to take a glance at his work and, thus, we may ask: what about Jünger and religion? And so the reader will be surprised more than once when impartially abandoning himself to Jünger's autobiographical work which can hardly be said to confirm the conventional picture or the clichès circulating about the great writer.

Jünger, Ernst Religion The Beyond

#### Literatur

#### Texte:

JÜNGER, Ernst: Siebzig verweht I. – Stuttgart: Klett-Cotta, 1980, <sup>3</sup>1995; II. 1981; III. 1993; IV. 1995; V. 1997.

NEBEL, Gerhard (Hg.): Ernst Jünger. Abenteuer des Geistes [kommentierte Anthologie]. – Wuppertal: Marées-Verlag, 1949.

#### Sekundärliteratur:

BECHER S.J., Hubert: Ernst Jünger. Mensch und Werk. – Warendorf: Verlag J. Schnellsche Buchhandlung, 1949.

BÖKMANN, Johannes: Hinhören auf Ernst Jünger. Nach seinem Tod. In: Theologisches; 28 (1998) 4, Sp. 178 – 180.

FIGAL, Günter / SCHWILK, Heimo (Hg.): Magie der Heiterkeit. Ernst Jünger zum Hundertsten. – Stuttgart: Klett-Cotta, 1995.

FRÖSCHLE, Ulrich / KLEIN, Markus Josef / PAULWITZ, Michael (Hg.): Der andere Mohler. Lesebuch für einen Selbstdenker. Armin Mohler zum 75. Geburtstag. – Limburg a. d. Lahn: San Casciano, 1995.

KOCK, Erich: Wer mehr erfahren will, muß den Tod wagen – Ernst Jünger. In: Internationale katholische Zeitschrift Communio; 27 (1998) 3, 272 – 282.

v. KUEHNELT-LEDDHIN, Erik: Der Tod von Ernst Jünger – Alle Wege führen nach Rom. In: Timor Domini, 27 (1998) 2, 5.

MOHLER, Armin (Hg.): Freundschaftliche Begegnungen. Festschrift für Ernst Jünger zum 60. Geburtstag. – Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1955.

NOACK, Paul: Ernst Jünger. Eine Biographie. - Berlin: Alexander Fest, 1998.

PAETEL, Karl O.: Ernst Jünger. Weg und Wirkung. Eine Einführung. – Stuttgart: Ernst Klett, 1949.

PLARD, Henri: Ernst Jünger. In: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stichwort Ernst Jünger [1994] [Bibliographie von Nicolai Riedel].

RAUSCH, Jürgen: Ernst Jüngers Optik. - Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1951.

[Schwerpunkt] Ernst Jünger 1895 – 1998. In: Criticón; 157 (1998), 18 – 27.

Gerhard Adler, Im Gutacker 7, D-76532 Baden-Baden

## DISKUSSIONSFORUM

## ILLOBRAND VON LUDWIGER

## GROSSES APPORT-MEDIUM "JONS DAVE" BAUMANN VERSTORBEN

Nach langem schmerzvollen Leiden ist eines der größten europäischen physikalischen Medien, Herbert Baumann, mit Künstlernamen Jons Dave, am 23. Oktober 1998 in Hamburg gestorben. Bereits im Jahre 1965 hatte Die Andere Welt - die Vorgängerin der Esotera - über die erstaunlichen Leistungen von Jons Dave berichtet (E.-M. KÖRNER: Das Hamburger Apportmedium B., AW, Nr. 8. S. 679 - 682, und Nr. 9, S. 808 - 811. 1965). Jons Dave hat den Apport Tausender (auch geschliffener) Halb- und Edelsteine und Blumen vermittelt, die "von irgendwoher herbeigeholt" - apportiert - wurden, und die manchmal mit lautem Knall, gelegentlich auch von unter seiner Haut oder einfach aus der Luft auftauchten. Während professionelle Parapsychologen wegen der "spiritistischen Atmosphäre" niemals eine Untersuchung anstrebten, wurden die Phänomene von uns Naturwissenschaftlern überprüft. wobei die Ergebnisse demnächst als Buch veröffentlicht werden sollen.

#### 1. Leben

Herbert Baumann wurde 1911 in Breslau als Sohn wolhabender Eltern geboren. Sein Vater war Jude, seine Mutter Katholikin (Enkelin einer Baronin v. Uechtritz). Seine beiden Schwestern wurden im katholischen, Herbert Baumann dagegen im jüdischen Glauben erzogen. Von seinem Großvater, einem Rabbiner, lernte er Hebräisch, auf der Schule Latein und Französisch. Die Mutter lehnte ihn ab, was zu lebenslangen Konflikten zwischen beiden führte.

Die von Herbert innig geliebte Großmutter besaß das "zweite Gesicht". Und sein Vater meinte, seinen Sohn mehrmals gleichzeitig an zwei Orten gesehen zu haben. Dieses Phänomen der Bilokation durch Herbert Baumann ließ bereits früh den außergewöhnlichen Menschen erkennen. Als die Familie Anfang der 30er Jahre nach Berlin umzog, wo der Vater eine Apotheke führte, studierte Baumann dort Medizin. Bald wurde die Familie aufgrund der Rassenideologie des nationalsozialistischen Regimes zerrissen. Der Vater wurde in das KZ gebracht. Er selbst kam "zur Bewährung" in ein Strafbatallion. So mußte Munitionstransport-Zug er einen durch Italien begleiten. Dieser Zug wurde von Partisanen in die Luft gesprengt, und Herbert Baumann überlebte schwer verwundet als einziger von 16 Soldaten. Unter anderem wurde die Hypophyse seines Gehirns zertrümmert, was möglicherweise später zu seiner besonderen medialen Befähigung geführt hat. Nach der Genesung kam er nach Auschwitz und später nach Bergen-Belsen. Ein Schlag mit dem Gewehrkolben zertrümmerte Kiefer und Schädel-Knochen. Der Stich eines Seitengewehrs hinterließ eine lange Narbe im Unterleib. Am linken Bein blieb noch die Narbe einer Wunde zurück, die ihm die SS-Leute beim Appell mit einer glühenden Stange geschlagen hatten.

Nach dem Kriege handelte Herbert Baumann als schwer Kriegsbehinderter Briefmarken und Antimit quitäten. Er heiratete seine Frau Else. Ende der 50er Jahre flohen beide Hamburg. Die Ungewißheit über den Verbleib seines Vaters ließ ihn das damals berühmteste Materialisationsmedium Europas, Einar Nielsen, in Kopenhagen aufsuchen. In einer Séance erschien ihm u.a. sein Vater. Überwältigt von diesem Erlebnis, begann er in Hamburg weitere Trance-Medien aufzusuchen. Schließlich zeigte es sich, daß er selbst ein besseres Medium war als alle diejenigen, die er besucht hatte. Er hielt strenge Diät ein (auch absolute Nikotin- und Alkoholabstinenz), betete viel und begann schließlich zu Beginn der 60er Jahre medial zu schreiben, zu malen und zu sprechen. Nachweislich sah er Katastrophen und Todesfälle, aber auch häufig richtige Gewinnzahlen im Lotto voraus. (Das gewonnene Geld mußte er auf Anweisung seiner geistigen Kontrolle jeweils an bedürftige Personen in Hamburg verteilen, deren Namen und Anschriften ihm jeweils genannt wurden).

## 2. Künstlerische Begabung

Von nun an nannte er sich Jons Dave (Abb. 1). In einem Raum in der



Abb. 1: Herbert Baumann (Jons Dave) 1911 – 1998

Mietswohnung richtete er sich ein Zimmer zum Meditieren ein, in dem später auch die Séancen stattfinden sollten. Von den vielen hundert empfangenen Gedichten besitzen mindestens 20% ein bedeutendes literarisches Niveau und überstiegen Daves bewußte Fähigkeiten bei weitem. Nach anfänglichen ungelenken Versuchen des automatischen Zeichnens gelangen Jons Dave immer schönere Bilder. Seine Bilder zeigen einen üppigen kaleidoskopartigen Formenreichtum in leuchtenden Farben (Abb. 2-3). Die darin auftretenden Formen sind so exakt gezeichnet, als wären die Kreise, Vielecke und Linien

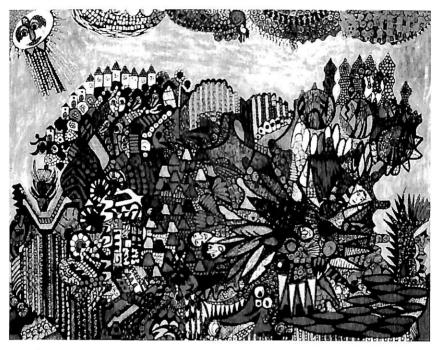


Abb. 2



Abb. 3

mit Lineal oder mit einer Schablone gezeichnet worden, was nicht der Fall ist. Auch einige Erfindungen waren auf seine mediale Begabung zurückzuführen (beispielsweise die chemische Zusammensetzung einer bestimmten Glassorte zur Herstellung einer Aura-Brille, 1961, sowie die Möglichkeit, Ölfarben in Filzstiften zu verwenden).

## 3. Apporte

Am 6. November 1963 begannen Dave Atemnot und Unwohlsein zu guälen, und er würgte unter erheblichen Anstrengungen physischen Schmerzen (er litt unter einer Kehlkopfverletzung) ein langstieliges Veilchen aus dem Mund, dem sich weitere kettenartig verbundene Blumen anschlossen. Bei späteren Apportationen traten bald keine körperlichen Beschwerden mehr auf. Diese traten erst wieder ein, als die Apportfähigkeit zu Beginn der 90er Jahre langsam ausklang (Ein letzter Apport zwängte sich durch die Harnöhre, wie Daves zweite Frau Helga Taubert bezeugt).

Seit diesem ersten Apport sind einige Tausend Edel- und Halbedelsteine, Kruzifixe, Rosenkranz- und andere Perlen sowie Blumen apportiert worden, wobei sich Dave jeweils teils in Halb- oder in Tieftrance befunden hatte. Unter den wertvollen Steinen, die jeweils zu einer Trance-Ansprache gebracht wurden, befinden sich Brillianten, Alexandrite, Saphire, Rubine, Turmaline, Topase, Amethyste und andere geschliffene Quarze. Viele dieser Steine weisen ganz ungewöhnliche spinnwebenartige, vernetzte Risse oder Einschlüsse auf. Es

wurden auch Apporte nach Wunsch (Wunschapporte) spontan materialisiert und Apporte in hunderte von Kilometern entfernten Wohnungen von Bekannten zum Vorschein gebracht (Fernapporte). (Abb. 4-5)

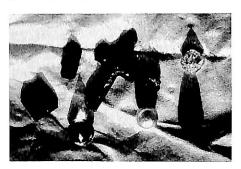


Abb. 4: Beispiel für verschiedene Apporte (an Jons Dave)

Die Séancen, die Jons Dave von 1963 bis 1973 in seiner Hamburger Wohnung abhielt, waren kostenlos. Die et-10 Sitzungsteilnehmer bis ließen allerdings in der Regel etwas "zur Zimmerreinigung" Kleingeld zurück. Allein der materielle Wert einiger der Apporte überstieg Daves finanzielle Möglichkeiten bei weitem, so daß ein Ankauf und spätere manipulative Hervorbringung während der Sitzungen äußerst unwahrscheinlich ist. Dave war zu jener Zeit auf die Unterstützung durch Sozialhilfe angewiesen.

Im Jahre 1965 trat Jons Dave auf eine Einladung hin das erste und einzige Mal gemeinsam mit anderen Trance-Medien in einer öffentlichen Séance in Landshut auf. Er wurde kontrolliert und gefesselt. Und dann soll das Unglaubliche geschehen sein: Nach Aussagen des Theologen Prof. Peter Hohenwarter fielen so viele Apportsteine, daß davon insgesamt 60 Pfund

eingesammelt werden konnten. Hohenwarter, der bereits die physikalischen Medien Maria Silbert und Ejnar Nielsen untersucht hatte, sprach seither von Jons Dave als dem größten damals bekannten europäischen Apport-Medium. Leider verstarb Prof. Hohenwarter noch ehe er seinen Bericht publizieren konnte, so daß dieses beispiellose Ereignis in der Geschichte der Parapsychologie unberichtet geblieben ist. war ein Mensch mit wechselnder Persönlichkeit, wie dies bei echten Medien nicht anders zu erwarten ist. Durch böse Einflüsse bedrängt, wurde er mitunter streitsüchtig, verletzend, aufbrausend und mißtrauisch, um bald darauf wieder liebevoll, großzügig und helfend zu handeln. Diese Zwiespältigkeit seines Wesens stellte die Duldsamkeit seiner Familienangehörigen und Freunde auf eine harte Probe. Ich lernte Jons Dave

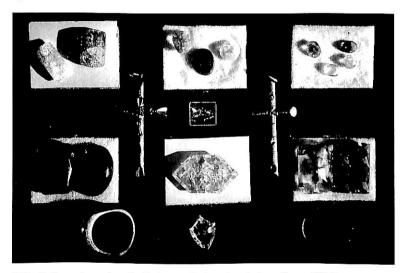


Abb. 5: Apporte an I. v. Ludwiger, erhalten durch Jons Dave, 1974

## 4. Persönliche Begegnung

Nach diesem Erfolg wurde Dave von allen Seiten bedrängt, weiteres zu produzieren. Von einem schüchternen, stillen und ängstlichen Menschen, der nicht in den Spiegel zu blicken wagte aus Furcht, sogleich in Trance zu verfallen, wandelte sich Dave nun zu einem heiteren, lebensund unternehmungslustigen, extrovertierten Mann, der mit Schauspielern herumzog und mit seinen übersinnlichen Begabungen prahlte. Er

1966 kennen. Er wirkte viel jünger als es sein Alter auswies und er blickte mich mit warmen, dunklen Augen an, deren Tiefe des Blicks nicht auslotbar zu sein schien. Er war sehr temperamentvoll, liebte Humor und hatte Freude an kleinen Dingen, wie Versteinerungen, Muscheln, Halbedelsteinen und knorrigen Ästen. Zwischen 1968 und 1970 konnte ich mit ihm auf der Burg Rabeneck – in einer romantischen Umgebung – einige kontrollierte Experimente durchführen. Dabei traten neben Apporten

auch Lichterscheinungen und Klopfgeräusche (Raps) auf. Leider gab es damals weder preiswerte Videokameras noch Restlichtverstärker, so daß die Entstehung von Apporten und Lichtern nicht in Filmen, sondern alles nur auf Fotos festgehalten werden konnte.

## 5. Heilpraktiker

Daves erste Ehe zerbrach 1973. Und immer wieder wurde er von Krankheiten und Unfällen aller Art heimgesucht. Es war ihm nur ein schwacher Trost, daß er schneller genas als gewöhnliche Kranke. Dave hatte bereits früher bei anderen durch seine geistigen Helfer spontane Heilungen erzielen können. Seine besondere Fähigkeit war jedoch die Diagnostik. Mit 60 Jahren begann er ein Heilpraktiker-Studium, das er mit einem Diplom abschloß. Daraufhin arbeitete er in Arztpraxen als Akupunkteur.

Ereignisse, die sich anderenorts abspielten, konnte er genau beschreiben, ohne davon auf normalem Wege Kenntnis bekommen zu haben. Solche Schilderungen gab er während Spaziergängen mit Zeugen ab, während er sich in Halb-Trance befand, d. h. er hatte noch die bewußte Kontrolle über sich und "las das, was er sprechen mußte, wie von einer Laufschrift vor seinen geistigen Augen ab". Nahezu sämtliche medialen Ansprachen erfolgten eingekleidet als Gedichte. Aus der Qualität der Verse ließ sich bereits auf die Intelligenz der betreffenden Trans-Persönlichkeit, die aus Dave sprach, schließen. Seine Vorhersagen künftiger Ereignisse waren nur selten richtig, gleichgültig ob sie während Halb- oder Tieftrance-Zuständen gemacht wurden.

#### 6. Malerei

In den 70er und 80er Jahren entwikkelte sich Daves metaphysische Malerei zu einem neuen Malstil, der von Rolf Italiander als "Phantastischer Surrealismus" hezeichnet wurde. Denn seine Bilder haben sowohl Ähnlichkeiten mit Bildern des Phantastischen Realisten Hundertwasser als auch mit denen des Surrealisten Lelogue. Die Farben- und Formenpracht. das Verspielte und Märchenhafte in seinen Bildern begeistert viele Menschen. Jons Dave hatte mehrere Ausstellungen im In- und Ausland, Einige der wichtigsten Stationen seiner Ausstellungen waren:

1970: Hamburg, 1971: in 13 Städten Dänemarks, 1972: London, Paris, Bologna, San Marino und München, 1973: Stockholm und Göteborg, 1974: New York, Boston, San Francisco.

Viele seiner Werke befinden sich heute im Besitz seiner Frau Helga Taubert-Baumann in Hamburg.

Ob wir "aufgeklärten" Menschen des Computer-Zeitalters das Folgende nachvollziehen können oder nicht, ist unerheblich. Jedenfalls nötigt uns seine selbstlose Arbeit allerhöchsten Respekt ab.

Ohne darüber zu reden und ohne irgendwelchen Nutzen für sich daraus zu ziehen, versuchte Dave – besonders in seinen letzten LebensJahren – verstorbenen Menschen in der uns unsichtbaren Welt durch Gebete zu helfen. Er hörte die Namen von Personen, die er im Geiste vor sich sah, und die sich Hilfe suchend an ihn

wandten, weil sie sich aus irgendwelchen Gründen in schwierigen geistigen Situationen befanden. Nach Aussagen seiner Frau Helga müssen es Tausende gewesen sein, die ihn "als

mehr. Dave wurde zum Pflegefall. Um ihm die Amputation eines Beines zu ersparen, betreute ihn seine Frau bis zuletzt zu Hause in der gemeinsamen Wohnung.

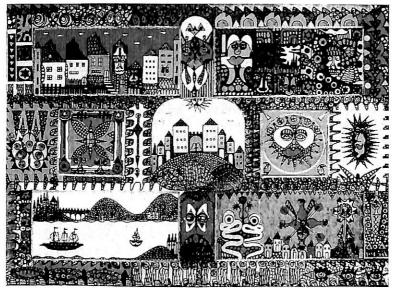


Abb. 6

Licht" wahrnehmen konnten und die zu ihm hingezogen wurden. Überall dort, wohin sich Dave und seine Frau begaben, empfing Dave die Namen der sich bedrängt fühlenden Verstorbenen, welche er seiner Frau diktierte, um am Abend jeweils stundenlang für jeden einzelnen von ihnen zu beten.

#### 7. Krankheit und Tod

Eine nicht fachgerecht durchgeführte Laser-Behandlung von Daves Augen führte zu Beginn der 90er Jahre zu seiner langsamen Erblindung. Eine letzte von zahlreichen an ihm durchgeführten Operationen im Juni 1998 verkraftete sein durch Leiden und Qualen geschwächter Körper nicht

Mit Jons Dave ist einer der wenigen großen Vermittler zwischen der unsrigen und der unsichtbaren Welt von uns gegangen, der sichtbare Belege für die Existenz der anderen Welt und ihrer Bewohner liefern konnte. Ich habe mir immer gewünscht, daß jeder Naturwissenschaftler die Gelegenheit bekommen solllte, etwa eine Woche lang mit Dave gemeinsam zu verbringen und die vielfältigen paranormalen Ereignisse zu erleben, um auf diese Weise ein erweitertes Bild unserer Welt zu bekommen, so wie es mir durch Jons Dave zuteil geworden ist.

> Dipl.-Phys. I. von Ludwiger, Feldkirchen-Whm., den 11. 11. 1998

## Richtigstellungen

# zu Gerhard HEINDL: 70 Jahre "Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzbereiche der Wissenschaften"\*

von W. Peter MULACZ

Ich glaube, es dem Andenken der Gräfin WASSILKO schuldig zu sein, der Darstellung HEINDLs entgegentreten zu müssen, welche insbesondere die Ereignisse im Vorfeld der Gründung der damaligen Österreichischen Gesellschaft für Psychische Forschung vielfach schief wiedergibt, aber auch sonst zahlreiche Fehler aufweist, von denen hier nur ein kleiner Teil richtiggestellt werden kann. Wenn HEINDL meint, die Gesellschaft sei "aus der Untersuchung sogenannter ,physikalischer Medien' in der Wohnung des ... Psychiaters Edmund HOLUB ... und am Institut des ... Physikers ... Hans THIRRING ... hervorgegangen"<sup>1</sup>, so ist das in dieser Form nicht haltbar, Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß Primarius HOLUB schon 1924 verstorben ist, angeblich infolge Schlaganfalls aufgrund von Aufregung über den Pressebericht über die MEYER-PRZI-BRAM-"Entlarvung" des Mediums Rudi SCHNEIDER. Bereits 1925 ist, noch in direkter Folge der SCHNEI-DER-Sitzungen, ein erster Versuch<sup>2</sup> zur Gründung einer wissenschaftlichen Gesellschaft gemacht worden. und zwar mit der Witwe HOLUB, Gräfin WASSILKO und anderen als Mitglieder eines Proponentenkomitees zwecks Gründung einer "Gesellschaft für Medienforschung", welche iedoch von der Vereinsbehörde (aufgrund eines Gutachtens des berühmten Psychiaters WAGNER-JAUREGG) untersagt worden ist. Seit damals ist Gräfin WASSILKO die treibende Kraft der Gesellschaftsgründung geblieben, wie sie dann auch die "Seele der Gesellschaft" gewesen ist, die durch (cum grano salis) 38 Jahre das Generalsekretariat innehatte.

Gräfin WASSILKO hat sich bei der Untersuchung des aus München nach Wien gekommenen (betrügerischen) Mediums KRAUS alias WEBER im Physikalischen Institut der Universität Wien unter THIRRING als kritische Beobachterin erwiesen, der schon bald eine Entlarvung des KRAUS gelang, wobei sie imstande war, seine "Phänomene" nachzumachen.

Seit Jänner 1926 hat die Gräfin das rumänische Spukmedium Eleonore ZUGUN zu sich nach Wien genommen, um deren Phänomene zu studieren. In der Folge wurden bei diesem bedeutendsten<sup>3</sup> Spukfall am Anfang des Jahrhunderts über 3000 Einzelphänomene dokumentiert – Apporte, Telekinesen, später Kratz- und Spuckphänomene.

Aus den Mitgliedern dieses ZU-GUN-Studienkreises ist dann die Österreichische Gesellschaft für Psychische Forschung direkt hervorgegangen, wie die Gräfin auch selbst schreibt. Es läßt sich nachweisen, daß sämtliche Gründungsmitglieder der Gesellschaft Teilnehmer an den

ZUGUN-Sitzungen gewesen waren: die Originale der Protokollbücher befinden sich in meinem Archiv<sup>4</sup>, eine Abschrift befindet sich im Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Freiburg i. Br.. Die Gründungsmitglieder sind auch identisch mit den Unterzeichnern der Erklärung "Wiener Gelehrte für Gräfin WASSILKO" (Neue Freie Presse<sup>5</sup>, dann in der Zeitschrift für Parapsychologie<sup>6</sup> nachgedruckt).

Damit ist nachweisbar, daß dies also der Kreis war, aus dem die Gesellschaft unmittelbar hervorgegangen ist und dessen Unterschlagung daher keineswegs akzeptabel ist. Die Kontinuität seit den Zeiten der WETT-STEIN-Kommission (1923), wie der Verfasser sie mit seiner Darstellung suggeriert, ist jedoch mehrfach gebrochen. Daß sich freilich die Personenkreise der früheren THIRRING /HOLUB-Sitzungen mit den Angehörigen des ZUGUN-Studienkreises teilweise überschneiden, ist nur selbstverständlich; da gab es weiters den Kreis um CZERNIN-DIRKENAU, in dem sich viele der genannten Persönlichkeiten wiederfinden, zum Teil auch um "Baron" DUMBA. Eine Zusammenfassung verdeutlicht die Situation: zum Zeitpunkt der Gründung der Gesellschaft (Dez. 1927) war HO-LUB iedenfalls bereits 3 Jahre tot, seine Witwe aus dem Kreis der Interessenten ausgeschieden, die SCHNEI-DER-Sitzungen waren schon lange Zeit zu Ende, ebenso die Sitzungen mit KRAUS/WEBER. Hingegen waren die ZUGUN-Phänomene erst im Juli desselben Jahres zu deren völligem Ende gelangt, im Sommer desselben Jahres war ihre internationale Vorstellung auf dem III. Internationalen Kongreß für Psychische Forschung in Paris erfolgt, und die Publikationen pro und contra haben sich noch bis ins Jahr 1928 hineingezogen.

Ohne daß dies für die Gründungsgeschichte der Gesellschaft von Relevanz wäre, erweist auch der Umgang des Verfassers mit biographischen Details, daß seine Arbeit nicht verläßlich ist. Wenn er schreibt<sup>7</sup>: "Die Familie WASSILKO war ursprünglich in der Bukowina beheimatet, wo der 1918 in den Grafenstand erhobene Vater Frau WASSILKOs, (Graf) Stefan WASSILKO, ausgedehnte Güter besaß", so ist auch dies nur in Teilen richtig. Seit dem 19. Jahrhundert waren die unermeßlich großen Familiengüter ein Fideikommiß, hatten also ungeteilt in der Hand des jeweils ältesten Sohnes zu bleiben. Da der Vater von Zoë Gfn. WASSILKO, Stefan Gf. WASSILKO, der zweitgeborene Sohn war, hatte er keinen Anteil an den Familiengütern, weshalb er auch mit seiner Familie in die Haupt- und Residenzstadt Wien übersiedelte, um sich dort eine Beamtenkarriere aufzubauen. (Freilich war sein Bruder, der Majoratsherr, verpflichtet, den jüngeren Brüdern eine entsprechende Apanage zu zahlen). Alle vier Brüder wurden 1918, unmittelbar vor dem Untergang der Monarchie, in den erblichen Grafenstand erhoben<sup>8</sup>.

In dieser Art finden sich zahlreiche weitere Fehler – die natürlich nicht alle in dieser kurzen Richtigstellung behandelt werden können –, zum Teil auch grotesker Art, wie die Behauptung<sup>9</sup> des Verfassers, daß das "National Laboratory of Psychical Research" von der ASPR "in London

eingerichtet" worden sei – warum hätte auch die American Society for Psychical Research das nationale Laboratorium der Briten einrichten sollen? Daran stimmt nur, daß der Begründer dieses Labors, Harry PRICE, als Research Officer der ASPR tätig war; Harry PRICE war mit THIRRING, den er zunächst zu Vorträgen nach London eingeladen hat, ebenfalls durch den Zugun-Fall in Kontakt gekommen.

Sehr unbefriedigend ist das Fehlen ieglicher Gewichtung in bezug auf die Forschungsaktivitäten der schaft in deren Frühzeit: der Verfasser führt die untersuchten Medien/Sensitiven einfach in alphabetischer Reihenfolge<sup>10</sup> an. Das steht in krassem Widerspruch zu der Tatsache, daß Gräfin WASSILKO ausdrücklich schreibt, die Untersuchungen an Frieda WEISSL seien die Hauptleistung der Gesellschaft in jener Periode gewesen. Immerhin war der Fall Frieda WEISSL bedeutend genug, daß er heute noch international zitiert<sup>11</sup> wird. Somit halte ich es für völlig illegitim, Frieda WEISSL nur so unter "ferner liefen" aufzuzählen.

Auch Frau BACHRUCH war nicht schlechthin "eine Frau BACHRUCH", sondern hat – von den Versuchen mit ihr abgesehen – insofern eine historisch wichtige Rolle gespielt, als sie das autobiographische, seine Tricks aufdeckende Manuskript des KRAUS/WEBER entlehnt und es SCHRENCKNOTZING kurzzeitig zur Verfügung gestellt hat. Gerda WALTHER erwähnt dies (allerdings ohne Namensnennung, bloß "von befreundeter Seite") auf Seite 431 ihrer Autobiographie Zum anderen Ufer.

Was MERBELLER in Prachatitz anlangt, kann ich nicht sehen, inwieweit das eine Untersuchung der Gesellschaft gewesen sein sollte? Gräfin WASSILKO ist auf eigene Kosten hingefahren, hat die Sache aufgeklärt und publiziert – keineswegs als Aktivität der Gesellschaft.

Umgekehrt fehlen völlig die Demonstrationsversuche mit dem Bergmann DIEBEL, eine der ersten Aktivitäten der Gesellschaft kurz nach ihrer Gründung.

Überhaupt wird nicht zwischen den privaten Aktivitäten von Mitgliedern der Gesellschaft und den Gesellschaftsaktivitäten unterschieden: so wäre die Darstellung<sup>12</sup> des Verfassers, welche Kongresse die Gesellschaft "beschickte", nur bei Gewährung eines Reisekostenzuschusses akzeptabel. In diesem Zusammenhang ist ferner die Bemerkung<sup>13</sup> des Verfassers unverständlich, ich hätte bei Kongreßbesuchen "bis zuletzt nicht als ... Vertreter" der Gesellschaft daran teilgenommen - welche Veranlassung hätte ich auch haben sollen, dies zu tun, wenn es sich in keiner Weise um eine "Entsendung" durch die Gesellschaft oder wenigstens den geringsten Reisekostenbeitrag gehandelt hat?

Leider enthält auch die Darstellung der Teilnahmen von Mitgliedern der Gesellschaft an den Internationalen Psychische Kongressen für schung mehrere leicht nachweisbare Fehler. Karl Camillo SCHNEIDER hat – entgegen HEINDLs anderslautender Behauptung<sup>14</sup> -, nicht am Pariser Kongreß von 1927 teilgenommen, wie aus dem Tagungsband leicht nachweisbar hingegen ist, Wilhelm WRCHOVSZKY, immerhin ein Gründungsmitglied der Gesellschaft, sehr wohl, was vom Verfasser wiederum unterschlagen wird. Vermutlich verwechselt er das mit der Teilnahme SCHNEIDERs am Kongreß von Athen 1930, dort fehlt hingegen der wünschenswerte Hinweis auf die Teilnahme von Daniel WALTER, der bei dieser Gelegenheit ein programmatisches Referat gehalten hat.

Was nun - nach einem großen zeitlichen Sprung - die Experimente von Gustav Adolf SCHWAIGER betrifft<sup>15</sup>, so sehe ich nichts, was diese als eine Aktivität der Gesellschaft interpretieren ließe; es ist m. E. auch dies eine Privatinitiative eines (damals führenden) Mitglieds. Über Versuche in den Räumen der RAVAG ist mir nichts bekannt, obwohl ich seinerzeit diese Periode selbst nachrecherchiert habe und auch mit seinem Sohn, damals selbst schon ein Herr zumindest mittleren Alters, Verbindung aufgenommen hatte; die Versuche fanden (zumindest ihrem Großteil nach) vielmehr in einer Privatwohnung statt, nämlich genauer gesagt im Atelier einer Malerin, das im damaligen Messepalast (d. h. ehemals k.u.k. Hofstallungen, heute Museumsquartier) gelegen war und später im Krieg schwer beschädigt worden ist, wobei auch die verwendeten Apparate zugrunde gingen. - Es fehlt, wenn diese außerhalb des Rahmens der Gesellschaft veranstalteten Experimente schon zitiert werden, der dann doch recht notwendige Hinweis darauf, daß sich die Aufzeichnungen darüber sowie das Bildmaterial im Archiv der SPR ("Schwaiger File") befinden, d. h. in Cambridge, sowie der ebenfalls notwendige Hinweis auf die Darstellung des Falles bei Anita GREGORY, die ja diese Experimente ausführlich und, wie ich anhand einer mir seinerzeit vom Librarian der Cambridge University freundlicherweise angefertigten Kopie dieses Schwaiger-File überprüfen habe können, auch völlig korrekt zitiert.

Zumindest störend ist die Inkonsequenz des Verfassers, der vielfach Adelstitel erwähnt, bei anderen (z. B. HEINE-GELDERN) sie jedoch unter den Tisch fallen läßt, und der auch die Umbenennung der seinerzeitigen Technischen Hochschule in Technische Universität in seiner Darstellung insofern nicht reflektiert, als er durchgehend die heutige Terminologie "retroaktiv" auch auf frühere Perioden anwendet.

Völlig undurchsichtig sind die Gesichtspunkte, nach denen der Verfasser Publikationen von Gesellschaftsmitgliedern für seine Literaturliste ausgewählt hat. So sind nicht bloß die WASSILKO-Publikationen unvollständig, die von Richard HOFFMANN fehlen zur Gänze. Teilweise werden hektographierte Heftchen aufgelistet, andererseits fehlen Publikationen in "peer-reviewed" Zeitschriften, so von Hellmut HOFMANN (ZfPuGdP) sowie von W. P. MULACZ (ZfPuGdP und JSPR).

Ich breche hier ab, denn für eine erschöpfende Behandlung aller Fehler reicht der Platz nicht. Die Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzbereiche der Wissenschaften hätte sich eine sorgfältigere Bearbeitung ihrer Geschichte verdient!

<sup>\*</sup> In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 47 (1998) 3, 245 – 267.

<sup>1</sup> Seite 246 f.

- 2 Eine Teilreproduktion dieses Antrags, der sich in meinem Archiv befindet, ist bei BELCSÁK zu finden. Immerhin führt der Verfasser BELCSÁKs Publikation in seinem Literaturverzeichnis an.
- 3 Der Fall ist seiner Einmaligkeit wegen heute noch von Interesse und war auch Gegenstand einer "Invited Address" bei der Jahrestagung der Parapsychological Association 1998.
- 4 Ich habe dem Verfasser angeboten, ihm in mein Archiv Einblick zu gewähren, davon hat er jedoch bloß sparsam Gebrauch gemacht.
  - 5 27. Februar 1927.
  - 6 H. 3, Jg. 1927.

- 7 Fußnote 6 auf Seite 247.
- 8 Das findet sich bei BELCSÁK klar dargestellt.
  - 9 Fußnote 8 auf Seite 247.
- 10 Fußnote 17 auf Seite 249.
- 11 The Parapsychological Association, 41<sup>st</sup> Annual Convention, Proceedings of Presented Papers. 1998.
- 12 Seite 249.
- 13 Fußnote 75 auf Seite 262.
- 14 Fußnote 15 auf Seite 249.
- 15 Fußnote 41 auf Seite 254 f.

W. Peter Mulacz, Hernalser Hauptstr. 38, A-1170 Wien

## AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

#### Gott und die Wissenschaft

Als der Amerikaner James Leuba im Jahre 1916 tausend Wissenschaftler befragte, ob sie an einen Gott und ein Fortleben nach dem Tode glaubten, beantworteten aus einem Rücklauf von 70 Prozent 42% die erste Frage und 50% die zweite Frage mit einem "Ja", wobei bei letzteren allerdings offen blieb, wie viele darunter lediglich die Erinnerung der Hinterbliebenen an den Verstorbenen verstanden. 1996 führten die Forscher Edward J. Larson und Larry Witham Leubas Studie unter kaum veränderten Bedingungen erneut durch und gelangten zu dem Ergebnis, daß nahezu 40% nach wie vor an einen persönlichen Gott und die Unsterblichkeit glauben, mit dem Unterschied, daß der 1916 noch relativ stark vertretene Wunsch nach Unsterblichkeit bei zwei Drittel der Befragten heute nicht mehr gegeben ist. Zudem zeigte die Untersuchung, von 1996, daß Mathematiker die gläubigsten Wissenschaftler sind (44,6%), während die 1916 noch als Atheisten und Agnostiker verschrieenen Biologen mittlerweile von den Physikern und Astronomen abgelöst wurden (77,9%).

Die Vorstellungen von "Gott" haben sich im letzten Jahrzehnt allerdings in Richtung Vielfalt gewandelt. Von 93% der Amerikaner, die sich als religiös sehen, glaubt ein Viertel nicht an Gott im herkömmlichen Sinn: Für 11% ist Gott eine Art höheres Bewußtsein, 8% halten Gott für die vollkommene Verwirklichung des persönlichen Potentials und jeweils 3% glauben an mehrere Götter bzw. daran, daß jeder seinen eigenen Gott hat.

Aus: Nature 386 (1997), 435

#### Gehirn und Informationsflut

P. Cochrane und Mitarbeiter von den British Telecom Laboratories vertreten die Auffassung, daß sich die Informationsverarbeitungskapazität des menschlichen Gehirns bestenfalls um noch 20% steigern könne. Als Grund dafür nennen sie die feine Balance zwischen den Verbindungen der Nervenzellen einerseits und der Zahl der Blutgefäße andererseits, die für die

Energieversorgung nötig sind. Wenngleich ein größeres Gehirn theoretisch möglich sei, sofern es vom Herzen mit entsprechend mehr Blut und einem höheren Druck versorgt würde, so müßten für eine Steigerung der Informationsverarbeitungskapazität die Nervenfortsätze und deren isolierende Myelinschicht dicker werden, um die neuronalen Impulse schneller

weiterleiten zu können. Dies scheint unmöglich, weil für die dafür notwendigen Blutgefäße kein Raum mehr gegeben ist und die Rechengeschwindigkeit aufgrund der chemischen Reizübertragung an den Synapsen kaum erhöht werden kann. Kritiker wenden allerdings ein, daß durchaus Hirnstrukturen neu entstehen oder sich weiterentwickeln und spezialisieren könnten, was auch zu einer Verbesserung der Kapazität der Informationsverarbeitung beitragen würde.

Aus: New Scientist 163 (1997) 2066, 14

## Außerirdische Intelligenz?

Die meisten Programme, die auf die Entdeckung von Radiowellen außerir-discher Intelligenz abzielen, suchen in extrem engbandigen Frequenzbereichen (ca. 1 Hz), weil solche Signale nicht natürlich entstehen können. Forscher der Cornell University machten allerdings zwischenzeitlich

die Erfahrung, daß sich eine diesbezügliche Suche schwieriger gestaltet als bisher angenommen, weil Gaswolken zwischen den Sternen die engen Frequenzbänder verbreitern und schwanken lassen, so daß sie den Detektoren systematisch entgehen könnten.

Aus: Sky and Telescope 95 (1998) 2, 18

## Komplementäre Veterinärmedizin

Nachdem im Wiener Stadtteil Aspern seit 6 Jahren eine "Schmerzambulanz" für Tiere existiert, gibt es nunmehr seit März 1998 an der Veterinärmedizinischen Universitätsklinik im Rahmen der I. Medizinischen Klinik eine sogenannte "Regulationsambulanz", wo Neuraltherapie, Akupunktur und verschiedene Formen der Physikalischen Medizin für Tiere angeboten werden. Damit behält Österreich seine Führungsrolle in der komplementären Veterinärmedizin. Durch die Vergabe von Lehraufträgen für die genannten Bereiche ist somit weltweit erstmalig an einer Universität die Möglichkeit zu Ausbildung und Forschung auf dem Gebiet der Komplementärmedizin für Tiere gegeben. Dies ist auch für die Humanmedizin von Bedeutung, weil hier im Rahmen der therapeutischen Resultate die beim Menschen immer wieder ins Spiel gebrachte Frage der Placebowirkung wegfällt.

Auskunft unter: +43(0)1-25077-5137 (Ambulanzsekretariat);

+43(0)1-25077 (Boltzmanninstitut); +43(0)1-2801020 (Tierklinik Aspern).

Aus: GAMED (1998) 1

## DOKUMENTATION

## Esoterik - was ist das?\*

#### 1. Esoterik und die Esoterik-Welle"

Esoterik (von griech. "esôterikós" = "zum inneren Kreis gehörig") ist vom Wesen und Begriff her ein exklusives Sonderwissen, ein Elitedenken, ein Geheim-Wissen von "Eingeweihten". Die "inneren" Kreise einer Gemeinschaft, denen das "esoterische Wissen" vorbehalten ist, definieren sich als "Orden", "Logen", "Esoterische Schulen" usw. Zu den esoterischen Überlieferungen gehören u.a. die Lehren von Gnosis, Hermetik, Kabbala, Alchemie, Rosenkreuzertum usw. Seit den letzten 150 Jahren steht die Rezeption dieser Überlieferungen im Zeichen des Okkultismus: Diese Weltanschauung versucht, die traditionellen esoterischen Anschauungen und Praktiken auf der Basis des modernen Monismus und Evolutionismus u. a. als Ausdruck einer esoterischen "Ur-Weisheit" hinter den verschiedenen Religionen zu vereinheitlichen (klassisches Beispiel: die "Theosophie" Helena BLAVATSKYs, der "Mutter der modernen Esoterik").

Mit der Popularisierung der Esoterik in den letzten Jahrzehnten im Rahmen der sogenannten "Esoterik-Welle" ergibt sich der widersprüchliche Vorgang, daß ein elitäres Wissen öffentlich, für die breite Masse frei zugänglich, kommerzialisiert und marktförmig wird. Das Spektrum des zur Esoterik Gerechneten erweitert sich erheblich, und zu den "Esoterik-Angeboten" in Buchhandlungen oder auf "Esoterik-Messen" gehören jetzt z. B. auch Literatur über Schamanismus und fernöstliche Heilungspraktiken, Feuerlauf-Seminare oder Flugreisen zu magischen "Kraftplätzen" in Ägypten, Südamerika oder Australien. Als Teil der modernen "Erlebnisgesellschaft" wurde Esoterik auf diese Weise inzwischen zu einem beachtlichen Geschäftszweig auch in Deutschland: 18 Milliarden DM soll der Umsatz laut "Focus" 1996 in der "Esoterik-Branche" betragen haben. Kein Wunder, daß auch die Werbung inzwischen die Esoterik für sich entdeckt hat. Auf dem Internet befanden sich 1997 bereits über 100.000 verschiedene Dokumente zu Esoterik. Okkultismus, New Age und Satanismus.

Dabei sind allerdings zwei Ebenen zu unterscheiden: die kommerzialisierte Szene freier "spiritueller" Angebote und ein dementsprechendes "Publikum, oder eine "Klientel" von Esoteriker-Anbietern einerseits sowie die Ebene organisierter Weltanschauungsgruppen (Rosenkreuzer, Templer, Theosophen, Anthroposophen, Spiritisten u. a.) andererseits. Während letztere zahlenmäßig kaum vom "Esoterik-Boom" profitieren, vollzieht sich die eigentliche religiös-weltan-

schauliche Dynamik auf dem "freien Religionsmarkt" kommerzieller Anbieter. Nur bezogen auf diese Ebene kann von einer "Esoterik-Welle" die Rede sein. Die elitären esoterischen "Sucher" und Weltanschauungsgemeinschaften neben der marktförmigen Esoterik distanzieren sich selbst meistens von dieser Art der Popularisierung (z. B. Vertreter der Anthroposophie).

Die (neu- oder post-)religiöse "Dauer-Welle" der Esoterik hängt mit religiösen und gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten zusammen, ohne die sie nicht zu verstehen und zu deuten ist. Das Entstehen eines "Religions-Markts" freier Anbieter, ein "freies religiöses Unternehmertum", ist weit über die Esoterik-Szene hinaus ein Kennzeichen gegenwärtiger "Religiosität". Prognosen hängen also damit zusammen, wie weit künftig dieser "Religions-Markt" expandiert, auf dem esoterische "Angebote" eine zentrale Rolle spielen: Mit dem zunehmenden Pluralismus der Angebote und dem Individualismus in den Lebenseinstellungen ist damit zu rechnen, daß "Religion" künftig sehr stark marktförmig in Erscheinung treten wird und dementsprechend Esoterik einen wesentlichen Anteil an den neuen religiösen Angeboten behält.

## 2. Esoterik und die Dispersion des Religiösen

Daß der gesellschaftliche Prozeß zielstrebig auf die totale "Säkularisierung" und "Religionslosigkeit" zulaufe, wird in dieser Einseitigkeit heute unter Soziologen und Theologen kaum noch vertreten. Man geht viel-

mehr von einem Neben- und Ineinander divergierender Prozesse von Säkularisierung und (Re-)Sakralisierung aus. Amerikanische Religionssoziologen sprechen von "Säkularisierung" als einem sich selbst begrenzenden Prozeß, der gleichzeitig neue religiöse Phänomene hervorbringt. Dies bedeutet aber aus der Sicht der traditionellen religiösen Institutionen zugleich eine "Verdünnung" und "Dispersion" (Verteilung) von Religion: Damit ist das Entstehen einer "amorphen Weltanschauung" gemeint, die weder religiös noch atheistisch im herkömmlichen Sinn ist, eine Art "ideologischer Nebel", dessen Hintergrund meist eine diffuse monistische Weltsicht ist. "Esoterik" ist häufig nur eine Worthülse für dieses diffuse "religiöse" Lebensgefühl – sowohl Ausdruck dieser neureligiösen Tendenzen als auch ein seine Verbreitung sehr stark förderndes Mittel.

Der Religionssoziologe Michael N. EBERTZ hat diese Veränderungen auf die Formel von der "Dispersion des Religiösen" gebracht: "Die wachsende Dispersion des Religiösen, also seine Verteilung auf ganz unterschiedliche Orte, Anbieter und Sozialformen, scheint eine Signatur unserer Zeit zu sein." D. h.: Funktionen von Religion werden immer häufiger von nichtkirchlichen Bereichen der Gesellschaft und ihren Agenten übernommen – von Therapien, Kunst, Kultur, Konsum, Sport u.a.m. Es scheint nach EBERTZ ein Kennzeichen unserer Zeit zu sein, "daß Religiöses -Weltorientierung, Handlungsformierung und Ohnmachtsbewältigung auch dort zu haben ist, wo kein Schild ,Religion hier zu haben' steht. inzwischen sogar auf dem ökonomischen Markt... . Indem Lebensberater, Sozialarbeiter, Ärzte, Lehrer für Gymnastik, Ausdruckstanz und fernöstliche Sportarten, Psychologen und Psychotherapeuten, Fernsehstars und -produzenten sowie Künstler mit dem geistlichen Amtsträger alten Schlags in Konkurrenz treten, tragen sie zur "Entgrenzung" des religiösen Feldes bei und darüber zu einer - zumindest partiellen - Entdifferenzierung der Lebensbereiche." Auch die "esoterische Dauerwelle" ist eine der schillerndsten Konsequenzen dieses von EBERTZ beschriebenen Prozesses, indem ehemals von den christlichen Kirchen monopolisierte Bereiche der Weltorientierung und Ohnmachtsbewältigung für weite Bevölkerungskreise nunmehr von Akteuren aus der Unterhaltungs- und Modewelt bedient werden oder auf esoterische Anbieter übergehen. Begleitet wird diese Erscheinung von verschiedenen Trends wie dem Trend zur Vermarktung des Religiösen, dem Trend zur religiösen Unverbindlichkeit und einem Trend zum religiösen Individualismus, zu Selbstentfaltungswerten und zur religiös-synkretistischen Autozentrik, die Glaubensvorstellungen unterschiedlicher Traditionen zu einer "Patchwork-Religiosität" mit vielen esoterischen Elementen kombiniert.

Versteht man die "Esoterik-Welle" als Ausdruck und Medium der gegenwärtig sich verflüchtigenden und dispergierenden Religiosität, so stellt sich die Frage, wie weit sich mit den religiösen Dispersionsprozessen auch die esoterische Dauerwelle fortsetzt. Denkbar ist, daß diese Prozesse in Zukunft auch ohne die Worthülse

"Esoterik" auskommen. Es ist aber auch möglich, daß "Esoterik" zu einem Dauerkennzeichen solcher Tendenzen der Pluralisierung, Individualisierung und Dispersion des Religiösen wird. Kurzschlüssig wäre es allerdings, aus der hohen Arbeitslosigkeit auf einen Bedeutungsverlust von Esoterik zu schließen, weil die teuren Esoterik-Angebote für immer mehr Menschen unerschwinglich werden: Neben dem Heer von Arbeitslosen und Geringverdienenden kann sehr wohl eine "Esoterik-Kultur" für begüterte Schichten gedeihen, aus deren esoterischer Sicht die Armen ja ohnehin nur ihr "schlechtes Karma" aus Vor-Existenzen abarbeiten!

# 3. Esoterik und die Gesundheitswelle

Ein wichtiges Beispiel für die "Verteilung" (Dispersion) des Religiösen in unserer Gesellschaft - und damit auch für die Ausbreitung esoterischer Vorstellungen - ist der Gesundheitssektor. Bernhard GROM erschien es jüngst, als würde sich "die Esoterikund Alternativkonjunktur der 80er Jahre seit einiger Zeit in einer Gesundheitswelle fortsetzen": "Gesundheit" wird zu einem neuen "Höchstwert" - vor dem Hintergrund einer "Leistungs-" "Erlebnisgesellund schaft", die jederzeitige "Fitness" und das Wohlbefinden ihrer Mitglieder fordert. Es scheint, als ob die Konjunktur esoterischer Heilungsangebote vor allem vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Tendenzen zu deuten ist und bis auf weiteres die ..Esoterik-Welle" in besonderer Weise prägen wird. Und hier spielen neben alternativen Entspannungs-, Ernährungs- und Bewegungsmethoden (Yoga, Demeter-Kost, Kinesiologie u. a.) vor allem esoterisch geprägte Glaubensvorstellungen insbesondere der Glaube an eine jederzeit verfügbare "universelle Lebenskraft" oder "Heilkraft" - eine Rolle (selbst das Parfüm des Modemachers und Esoterik-Autors Paco RABANNE heißt nicht zufällig: "energy"!). Der Versuch der Heilung konkreter Krankheitssymptome und der Anspruch, damit zugleich das "esoterische Ur-Wissen" von der Verwirklichung des ewigen Heils des Menschen verfügbar zu haben, gehen hier vor dem Hintergrund der "Dispersion" religiöser Erwartungen auf "freie" esoterische Heilungsangebote eine weder christlich noch fachlichmedizinisch vertretbare Einheit ein. Mit solchen Verheißungen einer "totalitären Ganzheitlichkeit", die einen Totalanspruch auf die Regulierung aller Lebensbereiche mit Hilfe esoterischer Praktiken erhebt, können Manipulationsmöglichkeiten Tür und Tor geöffnet werden, die die Entscheidungsfreiheit des einzelnen gefährden. Was not tut im Blick auf oft skrupellos vorgehende esoterische Anbieter ist daher eine Art "Verbraucher-Schutz" oder wenigstens eine verstärkte "Verbraucher-Beratung" im Blick auf die von Esoterikern angebotenen "Dienstleistungen". In dieser Hinsicht hat sich auch die Enquête-Kommission "Sog. Sekten und Psychogruppen" des Deutschen Bundestages dafür eingesetzt, daß in der nächsten Legislaturperiode ein Gesetz zur gewerblichen Lebensbewältigungshilfe verabschiedet wird.

#### Literatur

RUPPERT, H.-J.: Theosophie – unterwegs zum okkulten Übermenschen. – Konstanz: Bahn, 1993.

THIEDE, W.: Esoterik – die postreligiöse Dauerwelle. – Neukirchen-Vluyn: Bahn, 1995.

ZINSER, H.: Der Markt der Religionen. – München: Fink, 1997.

EBERTZ, M. N.: Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft. - Freiburg i. Br.: Herder, 1997.

Hans-Jürgen Ruppert, August 1998

\* Aus einer Informationsbroschüre der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Auguststraße 80, 10117 Berlin Tel. +49-(0)30/2 83 95-211, -213, Fax +49-(0)30/2 83 95-212

E-Mail: EZW@compuserve.com Internet: http://www.ekd.de/ezw

#### GERDA WALTHER

## Erinnerungen an Freud und Jung

Frau Dr. Gerda Walther, geb. 1897; deutsche Philosophin und Parapsychologin, trat dafür ein, die von E. Husserl und A. Pfänder entwickelte Phänomenologische Methode auch in der Parapsychologie anzuwenden. Sie war Mitarbeiterin A. Frh. v. Schrenck-Notzings, dessen Nachlaß sie herausgab, und freie Schriftstellerin sowie Verfasserin zahlreicher Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften.

Frau Dr. Walther starb am 6. Januar 1977.

Zu ihren bedeutendsten Werken gehören: Ahnen und Schauen unserer germanischen Vorfahren (Leipzig, 1938), Zur Phänomenologie der Mystik (Freiburg, 2. Aufl. 1955), Zum anderen Ufer (Remagen, 1960). Weitere Literatur findet sich in A. Resch: Gerda Walther (1983).

Bei der Durchsicht des Briefwechsels zwischen Dr. Gerda WALTHER und dem Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW), Innsbruck, erwies sich u. a. folgender Bericht, den sie am 17. 4. 1967 Pater Andreas RESCH zusandte, für die Geschichte der Paranormologie, im Blick auf die Einstellung von S. FREUD und C. G. JUNG, von Interesse.

# 1. Sigmund Freud und die Parapsychologie

"Dr. Nandor Fodor, Psychoanalytiker und Parapsychologe (geb. 13. V. 1895 in Beregszasz (Ungarn), † 17. III. 1964 in New York), schreibt in "The Haunted Mind. A Psychoanalyst looks at the Supernormal", Helix Press, New York 1959, S. 12 – 13:

,Im Jahre 1921 hatte [Hereward, G. W.] Carrington Freud eingeladen, dem Beratungsausschuß des American Psychical Institute beizutreten [dessen Vorsitzender Carrington war, G. W.]. Wenngleich Freud seine Reaktion darauf später vergessen zu haben scheint [vgl. N. Fodor: "On the Trail of the Poltergeist", Citadel Press, New York 1958, S. 9 – 11, sowie Ernest Jones: "The Life and Work of Sigmund Freud", Basic Books, New York 1957] hat er Carrington geantwortet, und zwar Folgendes' [Übers. Red.]:

,Dear Sir,

Ich gehöre nicht zu denen, die das Studium der sogenannten okkulten psychologischen Phänomene von vornherein als unwissenschaftlich, als unwürdig, oder sogar gefährlich ablehnen. Stünde ich noch am Anfang einer wissenschaftlichen Laufbahn, statt, wie jetzt, an deren Ende,

würde ich vielleicht trotz aller Schwierigkeiten kein anderes Arbeitsgebiet wählen. Aus verschiedenen Gründen bitte ich Sie jedoch, den Gebrauch meines Namens in Verbindung mit Ihrem Unternehmen zu unterlassen:

- 1) Weil ich auf dem Gebiet des Okkulten ein völliger Laie und Neuling bin, so dass ich da keinerlei Anspruch auf irgend einen Grad von Autorität zu erheben berechtigt bin.
- 2) Weil ich die Psychoanalyse, die nichts Okkultes an sich hat, scharf abgrenzen muss gegen dieses unerschlossene Wissensgebiet und keinen Anlass zu Missverständnissen in dieser Hinsicht geben darf.

Schliesslich, weil ich mich von gewissen skeptisch-materialistischen Vorurteilen nicht befreien kann und sie in die Forschung des Okkulten hineintragen würde. So bin ich etwa völlig ausserstande, das 'Überleben der Persönlichkeit' nach dem Tode in Betracht zu ziehen, sei es auch nur als eine wissenschaftliche Möglichkeit. Auch mit dem 'Ideoplasma' erginge es mir nicht besser.

Ich meine deshalb, es ist besser, ich fahre fort mich auf die Psychoanalyse zu beschränken. (Übers. G. Walter)

Vgl. auch Dr. Fodor: "Freud and the Poltergeist", Psychoanalysis, vol. IV (Winter 1955 – 56) und ferner in The Psychoanalytical Review, vol. 50, no. 2, Summer 1963."

# 2. C. G. Jung und die Parapsychologie

"Da es ihr bekannt war, wie sehr sich C. G. Jung für Parapsychologie interessierte und dass er (Juni 1925, vgl. Schrenck-Notzing "Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider", 1933.

De Gruyter, Berlin, S. 86, 87) an Sitzungen mit Rudi Schneider in Zürich teilgenommen hatte, ebenso später bei Bernoullis in Zürich (Schneckmannstr. 16, Zürich 8) mit dem Medium O. Sch., lud Baronin Gabriele v. Schrenck-Notzing, Jung, als er einmal in München weilte, mit Dr. G. R. Hever und mir zusammen zum Essen ein.<sup>1)</sup> Danach gingen wir 3 noch in ein Café. Ich fragte Jung, warum er sich öffentlich nicht stärker für die Parapsychologie einsetze, nachdem er doch von der Echtheit der Phänomene überzeugt sei? Antwort: ,Die Menschen müssten erst einmal das aufnehmen und verdauen, was er sonst in der Psychologie zu bringen habe, erst dann seien sie reif für die Paraps., es sei noch zu früh.' - Da das Medium O. Sch. umstritten war, fragte ich Jung, ob er von der Echtheit der Phänomene völlig überzeugt sei? Jung waren die Bedenken gegen dieses Medium natürlich bekannt. Er erzählte aber, [dass, Red.] als er O. Sch. einmal fest umschlungen hielt, trotzdem dessen Jacke ausgezogen wurde, das sei ja trickmässig gar nicht möglich gewesen. (Über diese Sitzungen vgl. Dr. Rud. Bernoulli in "Zeitschr. f. Parapsychologie", Juli 1931, S. 313 ff.

Ich fragte Dr. Heyer, ob er noch wisse, wann dieser Besuch Jungs war? Er antwortete:

Nussdorf am Inn – 15. IV. (1967 G. W.) ,... Jenes Essens bei Schrenck erinnere ich mich noch recht gut. Das Essen war ebenso trefflich, wie die Gesellschaft – vor allem durch das konventionelle Gerede der Baronin! – fad. Jung stand der Para. Psych. sehr offen

gegenüber, persönlich noch

mehr, als er das publice zu dokumentieren wagte. Das hing m. E. einerseits mit seiner Angst zusammen, wissenschaftlich an Gesicht zu verlieren, andererseits war er – mit Recht, vorsichtig eine Materie zu propagieren, die in der Hand Unvorbereiteter gar leicht gefährliche Wirkung haben kann.

Sein Vorwort zu White's Buch "Uneingeschränktes Weltall" (Origo Verlag '48) enthält eine deutliche Stellungnahme pro. Und das posthume Erinnerungsbuch ist ja voll entsprechender Berichte.

M. E. stand auch im Wege, dass er die Psi-Phänomene à tout prix in seiner Archetypologie unterbringen wollte, so auch z. B. das sog. Synchronistische. Es schiene mir einleuchtender und weiterführender, wenn er das Synchronizitätsgeschehen als Manifestation der magischen Frequenz im Menschen aufgefasst hätte – im Sinn von Jean Gebser. – <sup>2</sup>

Wann das Essen bei Schrenck war,... (ahne ????) ich nicht, irgendwann anfangs der dreissiger Jahre würde ich annehmen. – ...

Ich sende Ihnen viele gute Wünsche, als nun schon so lange verbunden

Ihr alter G. R. Heyer."

- 1) Die Baronin lud uns in ihr Palais, Max Josefstr. 3 ein, das sie später der NSDAP verkaufen *musste*. (Jetzt Bayrischer Bauernbund.)
- 2) Die "magische Frequenz" dürfte wohl eng mit dem zusammenhängen, was Adm. Dr. med. A. Tanagras, Athen, als "Psychobolie" bezeichnete. Vgl. sein Buch "Le destin et la chance" (Un agent nouveau influençant la vie humaine: La Psychobolie Humaine), Sociéte des Recherches Psychiques, Hellenique, Athènes 1934.

Dr. Gerda Walther, 17. 4, 67"

### NACHRICHTEN

#### Seminarreihe der AGEM

Die Arbeitsgemeinschaft für Ethnomedizin (AGEM) organisiert in Zusammenarbeit mit der Schweisfurth Stiftung von 18. bis 21. März 1999 ihre 2. internationale interdisziplinäre Seminarreihe unter der Bezeichnung "Rituale der Heilung". Folgende Themen stehen auf dem Programm: Der Tod der Schamanen – Indische und australische Natur-Meditation – Im Zauber der Sufi-Meister.

Ort der Tagung: Schweisfurth Stiftung, Südliches Schloßrondell 1, D-80638 München.

Info: AGEM, C. E. Gottschalk-Batschkus, Melusinenstr. 2, D-81671 München, Fax +49/(0)89-493831, E-Mail: 100042.1504compuserve.com

www.med.uni-muenchen.de/medpsy/ethno

# 5. Wiener Dialog über Ganzheitsmedizin

Von 25. bis 27 März 1999 findet im Haus der Industrie in A-1030 Wien, Schwarzenbergplatz 4, unter dem Thema "Ganzheitliche Krebstherapie" der 5. Wiener Dialog über Ganzheitsmedizin statt. Dabei sollen die Möglichkeiten der konventionellen Krebstherapie mit den heute bereits üblichen Zusatzmaßnahmen ebenso dargestellt werden wie die Wirkung sogenannter komplementärer oder biologischer Behandlungsformen.

Vorgesehene Themen sind: Operative Therapie – Strahlentherapie – Chemotherapie – Hormontherapie – Immuntherapie – Schmerztherapie – Gentherapie – Spontanheilungen – Psychoonkologie – Lebensqualität – "Biologische" Methoden – Komplementäre Methoden – Ernährung – Bewegung usw.

Info: Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin, Kurbadstr. 8, A-1107 Wien;

Tel. +43/(0)1-6887507-0 Fax +43/(0)1-6887507-15.

### Schweizerpreise 1998

Den diesjährigen Preis für Exopsychologie (Wissenschaft vom außerirdischen Bewußtsein) verlieh die Dr. A. Hedri-Stiftung, Zürich, an die belgische UFO-Forschungsgesellschaft SO-BEPS. Den Preis für Epipsychologie (Wissenschaft vom nachtodlichen Bewußtsein) erhielt die Sektion Südamerika des "Internationalen Netzwerks für instrumentelle Transkommunikation". Der Preis der Schweizerischen Stiftung für Parapsychologie ging an den Publizisten und Fernsehmoderator Rainer Holbe. Die größte Bibliothek Europas für Grenzgebiete, die Biblioteca Bozzano-de-Boni in Bologna, wurde von der Stiftung mit einem Förderungsbeitrag bedacht.

Die Redaktion von GW und der Verlag wünschen allen Lesern von GW und den Mitgliedern von IMAGO MUNDI viel Gesundheit und Gottes Segen für das Jahr 1999.

## BÜCHER UND SCHRIFTEN

LUCADOU, Walter von/POSER, Manfred: Geister sind auch nur Menschen: was steckt hinter okkulten Erlebnissen? Ein Aufklärungsbuch. – Neuausgabe. – Freiburg i. Br.: Herder, 1997 (Herder Spektrum; 4562). – 159 S. – ISBN 3-451-04562-1 Pb: DM 16.80, SFr 16.80, S 123.00. – Literaturverz. S. 157 – 159.

Dr. Dr. Walter von Lucadou ist zur Zeit wohl der beste Kenner der sogenannten Okkultszene, steht er doch in der Beratungsstelle der "Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie, e.V. (WGFP)", in Freiburg, täglich mit konkreten Fällen in Verbindung. Der Dipl.-Journ. Manfred Poser arbeitet hingegen am "Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" in Freiburg. Von dieser Praxisbezogenheit zeugt auch die vorliegende Arbeit. Ist es doch das Ziel der genannten Beratungsstelle, Menschen, die durch den unkritischen Umgang mit okkulten Praktiken und Glaubenssystemen oder spontanen okkulten Erlebnissen verunsichert bzw. gefährdet sind, Hilfe zur Selbstlösung der Probleme zu bieten. Hierzu ist laut Autoren ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen notwendig. "Wir akzeptieren das Erlebnis und bewerten es nicht; das ist nicht unsere Aufgabe. Wir gehen einfach davon aus, daß es so etwas - spontane paranormale Erfahrungen - gibt." Solche Erlebnisse weisen eine ganz eigentümliche emotionale Färbung auf, welche die Betroffenen an dunkle Mächte oder "Gespenster" denken läßt. Dabei bedeuten paranormale Erfahrungen nicht selten auch Lebenskrisen. So geht es bei der Klärung der einzelnen Fälle nicht nur um die Deutung des Erlebnisses auf dem Boden der psychologischen und parapsychologischen Kenntnisse, sondern darüber hinaus auch um eine Hilfe für das Erlangen der persönlichen Sicherheit. Der ganze Kontext einer parapsychologischen Beratung wird anhand zahlreicher Beispiele erörtert. Diese Erörterung kann auch als Anschauungsunterricht in Parapsychologie verstanden werden, denn es werden dabei Hintergrundbeschreibungen geboten, die selbst für den Fachmann von Interesse sind.

Nach diesen sehr lebensbezogenen Falldarstellungen folgt ein aufschlußreicher Hinweis auf die Gefahren durch Psychokulte, Hellseher und Okkultpraktiken, wobei auch entschiedene Aussagen fallen wie: "Amtlich geprüfte Hellseher gibt es nicht" (128). "Magische Partnerzusammenführung funktioniert nicht" (130). Wer die Szene kennt, weiß diese Entschiedenheit zu schätzen. Auch Gurus, Psychokulte und sektiererische Machenschaften werden durchleuchtet. Ein Aufruf zur Gelassenheit, punkthaft aufgelistete Empfehlungen für Betroffene und ein Literaturverzeichnis beschließen diese lebendige, informative, praxisbezogene und wissenschaftlich wohlfundierte Arbeit, die vor allem Lehrern, Seelsorgern, Erziehern und Lebensberatern, aber auch all jenen empfohlen werden kann, die im Bereich der außergewöhnlichen Lebenserfahrungen nicht unbeschuht dastehen wollen. Auf ein Sach- und Autorenregister hat man allerdings verzichtet.

A. Resch

UTSCH, Michael: Religionspsychologie: Voraussetzungen, Grundlagen, Forschungsüberblick. – Stuttgart, [u. a.]: Kohlhammer, 1998. – 304 S. – ISBN 3-17-014788-9 Kart.: DM 69.00, sfr

62.50, S 504.00. – Literaturverz. S. 275 – 300; Personenregister.

Die Religionspsychologie, die in dem von Wilhelm Wundt 1879 gegründeten ersten psychologischen Institut der Welt noch einen besonderen Stellenwert hatte, trat in der Folge immer mehr in den Hintergrund, weil sie in Fachkreisen aus ideologischen oder wissenschaftstheoretischen Gründen abgelehnt oder als zu komplex angesehen wurde. Nun setzt aber auch im deutschen Sprachraum ein neues Interesse an psychologischen Fragen im Kontext der Religion ein. Dies veranlaßte Dr. Michael Utsch. seit 1997 Referent für religiöse Aspekte der Psychotherapie an der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, mit diesem Buch einen grundlagenwissenschaftlichen zum Verständnis der psychologischen Aspekte von Religion, Religiosität und Spiritualität zu leisten. Dabei versteht er unter Religiosität ganz einfach religiöses Erleben und Verhalten. Religion wird als die durch kulturelle Überlieferung geprägten Riten und Symbole hinsichtlich einer den Menschen übersteigenden "göttlichen" Macht verstanden. Die menschliche Spiritualität wird hingegen als jener Bewußtseinsbereich des Menschen angesehen, der sensibel auf irrationale und paradox erscheinende Ereignisse reagiert und versucht, kreativ mit dem Unbedingten, Unverfügbaren und absolut Gegebenen umzugehen und Erklärungen dafür zu finden. So stelle die menschliche Spiritualität eines der letzten psychologischen Tabus und eine der wenigen unbekannten Größen des ansonsten gründlich durchanalysierten und strukturell erfaßten Seelenlebens dar.

Nach diesen Vorbemerkungen und den Hinweisen auf die Schwierigkeiten der wissenschaftlichen Religionspsychologie werden die einzelnen Forschungsansätze aufgezeigt. Den Ausgangspunkt von Utschs Darlegungen bildet die psychospirituelle Einheit des Menschen. Unter

dieser Prämisse werden in einem ersten Teil die "Anthropologischen Voraussetzungen" beschrieben, um für die Religionspsychologie Wege zur Überwindung eines trennenden Dualismus aufzuweisen und dadurch die personale, psychospirituelle Einheit des Menschen zu wahren. Damit ist auch schon der Gegenstand der Religionspsychologie angesprochen, dessen Dimension durch die Bestimmung einiger Begriffe, das Aufzeigen der Forschungspezifität von Spiritualität, den Aufweis der verschiedenen Versuche, unterscheidbare psychologische Dimensionen der Religioherauszufinden, sität zur Sprache kommt. Zudem wird die "Psycho-Logik" der Religiosität mit "Getrenntsein in Bezogenheit" umschrieben und in einen psychologisch anthropologischen Kontext gestellt. Der zweite Teil befaßt sich mit den wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Religionspsycholgie. den terminologischen Erläuterungen. dem Hinweis auf die metaphysischen Fragen und mit der psychologisch umstrittenen Frage der Transzendenz, womit notgedrungen auch die Frage der Abhängigkeit von Ontologie und Wahrheit zu stellen ist. Hierbei zeigt sich, daß der Gegenstand der Religionspsychologie im Grenzbereich von Philosophie, Theologie und Psychologie anzusiedeln ist, womit sich auch die Frage der fakultätsbezogenen Zuordnung stellt. Ultsch plädiert hierbei für eine Angliederung an die Psychologie.

Nach dieser Standortbestimmung wird der Versuch einer modelltheoretischen Systematisierung unternommen und auf Integrationsmodelle von Psychologie und Theologie eingegangen. schließend werden die aufgezeigten religionspsychologischen Theorieansätze und Erklärungsmodelle in synoptische Übersichtstabellen eingebunden und in einer Zusammenfassung übersichtlich dargestellt. Literaturverzeichnis Ein und ein Personenregister beschließen übersichtliche und wertvolle

Grundlagenarbeit. Ein Sachregister hat man sich allerdings erspart. A. Resch

ESKEN. Frank/HECKMANN, Heinz-Dieter (Hrsg.): Bewußtsein und Repräsentation. - Paderborn u. a.: Schöningh, 1998 (Geist, Erkenntnis, Kommunikation). - 590 S., Ill. sw u. farb. -ISBN 3-506-73244-7 Kart.: DM 88.00, SFr 78.50, S 642.00. – Autorenkurzbiographien; Literaturverz. S. 569 - 590. Der vorliegende Sammelband zum Thema "Bewußtsein und Repräsentation" enthält Beiträge, die auf einen Workshop "Das Thema Bewußtsein in der Kognitionswissenschaft" und Vorträge im sogenannten PHILIP-Treffen des Graduiertenkollegs ,Kognitionswissenschaft' zurückgehehen. Das Thema Bewußtsein ist heute, wie die Herausgeber einleitend bemerken, für jene Disziplinen, die sich mit der Untersuchung, Modellierung und Analyse mentaler bzw. psychischer Phänomene beschäftigen, angefangen von der Neurobiologie über die Kognitionswissenschaft bis hin zur Philosophie, zu einem Modethema geworden, was sie mit folgenden Faktobegründen: unüberschaubare Veröffentlichungen samt Zeitschriften, die das Wort "Bewußtsein" im Titel tragen sowie die wachsende Forderung nach einer eigenständigen Bewußtseinswissenschaft. Aus den einzelnen Beiträgen, die in fünf Abschnitte gegliedert sind, wird deutlich, wie schwer "Bewußtsein" begrifflich zu fassen ist. Der erste Abschnitt behandelt Begriff,

Funktion und Ursprung des Bewußtseins, wobei die Begriffsbestimmung offen gelassen, die Funktion als phänomenale Erfahrungsmöglichkeit und der Ursprung als unergründbar beschrieben werden, zumal auch einfachere Lebewesen als der Mensch phänomenale Zustände haben, wenngleich nicht auch schon ein kognitives Bewußtsein.

Im zweiten Abschnitt mit den Beiträgen zu "Neuronales Korrelat – Neurokogni-

tive Strukturen – Neurophänomenologie" wird Bewußtsein als subjektive Gegenwärtigkeit von Informationsverarim Nervensystem beitungszuständen verstanden. Allerdings stimmen nicht alle Autoren einer rein naturwissenschaftlichen Deutung von Bewußtsein zu. So habe die Zusammenarbeit mit der Philosophie zu diesem Thema immer noch einigen Wert. Jedenfalls werden Vorstellungen durch Integration von motorischen und sensorischen Arealen erzeugt, Andererseits nennt Untersuman drei fundamentale chungsebenen für die Erforschung des Bewußtseins, nämlich die Phänomenologie der bewußten Erfahrung, die neurokognitiven Mechanismen und die Rolle der bewußten Phänomene in der Kontrolle und Steuerung des Verhaltens, wobei die phänomenologische Ebene die größte Herausforderung darstelle. Man hege jedoch die Hoffnung. daß das Bewußtsein als ein natürliches Phänomen verstanden werden kann, das zum selben Kontinuum gehört wie nicht-bewußte biologische Phänomene. Der dritte und vierte Abschnitt befassen sich mit dem sinnlich-phänomenalen Bewußtsein. Dabei wird betont, daß Bewußtsein, soferne es mit subjektivem Erleben einhergeht, mit den herkömmlikognitions- und neurowissenchen schaftlichen Methoden nicht in den Griff zu bekommen ist. Eine Theorie des Bewußtseins müsse nämlich das Erleben als fundamental betrachten und hier könnte ein naturalistischer Dualismus eine gute Wahl sein, zumal das Erleben nicht allein von physikalischen Gesetzen abgeleitet werden kann.

Im fünften Abschnitt wird schließlich auf die "Höheren Bewutßseinsformen" eingegangen. Zu diesen werden die propositionalen Einstellungen (Überzeugungen, Meinungen, Wünsche, Absichten usw.) und das Selbstbewußtsein gezählt. Dabei wird für den Tierbereich die Ansicht vertreten, daß Wahrneh-

mungsauffassungen möglicherweise Vorstufen intentionaler Kerneinstellungen sind, an deren Inhalte wir jedoch nicht herankommen. Nach dem Hinweis, daß nur propositionale Einstellungen einen "begrifflichen Gehalt" haben, wird das Selbstbewußtsein als kon-Tatsachenbewußtsein zeptualisiertes konzipiert, das nicht an unser sinnliches Bewußtsein von wahrnehmbaren Objekten und ihren wahrnehmbaren Eigenschaften assimiliert werden darf, denn Selbst-Bewußtsein sei als mittelbares Bewußtsein von Tatsachen aufzufassen, das ein begriffliches Verständnis dessen verlangt, wovon es Bewußtsein ist. Die angeführten Hinweise, die Grundaussagen der Darlegungen einzufangen suchen, machen deutlich, wie kompliziert und vielschichtig die Diskussion des Bewußtseins innerhalb der Kognitionswissenschaft ist, so daß sich beinahe nur der Eingeweihte zurechtfinden kann. Der umfangreiche Band bietet jedenfalls einen sehr differenzierten Einblick in die vielseitige Diskussion, wobei Bewußtsein vornehmlich als Vigilanz beschrieben wird, während die veränderten Bewußtseinszustände nicht zur Sprache kommen. Das mag darin seinen Grund haben, daß es letztlich eigentlich nur um die Frage geht, ob Bewußtsein rein neurophysiologisch erklärt werden kann oder ob mehr verlangt ist. Die Beiträge sind jeweils mit Anmerkungen und Literaturangaben versehen. Neben den Herausgebern haben noch folgende Autoren mitgearbeitet: Andreas Kemmerling; Fred Dretske; Michael, Tye; Daniel Durstewitz; Sabine Windmann; Ned Block; Rick Grush; Antti Revonsuo: David Chalmers; Wolfgang Lenzen; Holm Tetens; Martine Nida-Rümelin; Georges Rey; Thomas Metzinger; Pete Mandik; Mark Textor; Christopher Peacocke.

Ein Autorenhinweis und ein Gesamtliteraturverzeichnis beschließen diesen informativen, jedoch schwierigen Band über das Bewußtsein als Repräsentation oder das Bewußtsein von etwas. Ein Sach- und Autorenregister hat man sich erspart.

A. Resch

GLOY, Karen: Bewußtseinstheorien: zur Problematik und Problemgeschichte des Bewußtseins und Selbstbewußtseins. - Freiburg i. Br.; München: Alber, 1998. - 360 S. (Alber-Reihe Philosophie). - ISBN 3-495-47887-6 Geb.: DM 78.00. Literaturverz. 343 - 349, Personen- und Sachregister. Die Frage des Bewußtseins ist zur Zeit ein Thema mit dem sich alle einschlägigen Wissenschaften befassen, so daß sich die bekannte Philosophin Karen Gloy mit Recht die Frage stellt, wozu noch ein Buch zu diesem Thema, zumal man über Theorien auch heute nicht hinauskommt. Das Besondere dieser Darlegung liegt jedoch in der Aufdekkung der geschichtlichen Zusammenhänge der einzelnen Erklärungsansätze. Dabei unterscheidet Glov zwischen der auch Selbstbe-Subjektivitätstheorie. wußtseinstheorie genannt, in der ein Ich-Subjekt unterstellt wird, der künstlichen Intelligenz und dem von ihr thematisierten Bewußtsein, das prinzipiell ohne Ich-Instanz genannt werden könne, dessen Name "Selbstbewußtsein" sich nur aus dem reflexiven Zurückkommen des Bewußtseins auf sich als Bewußtsein erkläre.

Unter diesem Gesichtspunkt werden zunächst in einem ersten Teil die Theorien des Bewußtseins und Selbstbewußtseins aufgezeigt. Nach einem Hinweis auf den Umfang und die Grenzen des Bewußtseins werden dann die verschiedenen Definitionsversuche angeführt, angefangen von der klassischen Definition einer begrifflichen Beschreibung über die phämenologische Deskription und die Reduktionsversuche auf das Materielle bis zur sprachanalytischen These. Dieser Darlegung der Definitionsversuche folgt der Aufweis

der Ansätze zur Lösung des Leib-Seele-Problems und der verschiedenen Arten der Beziehung zwischen Leib und Seele. Dabei fällt auf, daß für Gloy Geist und Psyche identisch zu sein scheinen. So sagt sie z. B., daß die Geisttheorien nicht von der Dominanz des Physischen, sondern von der des Psychischen ausgehen und das Physische als mehr oder weniger abhängig betrachten (75). Nach Darlegung der erwähnten Grundeinstellungen geht Glov in einer philosophiegeschichtlichen Hintergrundanalyse auf die zugrunde liegenden philosophischen Systeme ein. Den Ausgangspunkt bildet Platons Charmides. In einer eingehenden Analyse widerspricht sie der allgemeinen Auffassung, daß das Selbstbewußtsein erst seit Descartes. dem sogenannten Beginn einer selbständigen Philosophie, Beachtung findet. Nach Glov sind nämlich nicht nur jene Fragestellungen aus den modernen Bewußtseinstheorien hinsichtlich Struktur des Selbstbewußtseins in der Antike. vorzüglich bei Platon, zu finden, sondern es gibt dort auch Antworten, deren konsequente Entwicklung sich über Aristoteles und Thomas bis in die Neuzeit verfolgen läßt. Geändert habe sich nur die zunehmende Loslösung epistemologischer von ontologischen, kosmologischen und theologischen Fragestellungen durch Reduktion auf rein erkenntnistheoretische Probleme, Der Deutsche Idealismus, die Kantische Subiektivitätstheorie, der absolute Geist Hegels sowie Fichtes Theorie des Selbstbewußtseins gehen nach Glov bis in die Sprache hinein auf Platons Charmides zurück. Zudem ist es nach Gloy sicher kein Zufall, daß die Wegbereiter der modernen Psychologie und Phänomenologie, allen voran Brentanos Theorie des inneren Bewußtseins, die in Husserls Theorie der inneren Wahrnehmung und in Sartres Theorie des präreflexiven Wissens wiederkehrt, direkt auf Aristoteles und seine Theorie sogenannten Begleitwissens in der Metaphysik zurückgehen, die ihrerseits ihren Ursprung bei Platon findet.

Damit sind auch schon die weiteren Kapitel vorgezeichnet. Nach einer Darlegung der Theorie des inneren Bewußtseins bei Aristoteles folgen die Beschreibung von Kants und Fichtes Theorie des Selbstbewußtseins, Natrops Theorie des Bewußtseins als Beispiel einer asymmetrischen zweistelligen Relation, Humes Theorie des Bewußtseins als Beispiel für Strommodelle, Husserls Theorie als Verbindung von Humes und Brentanos Theorie, Sartres Theorie des Bewutßseins als Nachfolgetheorie der Husserl'schen und schließlich Lacans Theorie des "moi" und "je". Das Resultat faßt Gloy dahingehend zusammen, "daß es nach wie vor keine überzeugende Beschreibung des Bewußtseins gibt, die zugleich in sich konsistent werden könnte" (341), sofern sich eine solche überhaupt finden läßt. Diese Aussage bekundet zugleich auch die Bedeutung der Arbeit, die, wie einleitend bemerkt, in der Beschreibung der einzelnen Theorien gesamtphilosophischen im Kontext gelegen ist.

Ein Literatur- sowie ein Autoren- und Sachverzeichnis beschließen diese informative und gediegene Arbeit.

A. Resch

CRUSE, Holk/DEAN, Jeffrey/RITTER, Helge: Die Entdeckung der Intelligenz – oder – Können Ameisen denken? – München: Beck, 1998. – 279 S. – ISBN 3-406-44073-8, DM 48.00.

Die Entwicklung der "künstlichen Intelligenz" hat in den letzten Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht, wozu auch die Erforschung der biologischen Grundlagen intelligenten Verhaltens von Tieren wesentlich beigetragen hat. Im Zentrum der interdisziplinären Forschung stehen die Beziehungszusammenhänge zwischen der Intelligenz bei Tieren und Maschinen. Die Forschungs-

bereiche der drei Autoren ergänzen sich gegenseitig: Biologische Kybernetik, neuronale Netze und innere Weltmodelle, intelligentes Verhalten bei Tier und Menschen und Computersehen, Robotersteuerung und Fragen der prärationalen Intelligenz.

Das Buch will zeigen, wieviel Intelligenz beim Zustandekommen der Sinneswahrnehmungen, der Steuerung des Bewegungsapparates, unserem Gedächtnis und beim Lernen des Neuen "verborgen" an Werk ist und wie diese sogenannte "prärationale Intelligenz" mit der bewußten, "rationalen" Intelligenz zusammenhängt. Die Autoren weisen immer wieder auf offene Forschungsfragen, Hypothesen, Modelle und Konstrukte hin. Das Werk ist nicht nur für Intelligenzforscher, Lernpsychologen und Verhaltensbiologen von großem Interesse, es liefert auch Philosophen und Anthropologen wichtige Impulse zum Weiterdenken!

Man vermutet heute, daß es zwei Arten von Weltmodellen gibt, ein imaginatives, manchmal analog genanntes System, das mit bildlichen Vorstellungen arbeitet und das propositionale oder deklarative Weltmodell, das mit Symbolen oder Begriffen arbeitet. In diesem Zusammenhang werden viele Annahmen vorgestellt und Vermutungen geäußert, die sich auf die nominale Intelligenz. die sensorischen Prozesse und das situative Verhalten beziehen. Man kann sogar vermuten, "daß schöpferisches Denken nichts anderes ist als die Neukombination vorhandener Informationen. Die Neukombination besteht hierbei darin, daß eine neue, bisher nicht vorgesehene Verknüpfungsmöglichkeit entdeckt und ausprobiert wird". Ein Unterschied zwischen Mensch und Tier ist insofern gegeben, als Menschen Symbole oder Begriffe verwenden können, was Tieren nicht möglich ist. Die Forschungsfrage lautet: Könnte die Fähigkeit zur Symbolverarbeitung die

entscheidende Bedingung für die Entwicklung nominaler Intelligenz sein und den Aufbau entsprechender Suchalgorithmen ermöglichen oder erleichtern? Bei der Diskussion über die faszinierende Frage: "Können Maschinen etwas erleben?" kommen die Autoren zu folgendem Schluß: Wir haben möglicherweise zwar subjektiv, jedoch nicht "objektiv" einen freien Willen. Dennoch hat der Begriff eine innere Berechtigung.

Die Forschungsergebnisse erlauben auf die Frage "Können Ameisen denn denken?" folgende Antwort: Ameisen können zwar nicht genauso denken wie Menschen, da sie höchstwahrscheinlich nicht die Fähigkeit zur Symbolverarbeitung und kein manipulierbares Weltmodell haben. Aber es wäre falsch, sie deshalb als einfache Maschine zu bezeichnen. Sie besitzen bereits ganz wesentliche Elemente, die auch die Grundlage unseres Denkvermögens bilden. Darüber hinaus sind künstliche Systeme vorstellbar, die als Systeme mit nominaler Intelligenz betrachtet werden können. Diese befinden sich außerhalb des Menschen und der höheren Affen. Ungeklärt ist dabei allerdings die Frage nach der Erzeugung einer "Innenper-(Erlebniswelt). Sofern man spektive" diesen künstlichen Systemen eine Innenperspektive zubilligt, ergeben sich ethische Fragen, z. B. nach deren Existenzberechtigung.

Die beim Studium chaotischer Systeme gewonnenen Erkenntnisse machen deutlich, daß die bislang angenommene Unabhängigkeit des Menschen (als zentrales Denkmodell der abendländischen Philosophie) nur in manchen Bereichen und auch dort nur näherungsweise gilt. In kritischen Momenten ist die Abhängigkeit jedes Systems von der Umwelt total. Dies trifft auch für den Menschen zu. Dabei kommt es nicht nur auf existentielle Ereignisse wie Geburt und Tod an, sondern zugleich auf alltäglich zu treffende Entscheidungen. Der

Mensch befindet sich nicht nur "am Rande des Kosmos" und gehört in eine Reihe mit den Tieren, sondern weist auch im Hinblick auf seine Intelligenz nichts Außergewöhnliches auf. Jede "kopernikanische Wende" und jedes neue Weltmodell darf nicht als Angriff auf die Würde des Menschen betrachtet werden. Die "prärationale Intelligenz" schafft eine Brücke zwischen Biologie, Neurowissenschaft, Informatik und Kognitionsforschung. Diese Brücke verbindet zugleich die Maschinen mit den Tieren und den Menschen.

G. Kleinschmidt, Leonberg-Ramtel

VERAJA, Fabijan: Heiligsprechung. Kommentar zur Gesetzgebung und Anleitung für die Praxis. – Innsbruck: Resch, 1998. – XI, 205 S. – ISBN 3-85382-065-4 Ln: DM 48.00, FR 44.50, S 350.00.

In einer Zeit, wo die positiven Seiten des menschlichen Lebens in der Öffentlichkeit kaum mehr zur Sprache kommen, weil Anerkennung zur persönlichen Herausforderung wird, ist das Thema "Heiligsprechung" sicherlich ein Stein des Anstoßes. Wo immer aber Verneinung herrscht, ist die Sehnsucht nach Bejahung am größten. So erkennt man angesichts der völligen Nivellierung des Lebens mit ihrer lähmenden Motivation weit über den christlichen Raum hinaus immer mehr die Notwendigkeit von Vorbildern, die aus dem Glauben heraus in echter Lebensdynamik und Persönlichkeitsgestaltung zum Wohle der Menschheit gedacht, gefühlt und gearbeitet haben.

Die weltweit angesetzte und umfassendste Prüfung und Darstellung solch edler Gestalten bildet ohne Zweifel das Verfahren einer Heiligsprechung. Mit der Frage, wie es überhaupt dazu kam und wie ein solches Verfahren heute verläuft, trat ich bereits vor 15 Jahren an den wohl besten Kenner der Materie, Mons. Dr. Fabijan Veraja, heran, der

seit 1961 in der Heiligsprechungskongregation in Rom tätig war und von Dezember 1981 bis zu seiner Pensionierung im Januar 1993 als Untersekretär nicht nur an der Leitung der Kongregation teilnahm, sondern auch wesentlich zur neuen Gesetzgebung von 1983 beitrug.

Die Ziele dieser Reform finden ihren Niederschlag im 1. Kapitel, das den Text enthält, mit dem die neue Gesetzgebung inoffiziell vorgestellt wurde. Das 2. Kapitel befaßt sich mit der Rolle der Bischöfe bei den Kanonisationsverfahren. Eine detaillierte Beschreibung der zu beachtenden Vorgangsweise bei Diözesanerhebungen erfolgt im 3. Kapitel, während sich das 4. Kapitel der Untersuchung der Causen bei der Kongregation zur Feststellung der Heiligkeit des Lebens oder des Martyriums der betreffenden Person widmet. Das 5. Kapitel behandelt die Vorgangsweise bei der Prüfung von Wundern, die der Fürsprache des Kanonisationskandidaten zugeschrieben werden. Das Kapitel 6. schließlich befaßt sich mit der Seligund Heiligsprechung.

Zur besseren Orientierung werden im Vergleich dazu in einem Anhang I auch die Praktiken der früheren Gesetzgebung skizziert. Anhang II bietet eine geschichtliche Darlegung der Gesetzgebung und Praxis der Kongregation im Hinblick auf die bereits seit unvordenklichen Zeiten verehrten "älteren Seligen". Anhang III gibt Beispiele von Interrogatorien wieder, die bei der Erstellung der spezifischen Fragebögen über die Heiligkeit des Lebens bzw. das Mar-Kanonisationskandidaten tvrium der dienlich sein mögen. Anhang IV enthält neben einem Promemoria über die rechtsmedizinischen Belange bei der Rekonstruktion jener klinischen Fälle, deren Heilung als außernatürlich anerkannt werden soll, drei Arten von Interrogatorien, die bei der Erhebung der angeblichen Wunder als Beispiele fungieren können. In Anhang V werden Anleitungen zur Exhumierung und / oder Identifizierung der Leichname von Kanonisationskandidaten bzw. von Seligen und Heiligen gegeben.

Schließlich erfolgt die Wiedergabe der drei Gesetzestexte: Apostolische Konstitution Divinus perfectionis Magister, Normae und Decretum generale.

Die nunmehr geltende Gesetzgebung stellt den Schlußpunkt einer langen rechtlichen Entwicklung und der Praxis auf diesem Sektor dar. Ein Literaturverzeichnis und ein Register mit Auszeichnung der Begriffe der früheren Gesetzgebung beschließen diese einmalige Arbeit.

A. Resch

GREINER, Dorothea: Segen und Segnen: eine systematisch-theologische Grundlegung. – Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer, 1998. – 383 S. – ISBN 3-17-015583-0 Brosch.: DM 59.00, FR 53.50, S 431.00. – Literaturverzeichn. S. 375 – 383.

Dr. Dorothea Greiner, Pfarrerin der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, legt hier ihre Dissertation zum Thema Segen und Segnen vor. Die Anregung zu dieser etwas ungewöhnlichen Arbeit für eine evangelische Theologin erwuchs, wie sie einleitend anführt, aus der Erfahrung als Privatperson und Pfarrerin. Diese Erfahrungen bilden auch die narrative Grundlinie der ganzen Arbeit mit ihren theologischen Darlegungen. Greiner machte nämlich die Feststellung, daß der Segen mehr praktiziert wird als reflektiert, zumal die Theologie dieses Thema völlig ausklammert.

So vielschichtig die Bedeutung des Segens auch sein mag, so zielt er nach Greiner letztlich immer auf die Erfahrung der Nähe Gottes hin. Daher kann der Segen nicht einfach als Wunsch hingestellt werden, denn er vollzieht sich immer in einer Dreier-Beziehung, geht es doch letztlich um die Beziehung

der Person Gottes zur angesprochenen Person, "Die Person, die ganz bei sich ist, wenn sie segnet, die mit ihrer Seele segnet, die ist gerade bei den - von ihrem Mund gesprochenen - Worten, die nicht auf sie als Segnende, sondern auf Gott und den Segen empfangenden Menschen zielen und beide in Beziehung setzten." (67). Diese Ausrichtung auf die Hilfe Gottes grenzt den Segen zum magischen Ritual hin ab. Um so mehr kommt ihm Macht zu, denn wer segnet, stellt sich in den Machtbereich Gottes, "der Ohnmacht in Kauf nahm, um dem Leben in Liebe zur Macht zu verhelfen" (210).

Was speziell die Bedeutung der Rede vom Segen bei Luther betrifft, so gehören nach Greiner die Wörter der Wortfamilie von benedictio zu seinen meistgebrauchten theologischen Begriffen. steht allerdings die ständige Grundbewegung seines Lebens gegenüber, aus den Glaubensängsten zur Gewißheit des Gerechtfertigtseins von Gott zu gelangen. "Zur Bewältigung dieser Bewegung war die Unterscheidung zwischen leiblich und geistlich für ihn eine wesentliche Hilfskonstruktion. Aber sie ist eine Konstruktion, die am Proprium des Segens vorbeigeht" (248). Auch die neue Segenstheologie von Matthew Fox, nach der die Schöpfung selbst ein Segen ist, entspricht nach Greiner nicht dem Segen, weil das empfangende Element des Heiles fehlt. Segen ist schließlich immer auch Segen des Dreieinigen Gottes. So sagen wir nach Greiner im Segen letztlich auch dem Sterbenden, "daß er zu Gott gehört, daß ihn auch der Tod nicht von Gottes Liebe scheiden kann, und wir vertrauen mit ihm darauf, daß dann, wenn er Gott von Angesicht zu Angesicht sehen wird, dieses Angesicht ihm leuchtet" (355).

Ein Hinweis auf die kirchliche Praxis und ein Literaturverzeichnis beschließen diese mutige und gediegene Arbeit, die Segen und Segnen im kirchlichen Raum wieder Platz verschafft, nachdem im esoterischen Bereich der Segen zum unabdingbaren Ritual geworden ist. Greiner hat vom Bedürfnis der Menschen aus die Theologie befragt und so der Seelsorge einen edlen Dienst erwiesen. Namen- und Sachregister hat man sich allerdings erspart.

A. Resch

SACHAU, Rüdiger: Weiterleben nach dem Tod? Warum immer mehr Menschen an Reinkarnation glauben. – Orig.-Ausg. – Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus, 1998 (Gütersloher Taschenbücher; 988). – 160 S., Ill. sw, graph. Darst. – ISBN 3-579-00988-5 Pb: DM 19.80, FR 19.80, S 145.00.

Dr. Rüdiger Sachau, Studienleiter an der Evangelischen Akademie Nordelbien in Bad Segeberg, promovierte 1995 über "Westliche Reinkarnationsvorstellungen" und geht hier auch aus seiner Erfahrung als Pfarrer und Akademieleiter der Frage nach, warum immer mehr Menschen an Reinkarnation glauben. Die Ausführungen eröffnet er mit der Feststellung, daß in Zukunft die christliche Überzeugung von der Auferstehung nur noch dann glaubwürdig vorgetragen werden könne, "wenn sie im Dialog mit den Reinkarnationsvorstellungen weiterentwickelt wird. Wenn nicht seriös und dialogisch über das Jenseits gesprochen wird, dann bleibt dieser wichtige Teil der Sinndeutung den Sektierern und Fundamentalisten überlassen" (9).

Ist in letzter Zeit auch die Frage des Todes immer salonfähiger geworden, so wird die Frage nach dem Jenseits nicht zuletzt auch in der Theologie immer noch mehr oder weniger verdrängt, obwohl im konkreten Leben nicht nur der Tod, sondern auch die Frage nach dem Jeinseits täglich vorkommen. Ein Fünftel der Bevölkerung befaßt sich nämlich im Westen mit Reinkarnationsvorstellungen. Diese Vorstellungen haben nach Sachau ihren Ort vornehmlich in den individuellen Lebensweisen einzelner Menschen, womit auch gesagt ist, daß wir es zunehmend mit einer individuellen Religion zu tun haben. Zudem unterscheidet sich die westliche Reinkarnationsvorstellung wesentlich von den Vorstellungen des Hinduismus und Buddhismus, da sie nicht mit Last, sondern mit Lust verbunden wird.

Nach Hinweisen auf die Sterbeforschung von Kübler-Ross, die ihre Ergebnisse über die Todesgrenze hinaus mit der Reinkarnationsvorstellung verbindet, geht Sachau auf die Reinkarnationstherapie, den Reinkarnationsglauben von Shirley MacLaine sowie auf die Reinkarnationslehre von Rudolf Steiner ein, um dann die Faszination der Reinkarantion in folgende sieben Gründe zusammenzufassen: Auffassung einer bestimmten Zeitstruktur - Lernmodell -Vielfältigkeit – Selbstgestaltung – persönliche Erfahrung - Schicksalsentlastung - zeitgemäßes Jenseitsbild. Trotz dieser Gründe glaubt Sachau selbst nicht an die Reinkarnation, weil sie mit dem christlichen Glauben unvereinbar sei, wie er im Schlußteil näher ausführt. Er fordert jedoch den Dialog mit der Frage der Reinkarnation im christlichen Raum.

Das Buch ist allgemein verständlich geschrieben und gibt einen plastischen Einblick in den gesellschaftlichen Stellenwert der Reinkarnationsvorstellung, wobei Sachau sich wohl bewußt ist, daß der einzelne von der eigentlichen Lehre der Reinkarnation meist so wenig Ahnung hat wie von der christlichen Lehre der Auferstehung. Eine nähere Darlegung der philosophischen und theologischen Implikationen der Reinkarnationslehre wird wohl aus Platzgründen nicht gegeben; dafür werden die einzelnen Kapitel jeweils mit Literatur versehen. Personen- und Sachregister fehlen. Der Aufruf an Verkündigung und Theologie, die Frage des Jenseits vermehrt zu beachten, ist jedenfalls eine berechtigte Forderung. A. Resch

GOLOWIN, Sergius: Die großen Mythen der Menschheit. – Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder, 1998. – 304 S., zahlr. Ill. sw u. farb. – ISBN 3-451-26526-5 Gewebe: DM 128.00, FR 122.00, S 934.00. – Literaturverz. S. 292 – 294, Bildnachweis, Namen- und Sachregister.

Der bekannte Autor und Forscher im Bereich der Grenzgebiete der Wissenschaft, Sergius Golowin, legt hier unter Mitarbeit des Archäologen und Mythenforschers Joseph Campbell und unter Einbeziehung eines Beitrages des 1986 verstorbenen Religionshistorikers Mircea Eliade einen Bildband der großen Mythen der Menschheit vor.

Das Wort "Mythos" bedeutet auf griechisch "Sage", "Erzählung", "Gespräch" oder einfach "Rede", wurde jedoch immer häufiger im Gegensatz zu Vernunft und Geschichte verwendet, so daß es schließlich für das stand, "was nicht existieren kann", also einfach Einbildung ist.

Die wissenschaftliche Mythenforschung, die 1825 begann, weist heute darauf hin, daß die Mythen Ausdruck ganzheitlicher Lebens- und Weltbeschreibungen sind, die zwar ihre zeitlichen Formen aufweisen, im Kern aber zeitüberdauernde Aussagen enthalten. So setzt nach Mircea Eliade (18) jeder mythische Ursprungsbericht eines Werkzeuges, eines Brauches. einer Krankheit usw. die Kosmogonie voraus und führt sie weiter. Was allerdings die hier vorgestellten Mythen der Welt betrifft, so befinden wir uns nach Joseph Campbell heute sozusagen in einer "Endmoräne von Mythologien, die zwar noch bewußt sind, aber die großen Zivilisationen längst nicht mehr zu tragen und zu beseelen vermögen. Ihre strahlenden, bezaubernden oder manchmal auch nur grotesken Fragmente sind in alle Winde zerstreut" (38).

Die hier vorgelegte Sammlung von Bildern und Erzählungen ist daher so zusammengestellt, daß das Allgemeine in vielen ihrer Themen auch dem zufälligsten Leser deutlich wird.

Diese Bilder und Erzählungen berichten, wie Sergius Golowin weiter ausführt, "von der Entstehung der Dinge und von deren ,verborgenem' Sinn; von den Gestirnen, die dem guten Beobachter das Messen der Zeit ermöglichen; von der Herkunft des Menschen und seinem Weg durch alle Nebel der Vergangenheit und Zukunft, von unserer Beziehung zu den Mitgeschöpfen, ob nun unsere Augen sie erblicken können oder nicht" (66). In diesen weiten Betrachtungsbogen stellt Golowin unter den Themen: Schöpfer und Mensch -Entfaltung des Kosmos – Vermittler von Magie, Kunst und Kultur - Tiere der Erde und des Himmels - Sinnliche und übersinnliche Liebe - Zeitalter der Heroen - Sinn der Welten - An der Schwelle zur Ewigkeit - ein Schaubild mythischer Betrachtung mit 800 prachtvollen Abbildungen von der Urgeschichte bis heute zusammen, wobei Bilder und Beschreibung gleichermaßen faszinieren. Einleitend werden neben Bildern der verschiedene Kulturen und Religionen Übersichtskarten von Griechenland mit den griechischen Göttern vom Chaos bis Zeus, von Afrika, dem Mittelmeer, dem Norden, dem Nahen Osten und Vorderasien, von Südasien und dem Ferneren Osten, von Indonesien, Australien und Ozeanien, von Nordamerika sowie von Zentral und Südamerika vorgelegt, um geographisch einen Einblick in die Vielfalt der Mythologien zu bieten, die dann durch Einzelabbildungen veranschaulicht werden. Der im Großformat gestaltete Band mit Kunstdruckpapier bringt die Bilder zum Großteil in eindrucksvoller Wiedergabe und Farbenpracht, wobei zuweilen die Grenzen zwischen Magie und religiöser Darstellung verwischt bzw. überschritten werden, will man nicht grundsätzlich besser von magisch-religiösen Darstellungen sprechen.

So kunterbunt die Zusammenstellung der Darstellungen mit ihren Erläuterungen zu den einzelnen Themen auch anmuten mag, der Grundinhalt ist stets gegeben und bietet jeweils eine Zusammenschau von Ausdrucksformen menschlicher Vorstellungen und Erfahrungen, die über die Zeiten hinweg in der Grundaussage gleichgeblieben sind. Hier liegt auch der besondere Wert des Bandes.

Ein Verzeichnis der verwendeten Literatur, ein Bildnachweis und ein Register beschließen diesen Bildband, der in jeder Hinsicht fasziniert und Autoren und Verlag gleichermaßen ehrt.

A. Resch

WERTH, Reinhard: Hirnwelten: Berichte vom Rande des Bewußtseins. – München: Beck, 1998. – 231 S., 11 Ill sw. – ISBN 3-406-44076-2 Geb.: DM 38.00, FR 35.00, S 277.00. – Literaturverz. S. 225 – 231.

Der Verfasser vermischt gekonnt und gewollt die Sachebene mit der persönlichen Erlebnisebene. Ein zentrales Thema der einzelnen Abschnitte bilden der Sehvorgang und die hirnphysiologische Steuerung der Wahrnehmungsprozesse. Die beeindruckende Darstellung der persönlichen Erlebnisse in Verbindung mit dem forschenden Fragen reicht von der Beschreibung der "Innenansichten des Gehirns" über das "vollständige Bewußtsein in einem halben Gehirn" bis hin zum "unbewußten Sehen". Gleichzeitig beschäftigt sich Werth mit dem Entstehen und Vergehen des Bewußtseins im Gehirn. Pädagogisch-psychologisch interessant und informativ sind die Abschnitte über das "Lesen blinder Kinder", über das "vollständige Bewußtsein bei Kindern mit halbem Gehirn" und die grundsätzlichen Ausführungen über den Prozeß des Lesens und den Lesevorgang.

Ebenso überraschend wie nachdenklich stimmen die Schlußfolgerungen zur "Psychobiologie des Verbrechens".

Hiermit sind nur einige Themen dieser aufregenden "Berichte vom Rande des Bewußtseins" erwähnt worden. Zunächst ist festzustellen, daß vieles bei Kindern noch untersucht werden kann, was bei erwachsenen Menschen nicht mehr untersuchbar ist. Ein Erwachsener ohne Großhirn fällt in tiefe Bewußtlosigkeit und Sehfunktionen sind dann nicht mehr zu überprüfen. Anders verhält es sich allerdings bei Kindern, deren Großhirn schon von Geburt an fehlt. Verfügen diese Kinder über einen unversehrten Hirnstamm, so sind sie durchaus wach und Sehfunktionen genau beurteilbar und beobachtbar.

Dabei gibt es nach Werth beim Menschen nicht das "Bewußtsein" schlechthin, sondern verschiedene Bewußtseinszustände. Unser neuronales Netzwerk im Gehirn läßt ganz unterschiedliche bewußte Ereignisse entstehen. Man kann daher nicht sagen, wann sich das Bewußtsein als psychisches Gesamtereignis im Menschen etabliert hat. Die bewußten Ereignisse, die das Bewußtsein heutiger Menschen bilden, haben sich langsam entwickelt. Wir wissen nicht, welches die ersten bewußten Ereignisse waren, die sich in einem Lebewesen entfalteten.

Je mehr wir über die Funktionen und Aufgaben des menschlichen Gehirns wissen, um so besser können wir uns selbst und unsere Mitmenschen verstehen. Daher ist es verwunderlich, daß beispielsweise Lehrer Tag für Tag und in jeder Unterrichtsstunde mit dem "Lern- und Denkorgan" des Menschen arbeiten, ohne Genaueres über dessen Möglichkeiten und Grenzen zu wissen.

G. Kleinschmidt, Leonberg-Ramtel

NOTZ, Klaus-Josef (Hrsg.): Das Lexikon des Buddhismus: Grundbegriffe, Traditionen, Praxis. Band 1: A-M, Band 2:

N-Z. – Originalausgabe. – Freiburg im Br.; Basel; Wien: Herder, 1998. – S. 1 – 320 u. S. 321 – 637, Ill. sw. – ISBN 3-451-04700-4 Pb: DM 68.00, FR 65.00, S 496.00. – Literaturhinweise S. 559 – 570, Register.

Klaus-Josef Notz. Religionswissenschaftler, in der Erwachsenenbildung tätig, mit einem Lehrauftrag an der Universität München, legt hier ein Lexikon des Buddhimus vor, das allgemein verständlich und inhaltlich gediegen zugleich ist. Dies ist angesichts der geographischen Weite und der kulturellen Vielfältigkeit des Buddhimus eine große Leistung. In knapper, übersichtlicher Form werden die einzelnen Begriffe in alphabetischer Folge beschrieben. Grundlegendere Begriffe werden auch mit Literatur versehen. Die Berücksichtigung religionsphänomenologischer, religionssoziologischer und theologischer Begriffe soll vornehmlich dem Gespräch zwischen Buddhisten und Christen dienen

Eröffnet wird das Lexikon mit einer Liste der Autoren unter Angabe ihrer Kurzbezeichnung, mit einem graphischen Überblick über Zentren und Kulturdenkmäler des Buddhismus sowie über die Ausbreitung des Buddhismus mit Zeitangabe und Hinweis auf die verschiedenen Aufspaltungen. Diesem Überblick folgt ein Stammbaum der Schulen und Richtungen, ein Verzeichnis der Abkürzungen in den Artikeln sowie jener in der Artikel- und der Gesamtbibliographie. Vor allem der Bibliographie zu den Einzelbeiträgen wurde große Aufmerksamkeit geschenkt.

Den Abschluß bilden Grundtexte des Pali-Buddhismus, Mudras, Handgesten des historischen Buddha auf Bildnissen sowie ein Literaturverzeichnis gegliedert nach Bibliographien, Texte des Buddhismus in westlichen Sprachen, Nachschlagewerke und Gesamtdarstellungen. Das umfangreiche Register (S. 571 – 637) ermöglicht einen gezielten Zugriff auch auf die in den Beiträgen

verwiesenen Themen. Nachteilig wirkt sich allein die Aufteilung auf zwei Bände aus, zumal dies von der Seitenzahl her nicht notwendig gewesen wäre, vielleicht aber ökonomisch geboten war.

A. Resch

PRIESNER, Claus/FIGALA, Karin (Hrsg.): Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. – München: Beck, 1998. – 412 S., Ill. sw. – ISBN 3-406-44106-8 Gewebe: DM 68.00, FR 62.00, S 496.00. – Liste alchemistischer Symbole, Autorenverz., Namen- und Sachregister.

Dipl.-Chem. Claus Priesner und Karin Figala, Professorin für Geschichte der Naturwissenschaften, legen hier das erausführliche wissenschaftliche ste Nachschlagewerk für Alchemie in deutscher Sprache vor. Im Gegensatz zur modernen Naturwissenschaft mit ihrem Suchen nach kausalen Zusammenhängen geht es bei der Alchemie um die innere Anpassung an die Natur, um das Verständnis dessen, was Schöpfer und Geschöpf miteinander verbindet. Wenngleich Alchemie nie eine Religion war, kann sie von gewissen religiösen Grundauffassungen nicht losgelöst werden. Es geht dabei um eine sehr komplexe Deutung von Welt und Mensch, weshalb die Autoren auch eindringlich davor warnen, sich Alchemie als leicht zugänglich und einfach verständlich vorzustellen, wie dies bei esoterischen Veröffentlichungen nur allzu oft der Fall ist. Derartige Darstellungen haben die Alchemie schon frühzeitig in Verruf gebracht, so daß man den Alchemisten einfach mit Betrüger gleichsetzt. Von dieser Pseudoalchemie distanzieren sich die Autoren ausdrücklich und behandeln sie auch nicht.

Wenngleich die Alchemie zu keiner Zeit ein einheitliches und in sich widerspruchsfreies Theoriegebäude besaß, so gab es doch stets ein einheitliches Ziel: die Herstellung des Steins der Weisen als krönenden Abschluß und Beweis der Einsicht in das verborgene innere Wesen der Schöpfung.

Die Wurzeln der Alchemie liegen nicht nur in Europa, sondern auch in Ägypten, Kleinasien sowie Indien und China. Im vorliegenden Lexikon beschränken sich die Autoren aus Platz- und Sachgründen auf die europäisch-abendländische Alchemie. Mit über 200 Stichwörtern, zahlreichen Abbildungen und einem ausführlichen Register informiert das Werk über Personen, Stoffe, Symbole und Ideen der Alchemie und verdeutlicht damit, daß wir es bei der Alchemie um eine bedeutende Lehre von Sinn und Wesen der Schöpfung und der Stellung des Menschen in Natur und Kosmos zu tun haben.

Die einzelnen Begriffe sind alphabetisch geordnet. Der Autor des betreffenden Beitrages wird jeweils am Fuß desselben im Anschluß an die Literaturangaben angeführt, wobei manche Autoren, so auch die Herausgeber, mehrere Beiträge verfaßt haben. Durch die in den Beiträgen angeführten Verweise wird das Lexikon zu einem echten Netzwerk der Alchemie, das durch die ausführlichen Register voll entschlüsselt werden kann. Neben den Registern ist noch die Liste alchemistischer Symbole sowie das Verzeichnis der Autoren zu nennen. Ihnen ist zusammen mit den Herausgebern und dem Verlag ein besonderer Dank für dieses Kleinod auszusprechen, das nicht nur dem an der Alchemie, sondern auch dem an der Geistesgeschichte interessierten Leser empfohlen werden kann. A. Resch

SCHOTT, Heinz (Hrsg.): Der sympathetische Arzt: Texte zur Medizin im 18. Jahrhundert. – München: C. H. Beck, 1998. – 397 S., 26 Ill. sw. – ISBN 3-406-44184-X Ln: DM 58.00, FR 52.50, S 423.00. – Nachwort, Quellenverz., Literaturverz. S. 368 – 377, Namen- und Sachregister.

Der bekannte Medizinhistoriker, Prof.

Dr. Dr. Heinz Schott, legt hier eine Auswahl von Texten aus dem 18. Jahrhundert vor. die von der Medizingeschichtsschreibung bisher kaum beachtet wurden, ohne dabei den medizinischen Rahmen zu verlassen. So werden in der Hauptsache Schriften ärztlicher Autoren verwendet bzw. solche, bei denen die medizinische Problematik im Vordergrund steht. Dabei zeigt sich, daß die Medizin der "Aufklärung", wie das 18. Jahrhundert in der Medizingeschichte gern genannt wird, nicht nur "aufgeklärt" war. So macht gerade das Hereinragen von Traditionen, wie z. R. Magie und Alchimie, die Zeit zwischen Barock und Französischer Revolution so interessant.

Die einzelnen Texte werden zur besseren Einordnung mit Schlüsselbegriffen versehen und in folgende Abschnitte aufgeteilt: Menschenbild und Medizin – Fortschritte der Naturforschung – Erkennen und Erklären von Krankheiten – Therapeutisches Eingreifen – Besondere Heilkonzepte – Prophylaxe – Kehrseite der "Medizin der Aufklärung", wozu die Beiträge über Dämonologie, Besessenheit und Exorzismus, Magische Künste, Dreckapotheke und Quacksalberei gehören.

Die ausgewählten Texte werden mit in den Fußnoten angeführten biographischen Notizen und knappen Erläuterungen versehen. Zu erwähnen sind ferner die in den Texten wiedergegebenen Abbildungen, weil sie die einzelne Thematik oft sehr originell, z. T. auch ironisch, darstellen. Was schließlich den Inhalt der Texte betrifft, so mutet uns vieles bereits sonderbar an, anderes wiederum hat Gültigkeit bis heute. Jedenfalls ist die Lektüre der kurzen Texte nicht nur historisch, sondern auch inhaltlich interessant.

Ein Quellenverzeichnis, ein Literaturverzeichnis sowie ein Namen- und Sachregister beschließen diese wertvolle Anthologie. A. Resch

47. Jahrgang

1998

Innsbruck: Resch

### Leitartikel

Gerhard Adler: "Die große Wanderung jenseits der Zeit". Metaphysisches bei	
Ernst Jünger	331
Walter Andritzky: Spiritualität, Psychotherapie, Gesundheitsverhalten.  Mit Ergebnissen der Düsseldorf-Studie	25
Robert Bossard: Beiträge der Romantik zur Psychologie und zur Erforschung der psychischen Grenzzustände	
Karen Gloy: Das Rätsel des Einen	
Gerhard Heindl: 70 Jahre "Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie und	313
	0.45
Grenzbereiche der Wissenschaften." Ein kurzer historischer Abriß Hermann Lenz: Der menschliche Geist aus der Sicht eines Neuro-Psycho-Patho-	
logen	
Wolfgang Ludwig: Die erweiterte einheitliche Quantenfeldtheorie von B. Heim	119
Andreas Resch: Das Grabtuch von Turin und der Schleier von Manoppello	291
Andreas Resch: Hildegard von Bingen (1098 – 1179)	99
Andreas Resch: Hildegard von Bingen (II) (1098 – 1179)	
Werner Schiebeler: Der Kampf um die Materialisationsphänomene	
Diskussionsforum	
Suitbert Ertel: Man tut sich schwer mit dem Mars-Effekt. Zu einer Buch-Rezension N. Röhrkoh	ls 269
Illobrand von Ludwiger: Großes Apport-Medium "Jons Dave" Baumann verstorben W. P. Mulacz: Richtigstellungen zu Gerhard Heindl: 70 Jahre "Österreichische Gesellschaft	343
für Parapsychologie und Grenzbereiche der Wissenschaften"	350
Andreas Resch: Museum der Verrückten: Rückblick und Ausblick	163
Aus Wissenschaft und Forschung	
Außerirdische Intelligenz?	356
Gehirn und Informationsflut	
Gott und die Wissenschaft	
Komplementäre Veterinärmedizin	356
Dokumentation	
Bischof Heinrich Forer (2. 11. 1913 – 5. 10. 1997)	70
Esoterik – was ist das?	357
Gerda Walther: Erinnerungen an Freud und Jung	
Hildegard von Bingen. 900. Geburtstag	
Rolf Olsen. Autor, Regisseur, Schauspieler (1919 – 1998)	170
Nachrichten	
Fritz Perls Institut	275
Ganzheitliche Heilkunde	173
GW im Internet	173
Im Reich der Phantome	
Institut für Neue Energietechnologien INET	275

Kongreß des IAG2	
Medizinische Woche Baden-Baden	
Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie	
Psi-Kongreß in Argentinien	.75
Schweizerpreise 1998	363
Seminarreihe der AGEM	63
Turiner Grabtuch	
VIA MUNDI-Tagung 1998	
† Peter Ringger	
5. Wiener Dialog über Ganzheitsmedizin	
16. Basler Psi-Tage	173
Bücher und Schriften	
Ambatielos, Dimitrios/Kitzerow, Dagmar/Noack, Karoline (Hg.): Medizin im kulturellen	
Vergleich: die Kulturen der Medizin (A. Resch)	82
Chesi, Gert: Die Medizin der Schwarzen Götter: Magie und Heilkunst Afrikas (A. Resch)	.81
Cruse, Holk/Dean, Jeffrey/Ritter, Helge: Die Entdeckung der Intelligenz – oder – Können	
Ameisen denken? (G. Kleinschmidt)	88
Dennett, Daniel C.: Darwins gefährliches Erbe: die Evolution und der Sinn des Lebens	
(G. Kleinschmidt)	.88
Didi-Huberman, Georges: Erfindung der Hysterie: die photographische Klinik von Jean-Martin	
Charcot (A. Resch)	79
Dretske, Fred: Naturalisierung des Geistes (A. Resch)2	78
Eckartshausen, Karl von: Blicke in die Zukunft oder Prognostikon – Über Sprache und Schrift –	
Über Verstand und Herz in allen Wissenschaften. Über die Zauberkräfte der Natur - Über die	
wichtigsten Mysterien der Religion (A. Resch)	.81
El Awadalla: Heimliches Wissen – Unheimliche Macht: Sekten, Kulte, Esoterik und der rechte	
Rand (A. Resch)	.83
Ertel, Suitbert: The Tenacious Mars Effect (N. Röhrkohl)	.78
Esken, Frank/Heckmann, Heinz-Dieter (Hg.): Bewußtsein und Repräsentation (A. Resch)	166
Forster, Edeltraud (Hg.): Hildegard von Bingen: Prophetin durch die Zeiten; zum 900. Geburtstag (A. Resch)	74
Gimmler, Antje/Sandbothe, M./Zimmerle, Walter Ch. (Hg.): Die Wiederentdeckung der Zeit:	
Reflexionen – Analysen – Konzepte (A. Resch)	.76
Gloy, Karen: Bewußtseinstheorien: zur Problematik und Problemgeschichte des Bewußtseins und Selbstbewußtseins (A. Resch)	007
Gloy, Karen (Hg.): Natur- und Technikbegriffe. Historische und systematische Aspekte:	,07
von der Antike bis zur ökologischen Krise, von der Physik bis zur Ästhetik (A. Resch)	0.0
Golowin, Sergius: Die großen Mythen der Menschheit (A. Resch)	.00 272
Greiner, Dorothea: Segen und Segnen: eine systematisch-theologische Grundlegung (A. Resch)	
Hahn, Susanne: "Und der Tod wird nicht mehr sein": medizin- und kulturhistorische,	,,,
ethische, juristische und psychologische Aspekte der Wiederbelebung (A. Resch)	79
Haken, Hermann/Haken-Krell, Maria: Gehirn und Verhalten: unser Kopf arbeitet anders, als wir	.10
denken (G. Kleinschmidt)	74
Hartmann, Dirk: Philosophische Grundlagen der Psychologie (A. Resch)	
Hofmann, Gerald: Hadewijch: Das Buch der Visionen (A. Resch)	
Horgan, John: An den Grenzen des Wissens: Siegeszug und Dilemma der Naturwissenschaften	
(K. Goser)	177
Jankovich, Stefan von: Schulplanet Erde: 108 Gedanken für ein besseres Leben (A. Resch)	
Krassa, Peter: Dein Schicksal ist vorherbestimmt: Pater Ernettis Zeitmaschine und das Geheimnis	-
der Akasha-Chronik (E. Senkowski)	.85
Kropiunigg, Ulrich/Stacher, Alois (Hg.): Ganzheitsmedizin und Psycho-Neuroimmunologie.	
Vierter Wiener Dialog (A. Resch)	.75
Lucadou, Walter von/Poser, Manfred: Geister sind auch nur Menschen: was steckt hinter	_
okkulten Erlebnissen? Ein Aufklärungsbuch (A. Resch)	364

Nickel, Erwin: Der Sinn des Ganzen: Erfahrungen zwischen Wissen und Glauben (A. Resch)	277
Notz, Klaus-Josef (Hg.): Das Lexikon des Buddhismus: Grundbegriffe, Traditionen, Praxis. Band 1: A-M,	
Band 2: N-Z (A. Resch)	374
9 Priesner, Claus/Figala, Karin (Hg.): Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft (A. Resch	375
Rätsch, Christian: Enzyklopādie der psychoaktiven Pflanzen: Botanik, Ethnopharmakologie und	
Anwendung. Mit einem Vorwort von Albert Hofmann (A. Resch)	276
Resch, Andreas: Paranormologie und Religion (R. Mair)	.73
Runggaldier, Edmund: Philosophie der Esoterik (A. Resch)	.83
Sachau, Rüdiger: Weiterleben nach dem Tod? Warum immer mehr Menschen an Reinkarnation glauben	
(A. Resch)	372
Schipperges, Heinrich: Die Welt der Hildegard von Bingen (A. Resch)	175
Schipperges, Heinrich: Hildegard von Bingen (A. Resch)	176
Schlosser, Wolfhard/Cierny, Jan: Sterne und Steine: eine praktische Astronomie der Vorzeit (A. Resch)	.80
Schott, Heinz (Hg.): Der sympathetische Arzt: Texte zur Medizin im 18. Jahrhundert (A. Resch)	376
Schott, Heinz (Hg.): Meilensteine der Medizin (A. Resch)	
(d. Resch) Utsch, Michael: Religionspsychologie: Voraussetzungen, Grundlagen, Forschungsüberblick	364
. Veraja, Fabijan: Heiligsprechung. Kommentar zur Gesetzgebung und Anleitung für die Praxis (A. Resch	370
Vita sanctae Hildegardis (Leben der heiligen Hildegard von Bingen). Canonizatio sanctae Hildegardis	
(Kanonisation der heiligen Hildegard) (A. Resch)	280
Vollmer, Gerhard: Auf der Suche nach der Ordnung. Beiträge zu einem naturalistischen Welt- und	
Menschenbild (W. Strombach)	. 87
Werth, Reinhard: Hirnwelten: Berichte vom Rande des Bewußtseins (G. Kleinschmidt)	374
Zinser, Hartmut: Der Markt der Religionen (A. Resch)	
Bibliographie zur Paranormologie	
Bibliographie zur Paranormologie89, 185, 2	281

## NAMEN- UND SACHREGISTER

Abell, G. O. 269, 274 Absolutheitslehre 317 acheiropoietos 306 Achterberg, J. 26, 61 Adler, G. 331 - 342 Adoleszenz 229, 243 Adorno, Th. W. 321, 329, 330 Äon 129 Äonische Dimension 129 **AGEM 363** Ahner, H. F. 131 Albumine 7 Alchemie 375 Aldridge, D. 36, 61 Allgemeine Relativitätstheorie 120, 123

Alternativmedizin 26, 61 Ambatielos, D. 82 American Psychiatric Association 33 Andere, das 326, 329 Anderson, J. L. 131 Andritzky, W. 25 - 65 Angstvolle Ich-Auflösung 197 Anthony, D. 65 Anthroposophische Gesellschaft 47 Apeiron 139 Apporte 346 Apport-Medium 343 Aristoteles 126, 316, 317, 326 Asanas 49

Atman 49
Augustin 314
Autogenes Training 50
Axiome 139

Bachofen, J. J. 238
Bachruch 249, 352
Baer, H. 62
Ballestrero, Kard. Anastasio 303
Ballet, G. 169
Barker, E. 42, 62
Baruffati, V. 46, 64
Basler Psi-Tage 173
Baumann, H. 343, 344
Baumann, M. 48, 62

Astra, A. B. 249

Becher, S. J. 341 Belcsák, S. 247, 265, 354 Beloff, J. 253 Bender, H. 248, 256 Benor, D. 35, 62 Benski, C. 274 Bergin, A. E. 32, 33, 36, 42, 62 Bernhard von Clairvaux 109 Bernheim, M. 169 Bernoulli, R. 362 Berzé, J. 248, 263 Bewußtsein 365, 367, 374 Bewußtseinstheorien 367 Bewußtseinszustände 198, 221 Bhakti 49 Biblische Glaubensgemeinschaft 47

Bichlmayer, G. 257 Binder, B. 257 Biophotonen 133 Bios 142, 197 Birkhoff, G. D. 131 Bischoff, K. 46, 63 Blacconiere, M. J. 35, 64 Blasi, J. 32, 62 Blavatsky, H. 357 Böckeler, M. 195 Böhme, J. 321 Bökmann, J. 341 Bosonen 132 Bossard, R. 223 - 244 Bozzano, E. 22 Brahman 49 Brama-Kumaris-Bewegung 47 Braunger, S. 38, 62 Brentano, C. 226, 227, 232, 243 Brown, M. 36, 64 Buehler, Ch. 228, 243 Bulst, W. 294, 295, 309, 310 Byrd, R. C. 35, 62

C14-Methode 303, 304 Calvin 299 Cantor, G. 138 Cappi, M. 310 Capra, F. 26, 27, 28, 62 Carbontest 303 Carus, C. G. 235, 236, 243 Caudron, D. 274 Centrum für Selbstaktivierung 47 CERN 124, 132 CFEPP 271 Chambéry 297 Charcot, J.-M. 163, 165, 166, 168, 169, 179 Chat 249 Chesi, G. 81

Christengemeinschaft 47

Christliche Wissenschaft 47 Christophorusbund 252 Christus 34, 310 Christusbilder 306 Cierny, J. 80 Citta 49 Cochrane, P. 355 Confederation of Healing Organizations 32 Cook, F. 14, 16, 19, 20, 22 Crookes, Sir William 12, 13, 15, 16, 18, 19, 20, 22, 23 Crookessche Dunkelraum 12 Cruse, H. 368 Csordas, T. 46, 62 Cuneo, M. W. 32, 62 Czogalik, D. 45, 64

Da Bomba, D. 305

Daim, W. 255, 265

Damasio, R. 152

Dammrath, S. 330 Darwin, Ch. 88 De Duve, Ch. 155 De Fabritis, D. A. 305 Dean, J. 368 Delage, Y. 292 Demokrit 122 Dennett, D. C. 88 Dependenzmodell 327 Descartes, R. 156, 160 DESY 124, 130 Determinismus 147 Dicke, R. H. 122 Didi-Huberman, G. 163, 169, 179 Dieter, R. 143 Dietz, H. 250 Dimensionsgesetz 133 Dionysios Areopagita 321 Dirac, P. A. M. 141 Dobschütz, E. 296, 310 Dogon-Stamm 139 Dörfler, J. 249 Dretske, F. 278 Dröscher, W. 120, 123, 124, 140, 141, 142, 145, 146, 148, 149 Düsseldorf-Studie 25, 56 Dyaden 127

Ebertz, M. N. 358, 359, 360 Eckartshausen, Karl von 182 Ecker, B. 65 Edwards, H. 9, 23 Eichendorff, J. v. 225, 226, 227, 228, 230, 232, 233, 234, 243 Eigner, D. 62

Eine, das 313, 315, 316, 326, 329 Einheitliche Feldtheorie 148 Einstein, A. 27, 120, 123, 124, 125, 126, 127, 129, 141 Eisblumenbildung /B. Heim 142 Eisenstein-de Costa, S. 249 Ektoplasma 3, 22 El Awadalla 183 Ellenberger, H. F. 239, 243 **Emanationslehre 327** Emmanuel Filibert 297 Emotionalität 243 Ende, M. 139 Energiedichten 129 Engel, K. 48, 62 Enrie, J. 300, 301 Entelechiale Dimension 129 Entropiebegriff 129 Entz, G. 250, 265 Erdmagnetfeld 142 Ereignisse, latente /Heimsche Theorie 133 Ereignisse, manifeste /Heimsche Theorie 133 Erleben, emotionale /Romantiker 229, 230 Erlebnisse, okkulte 364 Ernetti, P. 85 Erscheinungen, paranormale 31 Ertel, S. 78, 269 – 274 Esken, F. 365 Esoterik 83, 183, 357, 358, 359 Evagrios Scholastikos 295, 306 Everett, H. 316, 330 **Evolution 88** 

Fahrenhorst, E. 224, 243 Fairbairn, R. D. 43, 62 Federn, P. 251 Feiler, K. 248 Feinstruktur-Konstante 141 Ferguson, M. 27, 62 Fernapporte 346 Fiala, Bartholomäus 257 Fichte, J. G. 321, 329 Figal, G. 341 Figala, K. 375 Filas, Francis L. 303 Fodor, N. 361 Foltz, T. G. 54, 62 Forer, Bischof Heinrich 70 Forster, E. 100, 118, 174, 195. 221 Fortbildungseinrichtungen, christliche 47 Fortleben 355, 372 Fossati, L. 291, 310

Foucault, M. 316, 330
Fouqué, F. Baron de la Motte 227
Frankl, V. 157
Freud, S. 157, 168, 248, 360, 361
Fritz Perls Institut 275
Fröhlich-Feldau, W. 251
Fromm, E. 157
Fröschle, U. 338, 341
Fuchs, J. 49, 51, 63
Führkötter, A. 118, 195

Galen 207 Galifret, Y. 274 Gallup, G. 29, 63 Ganje-Fling, M. A. 46, 63 Ganzheitsmedizin 75, 363 Gärtner, Ch. 46, 63 Gassmann, L. 37, 38, 63 Gehirn 74, 355 Gehl, G. 62, 64 Geist 151, 153, 158, 161, 278 Geister 364 Geistheiler 30 Gelberg, L. 36, 64 Gemeinde der Christen Ecclesia 46 Genepp, A. van 45 Gerloff, H. 9, 10, 11, 23 Gesundheit /Religiosität 32 Gesundheit 209, 221 Gesundheit, psychische 32 Gesundheitsverhalten 25, 32, 61 Gesundheitswelle 359 Giglio, J. 34, 63 Gimmler, A. 76 Givelet, A. 251 Glaschromatographie 143 Glaube 158, 161 Glaubensüberzeugungen, magisch-religiöse 29 Glik, D. 46, 63 Gloy, K. 86, 313 - 330, 367 Goldney, K. M. 13, 16, 23 Goldstein, M. S. 34, 63 Golowin, S. 373 Gott 355 Gottfried I. von Charny 297 Gottfried, Probst 101 Gouguenheim, S. 104, 118 Grabtuch von Turin 291, 292, 308, 310 Gracián 160 Grand Unification Theory 123 Gravitationsraum 135 Gravitonen 132 Gregor der Referendar 294

Gregor II., Papst 296 Gregory, A. 353 Greiner, D. 371 Grenzzustände, psychische 223, 236 Greverus, I. 63 Griaule, M. 139, 148 Grimm, W. 242 Grom, G. 359 Groothuis, D. 37, 63 Grössing, H. 265 Gruber, E. R. 260 Grundaxiome 126 Grunewald, F. 8, 23 Gruppen, buddhistische 48 Guenzel, K. 226, 243 Günther-Geffers, E. 249 **GUT 123** 

Haack, F. W. 38, 40, 63 Habermas, J. 321, 330 Hadewijch 180 Hadrian I., Papst 296 Hahn, H. 248, 263, 279 Haken, H. 74 Haken-Krell, M. 74 Hartmann, D. 181 Hartmann, N. 142, 148 Haslinger, F. 249 Hatha-Yoga 49, 51 Hauff, W. 225 Heckmann, H.-D. 365 Hegel, G. W. F. 323, 325 Heidegger, M. 317, 319, 330 Heil 221 Heilen, christliche 36 Heiligsprechung 370 Heilkunde /Hildegard von Bingen Heilkunst /Afrika 81 Heim, B. 119, 120, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 132, 133, 135, 136, 139, 140, 141, 142, 145, 146, 147, 148, 149 Heimsche Theorie 126, 141, 147 Heindl, G. 245 – 267, 350, 352 Heine-Geldern R. 248, 251, 353 Heisenberg, W. 126, 127, 128, 135, 142, 157 Heller, W. 54, 63 Henologie 317 Heterogene, das 315 Heyer, G. R. 362 Hildegard von Bingen 67 – 71, 99 - 118, 174, 175, 176, 195 - 222, 280, 321 Hillecke, T. 54, 63 Hintergrundstrahlung 140

Hippokrates 207 Hoffmann, E. T. A. 223, 227, 235, 236, 240, 241 Hoffmann, R. 247, 353 Hofmann, G. 180 Hofmann, H. 248, 257, 261, 263, 264, 265, 266, 353 Hohenwarter, P. 257, 346, 347 Höhlengleichnis 318 Holbe, R. 363 Holtorf, J. 40, 41, 63 Holub, E. 246, 350, 351 Horgan, J. 177 Hubbard, R. 47 Hund, F. 147, 149 Hypnose 239 Hypnotischer Gehorsam 166 Hysterie 179

IAG 275
Ideen 318, 319
Identitätsphilosophie 317
Inana 49
Indeterminismus 147
INET 275
Intelligenz 368
Intelligenz, außerirdische 356
Interdependenzmodell 327
Ipsoreflexivität 314
Irving, K. 269, 274
Isomorphismen 136
Iyengar, B. K. S. 49, 63

Jäckel, K. 43, 63 Jacoby, G. E. 36, 63 Jaffe, D. T. 34, 63 Jahn, R. G. 143, 149 Janet, P. 169 Jankovich, St. v. 84 Jarvis, G. K. 35, 63 Jaspers, K. 231, 244 Jeans, Sir J. H. 120, 121 Jenseits 341 Jenseitsbezug /E. Jünger 337 Johannes VII., Papst 306 Johannes von Damaskus 296 Johannes von Salisbury 113 Jons Dave 343, 344 Jugendreligionen 39 Jung, C. G. 157, 360, 361 Jung, F. 252, 258 Jünger, E. 331 ff., 341 Jünger, F. G. 332 Justin II. 306 Justinian II. 306 Jutta von Sponheim 100, 103, 104

Kafka, F. 322, 330 Kaluza, Th. 123 Kamulia 306 Kant, I. 142, 319 Karl Borromäus 297 Karma 49 Karma-Kagyū-Verein 47 Katharer 113 Keden, J. 38, 39, 45, 63 Kerner, J. 157, 239, 240, 243, King, K. 14, 15, 16, 19, 20, 22 Kirsch, K. 60, 64 Kirschen, M. 249 Klaes, M. 101, 118, 280 Klein, M. J. 338, 341 Klein, O. 123 Klosinski, G. 43, 55 Klosinski, G. 63 Knoblauch, H. 32, 64 Kock, E. 341 Kölbl. F. 250 Kondensationen 147 Konzil von Nizäa 292, 296 Kopernikus, N. 157 Körner, E.-M. 343 Kosmos /Entstehung 138 Kosmosmensch 217, 218, 221 Kouzetsov, D. A. 304 Kramer, G. G. 266 Krankheit 209, 221 Krassa, P. 85 Kremenezky, A. 251 Kremser, M. 262, 264 Krija 49 Kropiunigg, U. 75 Kultismus, destruktiver 40 Kuner, W. 42, 64 Kuno vom Disibodenberg 108, 110 Kunst 323 Kupfer-II-Chlorid-Kristallisation 143 Kurtz, P. 274 Kutschera, A. 253

Larson, E. J. 355
Lautenschläger, G. 100
Lausmann, M. 250
Lauter, W. 118
Leibniz, G. W. von 122
Lenz, H. 151 – 161
Leptonen 133
Lersch, Ph. 229, 244
Letzteinheiten 132
Leuba, J. 355
Leupold-Löwenthal, H. 251, 252, 266

Levin, J. S. 34, 35, 36, 64 Liljeblad, M. 10 Liniengleichnis 318 Lionelli, G. A. 305 Lionelli, M. 305 Lirey 294 Lucadou, W. von 364 Ludwig VII. 297 Ludwig von Savoyen 297 Ludwig, W. 119 – 149, 268 Luther, M. 339 Luzidität 197, 221

Maes, S. 58, 64 Magi /Afrika 81 Magnetismus 239, 243 Mahat 49 Mahayana 48 Mandylion von Edessa 294, 296 Margarete von Charny 297 Marinelli, E. 310 Marryat, F. 23 Mars-Effekt 78, 269 Masarik, J. 259 Materialisation 3, 22 Materialisationsphänomene 3 Mathematika 318 Mattiesen, E. 23 Mazdaznan 47 McCarthy, P. M. 46, 63 McGuire, M. B. 47, 64 Medhurst, R. G. 13, 16, 23 Medizin 82, 177 Medizin /18, Jh. 376 Mehrdimensionaler Hyperraum Meier-Hüsing, M. 46, 64 Meister Eckhart 159 Menge 138 Mengenlehre 139 Merbeller, R. 250, 352 Mesmer, F. A. 238, 239, 240 Metaphysik 315 Metaphysische, das 331 Metronen-Orientierung 137 Metronen-Rechnung 125 Minkowski, H. 120 Minkowskiraum 120, 135 Mischo, J. 248 Missionsgemeinde 47 Mohler, A. 342 Moretto, G. 310 Moritz, K. Ph. 234, 244 Mühlleitner, E. 251, 266 Mulacz, W. P. 260, 261, 350 - 354

Müller, A. 242

Münstedt, K. 60, 64

Mythen 373

Natur 182 Natur /Romantiker 231 Naturkunde /Hildegard von Bingen 206 Naval, M. 250 Nebel, G. 333, 341 Neuland-Kitzerow, D. 82 Neumann, A. 266 Neusius, H. 44, 62, 64 New Age-Bewußtsein 29 New Age-Philosophie 26, 61 Newman, B. 118 Newport, F. 29, 63 Newton, Sir I, 120, 122 Nickel, E. 150, 277 Nielsen, E. 5, 6, 22, 347 Nivama 49 Noack, K. 82 Noack, P. 340, 342 Northcott, H. C. 35, 63 Novalis 223, 224, 225, 227, 233, 234, 236, 237, 242, 243

Oberle, M. 57, 64 Okkultismus 37, 61 Oleckno, W. A. 35, 64 Olsen, R. 170, 171, 172 Ontologie 148 Ordnung 87 Orme-Johnson, D. W. 48, 64 Osho 51, 64 Osho-Zentren 51 Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzbereiche der Wissenschaften 72, 245, 350 Otto, R. 159 Ozeanische Selbstentgrenzung 197

Paetel, K. O. 342
Papierchromatographie 143
Paranormologie 73
Parapsychologie 265
Parität 124
Parmenides 318, 324, 327, 328
Partonen 141
Pascal, B. 156, 159, 160, 339
Patanjali 49
Pathogene Effekte /religiöse
Gruppen 42
Paulal 250
Pauli, W. 157
Paulus 159
Paulwitz, M. 338, 341

Päumann, Baron K. 251

Pedersen, D. 46, 64 Pellegrino, Kard. Michele 301 Penrose, R. 123 Petrosillo, O. 310 Pfeifer, E. 143, 144 Pfeifer, S. 33, 64 Pfeiffer, H. 294, 295, 305, 306, 309, 310, 311 Pflanzen, psychoaktive 276 Pfützner, H. 259, 260 Phantom(e) 3, 22, 72 Physis 142, 197 Pia, S. 299, 300 Piaget, J. 241 Pietschmann, H. 146 Pilatus 303 Plakette 125 Planck, M. 27, 122, 123, 125 Planck-Länge 138 Plard, H. 335, 342 Platon 316, 317, 318, 319, 323, 324, 326, 327, 329, 333 Plichta, P. 140 Plotin 159, 327 Pneuma 142, 197 Politeia 317 Popper, K. 151 Poser, M. 364 Postmoderne 315, 329 Pranayama 49 Prathyahara 49 Price, H. 247, 352 Priesner, C. 375 Prigogine, I. 133 Primzahlen 140 Pringsheim, E. 121 Pscholka, G. 248, 259, 264 Psyche 142, 197 Psychogruppen 37, 41, 61 Psychologie 181 Psychologie /Romantik 234 Psycho-Neuroimmunologie 75 Psychotechniken 27 Psychotherapie 25 Puységur, Marquis de 239, 240

Quaker 47 Quantenchromodynamik 123 Quantenfeldtheorie /B. Heim 119 Quantenmedizin 145 Quantenphysik 125, 148 Quantisierung 123, 125 Quarks 133, 141 Quekelberghe, R. v. 62

Rabanne, P. 360 Raps 348 Rätsch, Ch. 276

Raum 122 Raum, dreidimensionale 128 Raum, sechsdimensionale 129 Raum, zwölfdimensionale 133 Raumdimensionen 129 Raumzeit(en) 120, 136 Raumzeit, vierdimensionale 128, 129 Rausch, J. 342 Rayleigh, J. W. 120, 121 Recklinghausen 308 Reinkarnation 372 Relativitätstheorie 148 Religion 73, 77, 182, 323 Religion /E. Jünger 341 Religionspsychologie 364 Religiöse, das 358 Religiosität 36, 61 Religiosität /Gesundheit 32 Resch, A. 73, 99 - 118, 119, 123, 149, 163, 195 - 222, 249, 257, 291 - 311, 361 Rhine, J. B. 248 Richardis von Stade 110 Richer, P. 164, 169 Richet, Ch. 248 Riedel, I. 118 Riehte, P. 195 Ringger, P. 173 Risberg, T. 34, 64 Ritter, H. 368 Ritter, J. 330 Rivers, W. H. R. 32, 64 Rodante, S. 311 Röhrkohl, N. 269, 274 Romantik 223 Rorty, R. 316, 330 Röthy, K. 249 Rotverschiebung 140 Rubia, C. 132, 136 Runggaldier, E. 83 Ruppert, H.-J. 28, 64, 360

Sachau, R. 372
Sachsse, S. 60, 64
Salam-Weinberg-Modell 123
Samadhi 49
Sandbothe, M. 76
Schäfer, H. 266
Schatz, O. 266
Schelling, F. W. J. von 234, 244, 317
Schicksalsanalyse 243
Schicksalsanalyse /Romantiker 225
Schiebeler, W. 3 – 24
Schiff, H. 266

Ryzl, M. 259

Schiller, F. von 145 Schiller, P. L. 34, 64 Schipperges, H. 100, 102, 108, 114, 118, 175, 176, 195, 207, 216, 222 Schlegel, F. 223, 224, 225, 226, 230 Schleier von Manoppello 291, 305, 308, 310 Schlömer, B. P. 308, 309 Schmidig, D. 330 Schmidtchen, G. 40, 52, 53, 64 Schmidt-Görg, J. 195 Schmieke, M. 147 Schmitz, H. 326, 330 Schneider, H. 248, 254, 257, 263 Schneider, K. C. 249, 352 Schneider, L. 250 Schneider, R. 247, 250, 350, 362 Schneider, W. 247 Schöffel, F. V. 266 Schollser, W. 80 Schöpfungstheorie 317 Schott, H. 177, 376 Schrenck-Notzing, A. Frh. v. 3, 4, 6, 7, 8, 22, 23, 352 Schrenck-Notzing, Baronon G. v. Schubert, G. H. v. 230, 234, 235, 237, 243, 244 Schultz, J. H. 49 Schultze-Bernd, H. 42, 45, 64 Schulz, H. D. 130 Schwaiger, G. 254, 266, 353 Schwarze Körperstrahlung 121, 122 Schwarzer Körper 121 Schweizerpreise 1998 363 Schwilk, H. 341 Scientology 47 Segen 371 Segnen 371 Seidl, M. 250 Seinsaspekt 319 Sekten 41, 61, 183 Sektendiskurs 43 Sektenzugehörigkeit 37 Selbst 151, 155, 156, 161 Selbstbewußtsein 367 Selbstbezüglichkeit 324 Senkowski, E. 130, 143, 149 Seuse, H. 321 Shapiro, E. 40, 64 Shuler, P. A. 36, 64 Siber, N. 62, 64

Sieper, R. 38, 64

Silbert, M. 250, 347

Silvester I., Papst 292 Siward von Uppsala 113 Skalare 127 Skeptiker 270 Sommerfeld, A. 141 Sommerfeldsche Feinstrukturkonstante 131. Somnambules Schreiben 165 Somnambulismus 243 Sonnengleichnis 318, 320 Sophistes 318, 324 Spezielle Relativitätstheorie 120, 123 Spinoza, B. de 317, 323 Spiritualität 25 Staab, F. 100, 103, 105, 118 Stacher, A. 75 Steiner, A. 259, 260 Stenzel, G. 224, 230, 244 Strathmeier, W. 145 Streichardt, R. 39, 64 Strukturen /Sein 148 Strukturen, dissipative 27 Sturm und Drang 243 Substanztheorie 317 Suggestive Beeinflussung 164 Supergravitationstheorie 123 Superstring-Theorie 123 Sutherland, C. E. 34, 63 Sutras 49

Tanagra, A. 250, 251 Tauler, J. 321 Teilchen-Spektren 124 Teilhard de Chardin, P. 160 Teleplasma 3 Tenhaeff, W. H. C. 250 Tensoren 127 Tensor-Matrix 128 Theoderich 101 Theoretische Physik 122 Thiede, W. 360 Thirring, H. 247, 258, 263, 266, 350 Tiberius 303 Tieck, L. 225, 227, 237 Timaios 317 Tite, Michael 303, 304 Tod 279 Toronyi, J. 249 Transdimensionen 129 Transformation 27 Transpersonale Medizin 26 Transzendentale Meditation 47, 48 Transzendenz 321, 329

Traum 243

Treichler, H. P. 239, 244 Tschuschke, V. 45, 64 Turiner Grabtuch 72 Turner, V. 45, 64 Twistor-Theorie 123

Universalität 314 Universelles Leben 47 Unschärferelation 128 Urban, H. 255, 256, 266 Urraum 139 Utsch, M. 364

Vahrson, H. 60, 64 Vajrayana 48 Van Genepp, A. 65 Vanderpool, H. Y. 35, 36, 64 Varley, C. F. 16, 17, 18, 19, 20, 23 Vaughan, F. 40, 65 Vektoren 127 Veraja, F. 370 Verantwortung 212, 221 Vereine /Österreich 265 Verhalten 74 Veronika 305, 306 Veterinärmedizin, komplementäre 356 VIA MUNDI-Tagung 72 Vibhutis 49 Viele, das 315, 317 Viertelhaus, W. 42, 45, 64 Vierter Wiener Dialog 75 Vignon, P. 292, 311 Vollmer, G. 87 Von Kuehnelt-Leddhin 341

Wackenroder, H. 225
Wackernagel, W. 147
Wahn 155, 161
Waiblinger, W. 225
Wallnöfer, H. 259
Walter, D. 249
Walther, G. 352, 360, 361
Wassilko-(Serecki), Gräfin Z.
247, 249, 251, 252, 254, 266, 267, 350, 351, 352, 353
Webber, J. 4, 5
Wechselwirkungen 124
Wechselwirkungsquanten 146
Weidinger, N. 42, 45, 64

Von Ludwiger, I. 149, 343 – 349

Weissl, F. 250, 352
Weltanschauliche Gruppierungen
46
Weltentstehung 139

Weltz, G. 63

Werner, Z. 225, 226 Werth, R. 374 Weyl, H. 128 Wibert von Gembloux 101, 110, 115 Wichmann, J. 28, 65 Wien, W. 120, 121 Wiener Dialog 363 Wiesinger, A. 257, 267 Wilber, K. 65 Willigmann, H. 119, 120, 147 Wilson, J. 294, 311 Wilson, R. W. 125 Wilsonsche Gittertheorie 147 Winterstein, A. 248, 250, 253, 254, 263, 267 Wissenschaft 355 Wissenschaftsgeschichte 265 Witham, L. 355 Wohlordnung 140 Wolf, K. 248, 258 Wrchovszky, W. 353 Wunderer 250 Wunderlich, K. 250 Wunschapporte 346 Wyller, E. A. 317, 321, 327, 329.

Yama 49 Yoga 49 Yogananda, Sw. 47

Zaccone, G. M. 299, 311
Zahlner, F. 257, 267
Zaninotto, G. 294, 311
Zeit 76, 122, 139, 140, 314, 329
Zelen, M. 274
Zen-Kreis 47
Zeug, R. 263
Zimmerli, W. Ch. 76
Zinke, L. 38, 65
Zinser, H. 77, 360
Zugun, E. 350, 351

### HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 10 - 20 Manuskriptseiten

*Vorspann:* Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10 – 20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ..., a) ..., 1) ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Graphische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliographische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind als *Manuskript mit Diskette* (3,5 Zoll) unter Angabe des verwendeten Textprogrammes bzw. via E-mail: IGW@uibk.ac.at einzusenden.

Im Regelfall erhält der Autor vor Abdruck die Korrekturfahnen, die umgehend zu bearbeiten und an den Verlag zu retournieren sind. Bei nicht zeitgerechter Ablieferung behält sich die Redaktion vor, die für die Drucklegung nötigen Korrekturen nach eigenem Ermessen vorzunehmen.

Willkommen sind auch Beiträge zu den übrigen Rubriken der Zeitschrift, wie: Diskussionsforum – Dokumentation – Aus Wissenschaft und Forschung – Nachrichten – Bücher und Schriften. Rezensionen gehaltvoller Bücher aus dem Bereich der Grenzgebiete werden gerne entgegengenommen. Das gewünschte Buch ist der Redaktion bekanntzugeben, die sich um eine Zusendung an den Rezensenten bemühen wird.

Für die Bibliographie zur Paranormologie benötigen wir laufend Hinweise auf qualitativ gute Neuerscheinungen mit allen bibliographischen Angaben.

VERÖFFENTLICHUNGEN - RESCH VERLAG					
ISSN / ISBN		öS	DM	SFr·	
1021-8130 1021-8122	Grenzgebiete d. Wissenschaft (vj.), Abo ETHICA (vj.), Abo	467 504	64 69	58 62.50	
	IMAGO MUNDI Sammelbänd	.e			
3-85382-033-6 3-85382-034-4 3-85382-000-X 3-85382-004-2 3-85382-016-6	Frei: Probleme d. Parapsychologie Resch: Welt, Mensch, Wissenschaft Resch: Mystik Resch: Paranormale Heilung Kosmopathie, Ln Kt	269 219 365 504 540 460	36.80 30 50 69 74 63	34 27.50 46.50 62.50 67 57	
3-85382-029-8 3-85382-040-9 3-85382-042-5 3-85382-044-1 3-85382-055-7 3-85382-058-1 3-85382-062-X	Resch: Geheime Mächte Resch: Psyche u. Geist Resch: Gesundh., Schulmed. Resch: Veränd. Bewußtseinszustände Resch: Aspekte d. Paranormologie Resch: Welt d. Weltbilder Resch: Paranormologie und Religion	555 555 540 577 606 555 621	76 76 74 79 83 76 85	69 69 67 72 75.50 69 77	
	GRENZFRAGEN				
3-85382-012-3 3-85382-022-0 3-85382-023-9 3-85382-013-1 3-85382-018-2 3-85382-024-7 3-85382-020-4 3-85382-028-X 3-85382-031-X 3-85382-041-7 3-85382-048-4 3-85382-063-8	Mauritius: Der gesteuerte Mensch Heim: Kosmische Erlebnisraum Heim: Elementarprozeß d. Lebens Heim: Postmortale Zustände Emde: Transzendenzoffene Theorie Resch: Gerda Walther Zahlner: Paraphänomene u. Glaube Beck: Wer ist Michael? Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele Beck: Reinkarnation oder Auferstehung Heim: Einheitl. Beschreib. d. Mat. Welt Ludwig: Quantenfeldtheorie v. B. Heim	124 80 124 204 117 101 124 58 101 86 167 73	17 11 17 28 16 13.90 17 8 13.90 11.80 22.90 10	16 10.50 16 26 15 13.50 16 8 13.50 11.50 21 10	
	WISSENSCHAFT UND VERANTWO	ORTUNG			
3-85382-049-2 3-85382-057-3 3-85382-067-0	Römelt: Theologie d. Verantwortung Römelt (Hg.): Verantwort. f. d. Leben Römelt (Hg.): Ethik und Pluralismus	256 161 291	35 22 39.80	32.50 20 37	
	PERSONATION AND PSYCHOTH	ERAPY			
3-85382-001-8 3-85382-002-6 3-85382-003-4 3-85382-005-0	Resch: Depression Srampickal: Conscience Kottayarikil: Freud on Religion/Morality Lenti: Sessualità	299 285 256	2. Aufl. 41.– 39.– 35.–	38 36 32.50	
BURK	CHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHRI	EIBUNG I	DER WELT	,	
3-85382-008-5 3-85382-036-0 3-85382-059-X 3-85382-064-6	Heim: Elementarstrukturen 1 Heim: Elementarstrukturen 2 Dröscher/Heim: Strukt. d. physik. Welt Heim/Dröscher/Resch: Einführ. i. Heim	1226 1278 694 715	168 175 95 98	149 155.50 86.50 89	
	MONOGRAPHIEN				
3-85382-061-1 3-85382-065-4	Niesel/Niesel: Umgang m. heil. Energier Veraja: Heiligsprechung	219 350	30 48	27.50 44.50	
BESCH AL	ERIAC MAXIMILIANSTR & POSTFACE		10 INNSRI	RUCK	

RESCH VERLAG, MAXIMILIANSTR. 8, POSTFACH 8, A-6010 INNSBRUCK Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 586463, E-mail: IGW@uibk.ac.at http://info.uibk.ac.at/c/cb/cb26/ und http://www.datadiwan.de/igw